

Inhaltsverzeichnis

- VII. Abt. Aufsatz: Zur Literaturgeschichte der angelsächsischen Kirche. Von Dr. philos. et theol. Eduard Dietrich, Privatdozent, Professor in der philos. Facultät zu Marburg. 11
- VIII. Ueber die Figuren Bascomell der Temples. Eine rabbinische Untersuchung. Von Dr. theol. G. W. Dietrich, Professor am arab. Gymnasium in Hamburg. 17
- IX. Die Adorationen Wands. Eine dogmen-geschichtliche Untersuchung. Von Dr. phil. Ernst Hoffmann, Privatdozent der Theologie an der Universität Würzburg. 27
- X. Dreizehn Briefe, welche von Gütten nach den Originalen zum ersten Mal herabgedruckt von Ernst Christian Wilhelm Dietrich, Pastor in St. Raphael in Strassburg. 31
- XI. Anweisung zur christlichen Amtsführung eines strassburgischen Gelbpredigers aus dem Jahr 1642. Wirklichkeit von Elm. Wilhelm Dietrich in Strassburg. 33
- XII. Uebersetzung gleichzeitiger Urtheile eines Bedienten über Luther. Wirklichkeit von Dr. theol. Dietrich, Privatdozent in Würzburg. 35

Verlag von Carl Cotta in Weizenberg

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

Jahrgang 1855. IV. Heft.

... VII. ...  
**Abt Welfrik.**  
Zur Literatur-Geschichte der angelsächsischen Kirche.

von  
Dr. philos. et theol. **Eduard Dietrich,**  
ordentl. Professor in der philos. Facultät zu Marburg.

**Welfrik's Schriften.**  
Die Beachtung welche Welfrik bei den Geschichtschreibern und Theologen gefunden, und die ausgezeichnete Stelle die er in der angelsächsischen Literatur einnimmt, verdankt er seinen Büchern, die, wenn sie auch größtentheils Auszüge und Uebersetzungen sind, seiner Kenntniß wie seinem Eifer für Bildung der Laien und der Mönche alle Ehre machen, und die durch ihre Form wie durch die Entwicklung der altenglischen Kirche eingewirkt haben.

Der bald nach ihm erfolgte Untergang der angelsächsischen Bildung in die normannische mag als der Hauptgrund anzusehen sein, daß sich von seinem Leben und Wirken fast gar keine Nachrichten erhalten haben. Das Bedürfnis, über seine Zeit und seine Person etwas Sicheres zu erkennen, veranlaßte, bei den literarischen Werken von Cave und Wharton an bis auf die Gegenwart herrschte, die nachfolgenden Untersuchungen, denen ein mehrjähriges Studium der Schriften Welfriks sowie der früheren und der gefolgten angelsächsischen Literatur vorangegangen ist, und denen zuletzt ein längerer Aufenthalt in England zu Gute kam, während dessen ich auf dem britischen Museum und in Oxford auch das noch nicht Herausgegebene von seinen Werken genauer kennen gelernt habe.

Da seine Schriften, die er meist mit Vorreden versehen hat, die vorzüglichste Quelle zu Bestimmungen über seine Person und seinen Stand sind, so muß von ihnen vorher die Rede sein, ehe sich über seine Lebensumstände irgend Etwas sagen läßt. Sie sollen im Einzelnen beschrieben und verglichen werden, damit sich ergebe, welche Schriften durch ihre Gleichartigkeit den Anschein haben demselben Verfasser zu sein, und welche Unrichtig war ein bisher oft beobachtetes Verfahren,

1111 1111 1111 1111

111 111

1111 1111 1111 1111 1111 1111

1111 1111 1111 1111



Vollender zweier Bücher von 80 Homilien (spel), womit die homiliae catholicae bezeichnet werden; der Schilderer der Klosterheiligen sieht in der ags. Vorrede dazu auf ein früheres Homilienwerk von zwei Büchern zurück, worin auch Homilien über allgemein verehrte Heiligen vorkommen<sup>\*)</sup>, und beginnt die lat. Vorrede eben dazu mit den Worten Hunc quoque codicem transtulimus de latinilate; der Uebersetzer des Heptateuchs endlich verräth, daß er schon viel übertragen hat, und sagt er auch hier nicht was das gewesen sei, so ergiebt doch nun schon sein Name Mönch Aelfric die Identität mit dem Vorigen<sup>\*)</sup>. Dazu kommt drittens, daß alle diese umfangreichen Werke ausser der Grammatik auf Bitten eines und desselben Mannes, des Ealdorman Aethelweard verfaßt waren nach den ags. Vorreden. Viertens, schon am Ende der katholischen Homilien findet sich die Bemerkung: Ich sage nun, daß ich hinfort nicht mehr Evangelien (godspel) oder Evangelienbehandlungen übersetzen will. Aehnliche Erklärungen lehren gleichwohl in der lat. Vorrede zu den Heiligenleben<sup>\*)</sup> und in der ags. zum Heptateuch wieder, da erneuerte Bitten Aethelweards zu neuer Mühe des Uebersetzens bewogen hatten. Dann fünftens, findet sich am Schluß aller angels. Vorreden zu den vier Werken die auch wörtlich fast gleiche Anrede und Bitte an Abschreiber, sorgfältig nach seinem Beispiel zu verfahren. Etwas nicht minder Auffallendes ist, sechstens, die durchgängige Klage über die Unwissenheit der Priester und ihre Nachlässigkeit in Lehre und Beispiel. Ausgesprochen ist dieselbe in der ags. Vorrede zur Gramma-

<sup>\*)</sup> Er schreibt da: „du weißt, Lieber, daß wir in den zwei frühesten Büchern das Leiden und Leben derjenigen Heiligen übersetzten, die das englische Volk mit Festen verehrt. Nun sind wir dazu gekommen dies Buch vom Leiden und Leben der Heiligen zu verfassen, die Klosterleute verehren“. Jenes war aber von den Hom. cath. unverschieden, denn in der ags. Vorrede zu deren zweitem Theile heißt es: „In jedem der beiden Bücher sind 40 Sermonen ausser der Vorrede, aber sie sind nicht alle von Evangelien entnommen, sondern gar viele sind vom Leben oder Leiden der Heiligen Gottes zusammengebracht, derer einzig, die das englische Volk mit Festen verehrt“.

<sup>\*)</sup> „Ich sage nun, daß ich nicht wage noch will nach diesem Buch ein andres vom Latein ins Englische übersetzen, und ich bitte dich, lieber Ealdorman, daß du mich darum weiter nicht bittest“. Auch stimmt die vorher gegebene Ausführung des Satzes, daß man das A. X. geistlich, das N. X. wirklich mit Werken halten müsse, ganz zu den wiederholten Lehren in den Homilien darüber.

<sup>\*)</sup> Decrevi modo quiescere post quartum librum a tali studio: Wanl. cat. p. 186.

in der zum Heptateuch (Genesis) werden die „ungelehrten Priester“<sup>\*)</sup> keimlich angegriffen<sup>\*)</sup>; das ags. Vorwort zum ersten Theil der katholischen Homilien benachrichtigt uns ebenso: „Derer sind jetzt Wenige, die recht lehren und Beispiel geben wollen“; und die einzelnen Homilien selbst geben zahlreiche Rügen und Ermahnungen an die Priester<sup>\*)</sup>. In den Erfolgen einer angeeigneten schriftstellerischen Reflexion und Kritik gehet endlich, siebentens, auch dies, daß Nachenschaft über das Bedürfnis zum Original, über das Uebersetzen oder Abkürzen abgelegt wird. Dies geschieht in der lat. Einleitung zur Grammatik; es findet sich auch in der Bevorwortung der Genesis, wo es heißt, heilige Schriften dürfen nur wörtlich getreu wenn auch nicht unverständlich wörtlich übertragen werden; wogegen in der lateinischen Einleitung sowohl zu den Homilien als zu den Heiligen jedesmal erklärt wird, hier sei nicht Wort für Wort, sondern der Gedanke übertragen und Vieles zusammengezogen<sup>\*)</sup>. Lassen wir dies zusammen, so kann die Einheit des Urhebers in den genannten Schriften unmöglich geläugnet werden, und es ergiebt sich schon jetzt ein an festen Zügen kenntliches Bild von ihm. Aelfric nennt sich und zwar mit seinem Titel vor größeren Werken; er verweist auf frühere Schriften, denn er arbeitet planmäßig, wenn auch nicht ohne äußere Veranlassung; er steht in naher Beziehung zu einem Ealdorman Aethelweard und zu einem von Aethelmär, die seine Schriften sorgfältig lesen und ihn trotz seines Widerstrebens vermögen immer Mehr für das Volk zu schreiben. Wie der Mangel lehrhafter Volksschriften bekümmert ihn auch der gesunkene Zustand der unwissenden Priester und in den Klagen darüber darf man eine Weissagung sehen auf eine schriftstellerische Thätigkeit auch nach dieser Seite hin. Bei aller Sorgfalt mit der er in die Volkssprache übersezt, beansprucht er für alle nicht biblische Stoffe Freiheit der Uebersetzung, und sorgt für seine Werke um nachlässiges Abschreiben zu verhüten. Mit diesem Bilde gehen wir zu dem zweiten dieser Rügen über. Wenn die „ungelehrten Priester“ etwas Weniges von lateinischen Büchern verstehen, dann dünkt ihnen gleich, daß sie können große Lehrer sein. In der dritten, die Priester sind gesetzt zu lehren dem Laienvolk; daher ziemte, es ihnen, daß sie das A. X. geistlich verstehen könnten, und daß sie was Christus selbst und seine Apostel lehrten, im N. X. möchten dem Volke recht zum Gottesglauben befestigen und zu guten Werken gutes Beispiel geben.<sup>\*)</sup> Jenes Vorwort bei Wanl. p. 184. und bei Thorpe A. II. 4, 6: im Werke selbst bei 2370. vgl. 320. 536. nach A. Schell. p. 186.

<sup>\*)</sup> Hom. cath. Wanl. p. 153. Hom. de sanctis p. 186.

wir nun zu den einzelnen unter seinem Namen erhaltenen Arbeiten.

1. Die lateinische und angelsächsisch glossirte Grammatik ist ein Auszug aus dem „größeren und kleineren Priscian“; geschrieben zu dem Zwecke, damit die „zarten Knaben“, wenn sie darin die „acht Theile des Donat“ gelesen hätten, im Stande wären sich die lateinische und englische Sprache anzueignen, um dann zu den höheren Studien zu gelangen; die Grammatik sei namentlich der Schlüssel, der auch das Verständnis der beiden Homilienbücher erschließe. Das Werk ist in vielen Handschriften in zwei Recensionen erhalten, von denen die eine von dem vielverdienten Somner herausgegeben ist <sup>14)</sup>.

2. Das Glossar ist eine sachlich, nicht alphabetisch, angeordnete Sammlung der Bezeichnungen für die gewöhnlichsten Begriffe und Naturdinge, deren Unvollständigkeit am Schlusse selbst ausgesprochen ist mit der Bemerkung: „Wir vermögen jedoch nicht alle Namen zu schreiben noch auszudenken“. Jedesmal geht der lateinische Name voraus und folgt der angelsächsische. Es fängt an mit Gott und der Schöpfung, dem Menschen und den Gliedern des Leibes, und giebt dann die weiteren Geschöpfe in Classen, Vögel, Fische, vierfüßige Thiere, Pflanzen, Bäume, Haus-Geräthe u. s. w. und schließt mit guten und bösen Eigenschaften des Menschen <sup>15)</sup>. Daß es von Aelfric herrühre, was Niemand bezweifelt, ist daraus zu folgern, daß es in den Handschriften auf seine Grammatik unmittelbar folgt; zu der es dem dort ausgesprochenen Zwecke nach gehört; es folgt stets mit der Rubrik incipiunt multarum rerum nomina anglico <sup>16)</sup>.

3. Das Colloquium Aelfrici; ein lateinisches mit übergesetzter

<sup>14)</sup> Die MSS. bei Wanl. p. 84. 402. 404 f. 443. 452. 467. 482 f. 289. 306. 308. Die Ausgabe als Anhang zu Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum opera et studio Guillelmi Somneri. Oxon. 1659 fol. Die abweichende Handschrift beschreibt Wanl. p. 404 unter dem Zeichen Arch. 3 N. 2 das Dorsford Johannes-College.

<sup>15)</sup> In der Somnerschen Ausg. der Grammatik ist, wie ich nach Einsicht der Handschriften gefunden und anderwärts beweise, nicht jenes „alte Glossar Aelfric's, sondern eine sehr erweiterte, viel jüngere Recension davon gedruckt. Da zur Feststellung der Sprach Eigenheiten Aelfric's, und so mittelbar für die Kritik seiner Schriften, jenes ächte kürzere Glossar von Belang ist, so gedenke ich meine im britischen Museum davon gemachte Abschrift zu veröffentlichen.

<sup>16)</sup> Auch die Sprache des Glossars ist die des Homilisten Aelfric. Ich hebe das häufige x statt se hervor, wie in „sclrpus! rix“; gerade so rixe Hom. Cath. 2, 402.

angelsächsischer Uebersetzung versehenes Gespräch zwischen dem Lehrer und dem Schüler, welcher ein junger Mönch ist, will nach den Eingangsworten Nos pueri rogamus te Magister ut doceas nos loqui latine recte zur Uebung in der Klostersprache dienen; es verbreitet sich über die Beschäftigungen des Mönchs und vieler andern Stände und Berufsarten des Lebens. Das anmuthige Ganze schließt mit einer Ermahnung an die Knaben der Klosterschule. Da diesem Ende durchaus die Art eines Abschlusses zukommt, so ist nicht zu begreifen, wie Wanley die Art eines Abschlusses zukommt, so ist nicht zu begreifen, wie Wanley hier Gestalt, in welcher es Thorpe veröffentlicht hat <sup>17)</sup>, offenbar die Grundgestalt die Aelfric selbst dem Gespräch gegeben hatte. Es wurde später von seinem Schüler Aelfric Bata am Ende vermehrt, jedoch nicht umgearbeitet. Seine Endzusätze haben ebenfalls ags. Interlinearverzeihnis seines Schülers, welches nicht in der Cottonschen, aber in der Dorsford Handschrift vorhanden ist mit den Worten Ilano sententiam latinam sermonis [sc. Nos pueri rogamus] olim Aelfricus abbas composuit qui meus fuit magister, sed tamen ego Aelfricus Bata multas postea huic addidi appendices.

4. Die ags. Bearbeitung der Schriften Bedas de temporibus und de anno nach Wanley, welche vollständig in vier Handschriften unter dem Titel bald de temporibus bald de computo und nach dem ersten Capitel de primo die saeculi erhalten und von Wright ohne Namen des Verfassers herausgegeben ist <sup>18)</sup>, enthält zuerst eine kurze astronomische Anweisung über die Eintheilung des Jahres und über die Sterne, dann etwas aus der Naturlehre über die vornehmsten Erscheinungen in der Luft; und gehört ohne Zweifel Aelfric an. Dies geht aus ihrem Inhalt wie aus ihrer Stellung in den Handschriften hervor. Schon Wright hat darauf aufmerksam gemacht, daß darin die Aelfric'sche Klage über die ungelehrten Priester vorkommt <sup>19)</sup>. Noch nicht bemerkt ist, daß Aelfric auch in einer Homilie, wo er über den Tag der

<sup>17)</sup> Analecta Anglosax. Lond. 1834. p. 104—108 offenbar nach Cod. Cott. Tib. A. 3. Wanl. 496.

<sup>18)</sup> Wanl. cat. p. 404. 405. Mit drei rhythmisch, nicht metrisch gemessenen Distichen bezeichnet er sich allein als den Urheber des vorangestellten Gesprächs Surge frater ml.

<sup>19)</sup> Wanl. p. (453) 460. Cantabrig. publ. und 216. Cott. Tib. B 5. Popular Treatises on Science written during the Middle Ages ed. by Thom. Wright. L. 1844. 8. <sup>20)</sup> Biograph. Brit. liter. p. 486. vgl. die Parallelen oben not. 41. 43

Schöpfung der Himmelskörper handelt; die Beschäftigung mit dieser Schrift Beda's beurkundet. Er sagt in der Homilie am Tage der Beschneidung Christi: „Der Lehrer Beda rechnet mit großem Grunde, daß dieser Tag der zwölfte von dem Kalender des April ist“; nämlich der vierte nach der Schöpfung, womit die Hebräer ihr Jahr beginnen <sup>21</sup>). Der erste Abschnitt aber in jener Schrift Aelfric's handelt „über den ersten Tag der Welt oder die Frühlingsnachtgleiche“. Darin findet sich dieselbe Bestimmung auf XII. Cal. Apr. als Frühlingsnachtgleiche, XV. als Schöpfungstag; ebenda lehrt auch die Bemerkung über den verschiedenen Jahresanfang der alten Völker wieder, wovon der ebräische XII. Cal. Apr. der richtigste sei <sup>22</sup>). Auch der übrige Inhalt des Buches entspricht ganz der Richtung Aelfric's auf den Unterricht der Klosterjüngend. Die äusseren Zeugnisse sind nicht minder einleuchtend. In der cambridger Handschrift, welche Aelfric's zwei Bücher Homilien enthält, wird in dem ags. Schlußgebet, welches für die Vollendung der beiden Bücher dankt, zuletzt von Aelfric bemerkt: „Hiernach folgt eine kleinere Schrift von den Zeiten des Jahres, es ist nicht für eine Homilie zu rechnen, aber sonst doch zu lesen, wem es gefällt“; welcher Satz ähnlich in der Einleitung steht in den Hdschr. des brit. Museums. Auch nachher folgen wieder Aelfric'sche Sachen, nämlich die oben mit Nr. 21. 22 und 45 bezeichneten. Nun wäre es zwar immer hiernach möglich, daß Aelfric dort eine vor ihm vorhandene gewesene fremde Uebersetzung ankündigte; allein das wird ausgeschlossen durch die Stellung in dem andern sehr allmählig entstandenen Codex Cott. Tib. B. V. wo sie auf ein Bischofsverzeichnis folgt, in welchem Sigerik der letzte Erzbischof ist, und unmittelbar auf eine Nachricht von dessen Aufenthalt in Rom, welcher nur 989, dem Antrittsjahr Sigerik's, oder 990 stattgefunden haben kann <sup>23</sup>). Diesem Sigerik aber weihte Aelfric seine Homilien: Seiner Art gemäß ist endlich auch das Vorwort, worin das Ich hervortritt und der Inhalt sowie dessen Urheber mit einem bei Aelfric auch sonst geläufigen ehrenvollen Zusatze angegeben wird <sup>24</sup>). — Als Quelle nennt Aelfric das Buch

<sup>21</sup>) The Homilies of the Anglo-Sax. Church I, 400: Beda de temp. ratione c. 6.

<sup>22</sup>) Handschriftlich auch einzeln vorhanden in Tib. A. 3. Wanl. p. 496, 87. Ein größerer Theil der Schrift Aelfric's auch Cal. A. 45. Wanl. 234.

<sup>23</sup>) Cod. Cott. Tib. B. 5 bei Wanl. 246, der bis über 1154 von 969 an fortgesetzt ist.

<sup>24</sup>) Rath Cod. Cantabrig: Ic volde eac. gif ic dorste, gadrian sum gehvæde andgit of thære bec the Beda, se snōtera lareov,

Beda's, welches er über des Jahres Umlauf von Anbeginn der Welt verfaßt. Dies verweist uns zunächst auf dessen Schrift de temporibus, welche zuletzt auch eine kurze Uebersicht der Weltgeschichte nach den sechs Weltaltern gewährt. Davon war Beda's de temporum ratione nur weitere Ausführung. Hieraus c. 5. 6 ist Aelfric's Anfang gegeben, das Weitere bis zum saltus lunae aus de temporibus c. 3. 4. 10. 11; das Uebrige endlich von dem Capitel über die Sterne an mit Beda's Werkchen de natura rerum c. 11. 26. 27. 33. 34. 35. 28; Dies mag Wanley unter seiner Bezeichnung de anno verstanden haben. Der sogenannte ags. Heptateuch ist, wie schon Wanley bemerkt hat, auch nach der Absicht des Verfassers nicht eine strenge Uebersetzung des Pentateuchs, des Buchs Josua und der Richter, was es nur in der Genesis ist, sondern Uebersetzung abwechselnd mit Auszügen oder eigenen Bearbeitungen der biblischen Geschichte, was namentlich von den Erzählungen aus dem B. der Richter gilt. In Aelfric's Auslassungen mögen sie sich über ganze Abschnitte oder einzelne Verse erstrecken; läßt sich ein Grundsatz nicht verkennen. Er übergeht erstlich fast alle Nummernverzeichnisse: wie die Völkertafel Gen. 10, die Genealogien 41, 19—26. 22, 20—24. 25, 4—4, das Königsregister c. 36, die Bußzahlen Num. 1, 20—24. 2, 1—31 und c. 26, die Namen der Stationen c. 33, der Grenzorte im jenseitigen Lande c. 34, sowie die Grenzen bei der Vertheilung des diesseitigen Landes Jos. c. 13—22, welche zehn Capitel in ein Paar Zeilen zusammengefaßt werden: Sodann fehlen die schwerverständlichen unter den poetischen Stellen, der Segen Jacobs Gen. 49, 2—27, der Lobgesang Moses am rothen Meer Ex. 15, 2—19, (was von Thwaites im Anhang p. 29 gegeben ist, kann schon wegen der späteren Sprache nicht von A. sein), die Sprüche des Salomon in Num. 23. und 24, den Segen Moses Deut. 33, während der vorhergehende leichtere Lobgesang Moses c. 32 aufgenommen ist; das Lied der Debora Jud. 5. Was er sonst ausläßt, sind theils die kleinsten Stellen mit Wiederholungen, z. B. Gen. 7, 13—16. 22. 8, 14. 19. f. w. oder für den Verlauf der Geschichte weniger wesentliche Aussetzungen und gegaderode of manegra visra larcova hōcum be thās gearas ymbreann fram anginne middaneardes. that nis to spelle, ac: elles to rædene than the hit licad. Vitodlice tha tha se almihtige scppend thise middanearde gesceop. Eben so sagt Aelfric in den Homilien rühmend Beda: ure lareov 2, 348; Beda se snōtera lareov (der verständige Lehrer) 2, 356; Beda, se snōtera Engla theoda lareov 2, 132; auch stellt er ähnlich zusammen thās yeares ymbrene (des Jahres Umlauf) 4, 342. 2, 482. und braucht gehvæde für gering, klein 2, 462.

führungen wie Gen. 24, 42 — 44. 16 — 60, auch die umständlichen Beschreibungen der Stiftshütte und der Priesterkleidung Ex. 24, 42 — 29, 8 und 35, 4 — 40, und die meisten der einzelnen levitischen Gesetze, Lev. 12 — 18. Num. 4 — 10, 28. c. 27 — 30. Es zeigt sich also, er wollte eine praktische leicht verständliche Uebersetzung des Wichtigsten für Laien geben; was er giebt überträgt er meist wörtlich, so auch im Buch der Richter, welches nur ein Auszug zu nennen ist bis zur Geschichte Simons c. 16, und einen ausführlichen Anhang enthält, worin tapfere und durch Gottes Hülfe siegreiche Heerführer und Fürsten aus der römischen, byzantinischen und angelsächsischen Geschichte zusammengestellt worden. — In der That stammt diese Zusammenstellung nicht von Aelfric her, wenn auch nach der Vorrede und dem Inhalt das Einzelne von ihm ist; selbst der Name Heptateuch ist nicht handschriftlich, der Herausgeber der Uebersetzungen, Thwaites<sup>25)</sup> hat das Ganze erst Heptateuch genannt und mit der Geschichte Hiobs begleitet. Namentlich der Abschnitt vom Buch der Richter, darauf macht Wanley aufmerksam, ist von dem Schreiber einer Bodlejanischen Handschrift erst später hinzugefügt und früher einzeln als historische Skizze, nur nicht gerade als Homilie, deren Grenzen es weit überschreitet, vorhanden gewesen, wie auch ein Codex ihn unter Homilien hat. Dafür spricht auch, daß der Verf. selbst am Schluß ihn euid. d. i. Sermon nennt; und ferner, daß er, was noch nicht bemerkt ist, alliterierend geschrieben ist, wie andre Tractate und Homilien Aelfric's<sup>26)</sup>. Noch spricht der Umstand für die

<sup>25)</sup> Heptateuchus, Liber Jod et Evangelium Nicodemii Anglosaxonice . . . editit . . . Edwardus Thwaites. Oxon. 1699. 8.

<sup>26)</sup> Hier folgen Anfang und Schluß der in Handschrift (Wanl. p. 39) wie im Druck (bei Thwaites) als Prosa gegebenen Bearbeitung des B. d. Richter rhytmisch abgesetzt, und, soweit es ging, mit beibehaltenem Stabreim; wobei zu bemerken, daß die Versfüßen ge, be, er etc. nicht alliteriren.

Nachdem daß Moses der mächtige Herzog  
das Volk Gottes geführt aus Aaraos Knechtschaft,  
über den rothen See, und Gott Gesetz ihm gegeben,  
und nachdem daß Josua nach Gottes Weisung  
das Männervolk gebracht mit siegreicher Macht  
zum verheißenen Lande.

Der Schluß lautet:  
In der Angeln Land auch waren oft Könige  
siegreich durch Gott, wie wir sagen hörten  
So war König Alfred, der oft mit den Dänen focht,  
bis er Sieg gewann und Sicherheit seinem Volke.  
So auch Aethelstan, der gegen Anlaf focht,

gehörigkeit desselben unter die historischen Homilien, nicht zu der Uebersetzung des A. L., daß Aelfric auch einen gleichfalls alliterirenden Sermo excerptus de libro Regum, welcher von Saul beginnt, unter den Heiligenleben gegeben hat; sowie endlich, daß er in dem Sermo excerptus de libro Judicum am Schluß die letzten siegreichen Könige Englands, Alfred, Aethelstan, Edgar vergleicht. Nun könnte aber Jemand zweifeln, ob Aelfric selbst überhaupt Mehr als die Genesis übersezt hätte, von der die Vorrede einzig spricht. Denn hiernach war des Caldorman Aethelweard Bitte gewesen, daß er „das Buch Genesis aus dem Latein ins Englische übersezen solle;“ weiterhin heißt es, daß „dies Buch sehr tief geistlich zu verstehen ist“ und „dies Buch heißt Genesis d. h. Schöpfungsbuch.“ So scheint er den Leser stets nur auf dies eine mögliche Buch vorbereiten zu wollen. Man könnte seine Arbeit sogar auf die erste Hälfte der Genesis beschränken. Denn im Anfang jener Vorrede erzählt er, daß Aethelweard auf seine Weigerung gesagt habe, er brauche nur bis zu Noach zu übersezen, da ein Anderer das Buch von Noach bis zu Ende übersezt hätte. In zwei Handschriften steht unter Aelfric's Werken wirklich nur ein solcher Theil, das einermal bis Cap. 24, das andremal bis 25<sup>27)</sup>. Dazu kommt, daß nach Gen. Cap. 25 bis zu Ende des Pentateuchs die Sprache merklich anhebt, wie anderwärts nachgewiesen werden soll, mit Ausnahme des vierten B. Mose. Es verschwinden Aelfric's Lieblingsausdrücke und treueren im Wörter und Sprachverbindungen auf, die sonst ihm fremd sind, auch im Josua und den Richtern nicht wieder vorkommen. Gleichwohl ist gewiß, daß Aelfric auch die übrigen Bücher des Pentateuchs in seine Uebersetzung aufnahm, sowie daß er Josua's Geschichte auch noch für Aethelweard behandelte. Denn er sagt es selbst in der Schrift übers A.

schlug seine Heere  
daß er in Frieden dann  
Edgar, der edele  
richtete Gottes Lob auf  
zumeist von allen Königen  
in seine Gewalt gab  
Könige und Grafen,  
ohne alles Gesecht  
wurden unterthanig  
So war er in Würde  
Wir enden diese Rede  
dem Allmächtigen  
der immerdar herrschet

und scheuchte fort ihn selbst,  
mit seinem Volke lebte.  
der ernste König,  
in seinem Lande überall,  
über der Angeln Volk;  
Gott seine Widersacher stets,  
daß sie kamen zu ihm,  
des Friedens begehrend,  
zu seinem Willen ihm.  
weit über die Länder.  
und danken nun  
für all seine Gnaden  
in Ewigkeit.

<sup>27)</sup> Wanl. p. 151. 162. die erste freilich Abschrift aus dem XVI. Jahrh.

und N. T.<sup>20</sup>); und die Bearbeitung des Buchs Josua ist davon in den Handschriften nicht einmal durch eine Ueberschrift getrennt. Selbst die Vorrede erstreckt sich, wie sie jetzt vorliegt, da wo sie von der typischen Auslegung der Genesis handelt, auch auf den Inhalt des Exodus und Leviticus, indem von der Bedeutung der Stiftshütte und der Opfer ausführlich die Rede ist. — Hiernach läßt sich Folgendes über die allmähliche Entstehung des Wertes vermuthen. Aelfric war ursprünglich nur um Uebersetzung der Genesis vom Galborman gebeten worden, wegen ihres vorzüglichen Lehrstoffes in der Schöpfungsgeschichte und in der der Erzväter; machte aber Schwierigkeiten, weil das Volk an den Ehen der Patriarchen Anstoß nehmen könne. Diese Bedenken zu überwinden, stellte ihm der Freund vor, er für seine Person brauche nur den ersten Theil zu übersetzen, der andere sei aber nun einmal angefertigt. Aelfric gab nach, indem er in seiner Vorrede alle falsche Folgerungen durch richtige Erklärungen abwehrte. Nun war es zwar sonst nicht seine Sache, die Arbeiten Anderer mit den seinigen vermischen zu lassen<sup>21</sup>); hier aber, wo rein übersetzt werden sollte, nahm er das dem Aethelweard bereits von einem Andern Ausgearbeitete, was sich wenigstens bis Ende des 3. Buchs, vielleicht bis über das 5. Buch erstreckte, in seine Arbeit auf, indem er die Uebersetzung aufs neue durchsah, besserte und darin Strich was der Erbauung nicht nothwendig schien, ohne indeß seine eignen Sprachgewohnheiten darin durchzuführen. Das vierte Buch, wenn es schon vor ihm vorhanden war, arbeitete er aber stärker um, weil er dem historischen Theil desselben die alliterirende Form geben wollte. Er entschloß sich dann auch später zur Ausdehnung seiner Arbeit bis über das Buch Josua, da Moses „des mächtigen Herzoges“ Werk durch ihn selbst nicht vollendet wurde. Bei dieser Fortsetzung der Arbeit wird dann auch die Vorrede diejenigen Erweiterungen erhalten haben, die sich auf Exodus beziehen. Diese zweite jedenfalls authentische Ausgabe stellt der Cotton'sche Codex dar, der noch in die erste Hälfte des elften Jahrhunderts gesetzt wird; er enthält nur Pentateuch und Josua<sup>20</sup>). Daß er eine dritte Ausgabe mit der Arbeit über das Buch der Richter

<sup>20</sup>) De V. T. p. 11. vom Pentateuch: and ve habbad awend vi-  
todlice on englice... vom B. Josua This ic awend eac on englice  
hoillon Aethelwearde ealdormen. Ebenso citirt er p. 12 die Uebersetzung  
des B. d. Richter als die seinige.

<sup>21</sup>) Was Jemand mehr von Homilien übersetzen würde, will er abge-  
sondert von seinen beiden Büchern gesetzt haben 2, 594. Niemand soll Eige-  
nes zwischen das Seinige schieben: Wanl. p. 486.

<sup>22</sup>) Cod. Cott. Claud. B 4 nach Wanl. p. 253.

weisen veranlaßt habe, ist mir unwahrscheinlich. Diese Verbindung, wie sie die Bodlejanische Handschrift und die Ausgabe von Thwaites<sup>22</sup> zeigt, scheint von einem Späteren herzurühren; Aelfric selbst wird nicht ungleichartig zusammengestellt haben. Die Uebersetzung, welche im Pentateuch eine wörtliche ist, ohne der eigenen Sprache Gewalt anzuthun, ist natürlich nicht aus dem Hebräischen gemacht, sondern aus dem Latein, nicht der divina bibliotheca, sondern der Vulgata des Hieronymus, nicht der Aelfric auch sonst vor sich hatte<sup>21</sup>). Auch die Uebersetzung der agl. Bearbeitung der Geschichte Hiob's, welche Thwaites in seiner Ausgabe, aber keine Handschrift mit dem sog. Heptateuch verbindet und aus einer von William L'Isle gemachten Abschrift und Zusammenstellung alttestamentlicher Stücke abgedruckt hat<sup>22</sup>), anfänglich „Ein Man war gefessen in dem Lande, welches Us geheissen wird“, in der That nur die traditionell und paränetisch erweiterte Erzählung von Hiob Cap. 1, 2 und 43. Der Anfang ist ziemlich wörtliche Uebersetzung; nach 1, 8 — 21 wird eine Bemerkung über das vom Himmel gefallene Feuer eingeschlossen; was nicht eine Wirkung des Teufels, der nicht im Himmel ist, habe sein können; so werde aber der Antichrist wie-  
der thun, die Menschen zu verführen. Nach einer Erläuterung über die Verfündigung mit den Lippen folgt Cap. 2, 1 — 13, wo die drei Freunde Hiob's drei verwandte Könige heißen, und statt aller folgenden Reden nur das Ergebnis, daß ihr Trost in Vorwurf überging. Darauf etwas von Hiob's Klagen nämlich 6, 2 und 7, 1 mit einer kurzen Ausführung, wie jedes Leben ein Kampf sei, dann von Hiob's Beharrlichkeit, von seiner Hoffnung 19, 25 — 27; hierauf folgt der Schluß; und aus der Tradition wird Hiob's Alter auf 248 Jahre (Terz. 140 nach der Genesung) angegeben, sowie daß er der fünfte nach Abraham gewesen. Von diesem Ganzen ist Aelfric sicher der Verfasser, während es Wright nur als ihm zugeschrieben bezeichnet. Der Beweis liegt in Folgendem. Erstlich, die im Hiob eingerückten Bemerkungen, finden sich auch sonst bei Aelfric fast wörtlich stimmt die Stelle über das vom Himmel gefallene Feuer und den Antichrist mit einer Schilderung  
<sup>21</sup>) Hom. Cath. 1, 436. Hom. de Sanctis p. 188 Nr. XVI. Eine Probe, das 1. Cap. der Genesis, gab Thorpe Anal. p. 29 sq.; eine engl. Uebersetzung des Hept. von L'Isle enthält die Bodl. Handschrift Laud. J 33 nach Wanl. p. 99. Das 1. Cap. der Genesis, gab Thwaites vorhergeht  
<sup>22</sup>) Cod. Bodl. Laud. 4, 33, worin die Esther-Geschichte vorhergeht und die des Kampfs folgt. Aus Thwaites Ausgabe der Abdruck des Hiob in Thorpe, Anal. p. 34 — 37.



vom Antichrist, der Feuer vom Himmel senden werde, wo er doch nicht ist, die Aelfric mit Vergleichung dieseszugs in der Geschichte Hiobs in der Vorrede zum ersten Theil der Homilien entwirft<sup>23)</sup>. Auch der Ausdruck trägt durchaus Aelfric's Sprachgewohnheiten an sich, worin sich viel Eigenthümliches zeigt. Ferner diese Erzählung von Hiob ist wesentlich dieselbe mit einer unter den Homilien gegebenen. Dies ist die 35te des zweiten Theils der hom. cath. auf den ersten Sonntag im September quando legitur Job, welche ebenfalls beginnt „Ein Mann war geseßen in dem Lande, welches Us geheissen wird“, jedoch noch einige Zeilen Einleitung vorher hat „Meine Brüder, wir lesen jetzt im Gottesdienst vom seligen Mann Hiob, nun wollen wir auch etwas Weniges von ihm erzählen, denn die Tiefe der Erzählung übersteigt unser Verstandniß und noch mehr das der Ungelehrten“ . . . Am Ende folgt nach dem Sage „Er war der fünfte Mann nach Abraham“, womit die obige schließt, noch „In der Zeit war sehr langes Leben in der Menschheit“, und dann ein Nachwort an gelehrtere Leser sowie an die Laien: „wenn ein gelehrter Mann diese Erzählung überliest oder lesen hört, so bitte ich daß er diese Abkürzung nicht tadele, ihm mag sein eigen Verstandniß vollständig davon sagen, und auch Laien ist dies genug“ u. s. w. Darauf noch eine kurze Ermahnung zu gleicher Geduld, und die am Schluß gewöhnliche Doro-logie. Durch die Art der eben angeführten Entschuldigung wird die Meinung abgeschnitten, daß er die Arbeit eines Andern über Hiob in seine Homilien aufgenommen habe. Endlich hat Aelfric selbst es erklärt, in seiner Schrift über die Bibel, daß er auch dieses Buch englisch bearbeitet habe<sup>24)</sup>; aus dem Obigen geht klar hervor, daß sein Zeugniß für den uns überlieferten Tractat gilt, und daß der in die Postille eingelegte eine zweite Recension davon ist.

7. Das Buch Esther in einer agf. Uebersetzung hatte Wanley aus einer orforder Handschrift namhaft gemacht; doch ohne auch nur Anfang und Schluß anzuführen, ohne Etwas über einen Verfasser zu bemerken. Der Codex den ich nun in Oxford untersucht habe, Laud. B. 33 jetzt 381, ist eine Papierhdshr. des 16. Jahrh., welche Remains of the Saxon English bible aus älteren Hdshcr. zusammenstellt und, nach

<sup>23)</sup> Thorpe Anal. p. 33 unten, 34 oben, vergl. Alfr. Hom. 1, 6. vgl. auch 1, 472 und 2, 328 wo Hiob's Geschichte angekündigt wird. In der zweiten Ausgabe seiner Analekta hat auch Thorpe die Autorschaft Aelfric's gefunden.

<sup>24)</sup> Job . . . be tham ic' avende on englisc' sumne cwide lu' de V. T. p. 21.

einer Uebersetzung des Aelfric'schen Heptateuchs in das damalige Englisch more of the old testament quoted in the Saxon homilies, 3. B. aus den Propheten viele einzelne Stellen giebt, die in den Homilien übersezt vorkamen. Darauf folgt fol. 140 — 147 b auf 8 Seiten Text und ebensoviel engl. Uebersetzung Be Hester; anfangend „In alten Tagen war ein mächtiger König, berühmt in der Welt, Ahasverus geheissen“, schließend „und er hatte als andern Namen Artaxerxes. Sei Preis und Lob dem wohlwollenden Gott, der immerdar herrschet in Ewigkeit, Amen“. Es ist eine auszügliche alliterirende Bearbeitung in Aelfric's Art und Ausdruck und mit seinen dichterischen Formen. Sie scheint unter seinen Homilien gestanden zu haben. In der Schrift über's N. Test. nennt er Esther, nicht gerade als sein Werk, aber in Liedweise so daß ich, Alles zusammengenommen, ihm diese Erzählung ohne Bedenken zuschreibe. Norman nannte in seiner Ausgabe des Heptateuchs die Bearbeitung des B. Esther verloren; sowie auch Aelfric's Makkabäer, die sich doch unter den Heiligengebunden finden.

8. Die agf. Schrift über das Alte und Neue Testament hat die Form eines Sendschreibens an einen Sigwerd zu Easthealon; anfangend: „Abt Aelfric grüßt freundlich Sigwerd zu E. Ich sage dir in Wahrheit, daß Der sehr weise ist, der mit Werken spricht“. Sowie der erste Theil, der vom N. T. handelt, beginnt auch der zweite vom N. T. mit einer Anrede an denselben Freund, an den auch der Schluß sich wieder mit einer gelegentlichen Belehrung richtet, wo der Verfasser Bezug nimmt auf einen Besuch bei ihm. Eine Nachschrift enthält wieder die schon bemerkte kurze Ermahnung an Abschreiber. Die Aechtheit der Schrift kann um so weniger bezweifelt werden, da ihr Urheber sich selbst als den Uebersetzer des Pentateuchs, des Buchs Josua, des B. der Richter und als den Bearbeiter von agf. Homilien wiederholt bezeichnet. Nach der einzigen Handschrift worin sie erhalten ist, folgend auf den Heptateuch und die Schrift an Wulfget, dem Cod. Laud. E. 19 in der bodlejanischen Bibliothek, wo sie zwanzig Octavblätter einnimmt, ist sie vollständig von R'Isle herausgegeben<sup>25)</sup>.

<sup>25)</sup> A Saxon Treatise concerning the Old and New Testament; written about the time of king Edgar (700 yeares agoe) by Aelfricus Abbas . . . now first published in print with English of our times by Will. L'Isle of Wilburgham . . . Lond. 1623. 4. auf 43 von p. 12 an paginirten Seiten. — Zwei Abschnitte daraus enthält auch Rasl's Anhang zu s. Grammatik p. 142 — 154; zuerst den über die Schöpfung, dann die Episode von dem Schüler des Ev. Johannes der von den Räubern wiedergewonnen wurde. Zeitchrift f. d. histor. Theol. 1855. IV.

Der Hauptgegenstand der merkwürdigen, Mannichfaltigen umfassenden Abhandlung sind Nachrichten über den Umfang unsrer Bibel (sire bibliotheca), über die Verfasser und den Inhalt der einzelnen Bücher, und über den Zusammenhang der erst vorbildlichen, dann erfüllenden heiligen Geschichte und Personen; woraus stetig der Satz erwiesen wird, daß die Weisheit in dem Sprechen durch Werke bestehe, wie Gott selbst von der Schöpfung an bis zur letzten Offenbarung durch Thaten geredet habe. Es ist also eine praktische Einleitung zur h. Schrift, die, da sie für Laien berechnet ist, weder die Geschichte des Kanon noch auch die sonst üblichen Grundsätze und Hilfsmittel der Auslegung berührt, und bei jedem Buche nur auf die etwa vorhandene agl. Uebersetzung verweist um zum eignen Lesen zu ermahnen. — Im Eingange erzählt Ae. die Schöpfung durch den dreieinig-Gott, wobei der Sohn als die Weisheit, der Geist als die lebende Liebe mitgewirkt habe; aus der Tradition wird die Erschaffung der Engel und der Fall Lucifers ihres mächtigsten vorangesendet, dann die Schöpfung und Verführung der Menschen. Darauf wird der Inhalt der fünf Bücher Moses, Josua, Richter, Ruth kurz angegeben, und wo ein neues der sechs Weltalter beginnt, sowie was die h. Personen vorbedeuten, bemerkt. Dann werden die (nach der LXX) vier Bücher der Könige und das Buch der Chronik als fünftes zusammengefaßt, von den Königen selbst aber nur Saul, David und Salomo und die letzten genannt, und dabei die Nachrichten über den „von David in die Bibel gesetzten“ Psalter und die drei salomonischen Schriften Prov. bigspollboc, Ecclesiastes ealra theoda raed, Cant. ealra sanga fyrmost eingelegt. Der letzte König Jedekia wurde von Nebucadnezar nach Babel geführt mit seinem Volk. Darauf die Erzählung von Daniel und den drei Männern im feurigen Ofen, doch keine Verweisung auf ein Buch. Die Erlaubniß zur Rückkehr und zum Tempelbau durch Cyrus nach „siebzigjähriger“ Gefangenschaft. Zwei Bücher die wegen ihrer vollkommenen Rede auf Salomo's Namen gekommen sind, das B. der Weisheit und den Ecclesiasticus habe vielmehr Jesus Sirach verfaßt. Sie werden als apokryphische dadurch von den kanonischen unterschieden, daß es von ihnen nur heißt, man lese sie gewöhnlich in der Kirche, aber nicht, daß sie in unsrer Bibel gesetzt seien. Nun werden die Propheten besprochen, bei Jesaias seine Hauptweissagungen auf Christus, bei Jeremia seine Verfolgungen, sein Beharren in Ehelosigkeit, und daß ihn nach Augustin auch Plato besucht habe. Dieser, heißt es, ist besonders unser Prophet. Nach Ezechiel und Daniel werden auch aus einzelnen der 12 kleinen Pr. messianische Weissagun-

gen hervorgehoben. Zehn Jungfrauen in heidnischen Landen, Sibyllen geschrieben, haben auch von Christus geweissagt, ihre Klar durch Gottes Eingebung und vollkommen glaubwürdig geschriebenen Bücher seien aber nicht in unsre Bibliothek gekommen. Darauf wird des Buchs Esra, aber nicht in unsre Bibliothek, und des Hiob als kanonischen Buchs. Das Buch welches Tobias schrieb ist „zu dieser Zahl gerechnet“, weil hierin auch Typisches ist. Esther hat auch in dieser Zahl ein Buch, so ist das Apokryphische nicht geschieden. Die Bücher der Makkabäer, so heißt Helfrik, sind auch in die Bibliothek gesetzt und ich übertrug sie ins Englische. — Der Bericht vom N. T. beginnt mit der Erzählung von Johannes dem Täufer, der kein Buch selbst geschrieben, aber einen Namen habe so weit die Evangelien kommen. Das erste der „vier Bücher Christi“ schrieb Matthäus zuerst hebräisch in Judäa, das andre Marcus nach Petri Lehre, Lucas lernte von Paulus, Johannes schrieb auf Bitten der Bischöfe in Asien. Nach Geldüterung ihrer Thiersymbole, ganz kurz ihr Inhalt, das Leben Christi und der 12 Apostel. Die Briefe der Apostel folgen: Petrus 2, Jacobus der Gerechte, Johannes 2, Judas; von Paulus werden 15 aufgezählt, indem darunter nicht nur der Brief an die Hebräer, sondern auch der nicht erhaltene an die Laodiceer (Kol. 4, 16) mit gerechnet ist. Zuletzt stehen die Apostelgeschichte und die Offenbarung Johannis; bei ersterer werden kurz die Länder und die Offenbarung Johannis; bei letzterer eine längere Episode aus Eusebius' Kirchengeschichte über die Rettung des abgefallenen, unter die Räuber gegangenen Jünglings durch den greisen Johannes. Am Schluß des Buchs findet sich ein dreifacher Anhang: Zuerst eine Vergleichung der zwei Testamente mit den zwei lobsingenden Scraphim bei Jesaias, eine Aufforderung an die Lehrer, daher ihre Lehrstoffe zu entnehmen; Vergleichung der 72 Bücher der Bibel mit den 72 Bäumen der Erde nach der Flut und den 72 Jüngern Christi, der das fünfte Weltalter schloß; dann vom sechsten und siebenten und achten Weltalter nach Auferstehung und Gericht; um da zu befehlen, muß man der Schriftlehre folgen; endlich Ermahnung an alle Menschen nach den drei Ständen, Arbeiter, Krieger und Betet, ihre Pflichten zu erfüllen. In einem zweiten Anhang wird das Gericht über die ungläubigen Juden durch die Zerstörung von Jerusalem erzählt p. 41 — 43. Der dritte kurze Anhang spricht gegen das übermäßige Trinken. Eine Uebersetzung ist dieses Werk gewiß nicht, da es sich in seiner

Briefform so frei bewegt und einen so eigenthümlichen Gedanken an allen seinen Stoffen durchführt. Nach den Quellen kann man fragen, welche benutzt wurden. Hieronymus, dessen „göttliche Schriften“ Aelfrik vielfach rühmt, kann dabei nicht vorgelegen haben; dem Inhalte nach stimmen weder die Vorreden zu dessen lateinischer Uebersetzung, noch die Uebersicht über die Bücher der Bibel in dem berühmten Brief an Paulinus: Hieronymus scheidet streng zwischen den kanonischen und apokryphischen Schriften und zählt darum nicht 45 Bücher des A. T., nicht 72 Bücher der Bibel, sondern nur 49 im Ganzen, weil er die Apokryphen des A. T. nicht zu diesem selbst rechnet und mit den Hebräern 22 Bücher darin sieht. Augustin hatte den Begriff des Kanonischen sehr weit gefasst und durch die Ausdehnung auf die Apokryphen 71 Bücher der Bibel zugesprochen. Augustin lieb anfänglich wenigstens der Meinung sein Ansehen, das Buch der Weisheit sei von Jesus Sirach verfasst; sie findet sich auch bei Aelfrik, der ihn auch als Gewährsmann für die Nachricht von Natos Besuch bei Jeremia einmal namhaft macht. Die Stellung des Hiob unter den historischen Schriften, und die unmittelbar darauf besprochenen Bücher Tobias, Esther, Judith, Makkabäer finden sich in der Reihenfolge im 43. Cap. des zweiten Buchs Augustins von der christlichen Lehre, einer der ältesten Einleitungen zur Bibel. Diese Stelle hat Aelfrik allem Anschein nach vor Augen gehabt; indes die Ausführungen sind, soweit sie den Inhalt der Bücher betreffen, seine eignen; für die weiteren Nachrichten über Bücher und Verfasser finde ich aber die Hauptquelle in einer meist nach augustinischen Aussprüchen zusammengestellten Schrift Isidors *In libros vet. ac novi testamenti prooemia*. Damit stimmt fast ganz die zum Theil auffallende Ordnung der Bücher bei Aelfrik, wie des Hiob an der Spitze der historischen Apokryphen, die Folge der katholischen Briefe von Petrus, Jacobus, Johannes, Judas, die Nennung der Apostelgeschichte erst vor der Apokalypse. Die Zählung von 45 Büchern des A. T., welche durch Abscheidung der Klagelieder (von Aelfrik übergangen) vom Ende des Buchs Jeremia hervorgehe, hat Isidor §. 10, die Zahl 72 des Ganzen und die Vergleichung mit den 72 Sprachen der Erde in der dabeistehenden Schrift *de V. et N. Test. quaestiones*, deren Inhalt sonst abliegt. Die Vergleichung der beiden Testamente mit den beiden Seraphim des Jesaias, und die Andeutung vom klugen Verwalter, der Altes und Neues aus seinem Schatz hervorbringe, in der ersteren Schrift §. 14, wie Aelfrik p. 38 f., die Erklärung der Thiersymbole der Evangelisten §. 83 wie Aelfrik p. 25. Eine wörtliche Uebersetzung entdeckte ich nur in §. 8 vom Buch der

Weisheit und Sirachs, qui dum dicantur a Jesu filio Sirach editi, tamen propter quandam eloquii similitudinem Salomonis titulo sunt praenotati, indem Aelfrik sagt: Zwei wichtige Bücher sind in der Reihe Salomo's Schriften, als ob er sie geschrieben hätte, gesetzt; wegen der Gleichheit seiner geordneten Sprache und wegen seiner Beredsamkeit bestellte man sie nach ihm“ (man getitelode him) p. 17. Auch ein Mißverständnis Aelfriks, als ob Malachim der Name des Verfassers vom gleichnamigen Buch gewesen, erklärt sich so vollständig aus Isidor's Worten darüber, daß man in Zweifel kommen kann, ob nicht schon Isidor diese Meinung hatte<sup>26)</sup>. Die Aufführung des Briefs an die Laodäer finde ich nicht bei ihm, sie mag bei Ae. aus der Berlegenheit hervorgegangen sein, bei der augustinischen Zusammenfassung der Klagenlieder mit Jeremia — Nehemia war gezählt, da Esra 2 Bücher hatte — die Zahl 72 für das Bibeltanze herauszubekommen.

9. Das kurze Sendschreiben an Wulfget zu Wmandune, welches noch ungedruckt in der Handschrift zu Orford — wo ich es durchgegangen habe — dem obigen Werke vorangeht, ohne dazu zu gehören, handelt kurz von der Trinität und der Schöpfung, dann von der Pflicht der Veröhnlichkeit in der Weise einer Homilie. Wirklich ist der Haupttheil dieses fünf Octavblätter starken Schreibens, wie Wanley zuerst bemerkt hat, auch als Homilie vorhanden mit dem Thema *Esto consentiens. Matth. 5; 25*, folgend auf Aelfrik's Pastoralbriefe<sup>27)</sup>. Der Verfasser bezeichnet sich selbst im Eingang: „Ich Abt Aelfrik grüße in dieser englischen Schrift freundlich mit Gottes Grusse Wulfget“, und nennt Augustin, der wohl tausend Schriften vom wahren Glauben geschrieben und von dem „auch einige zu uns kamen“, als seine Quelle. Der Gegenstand den er seinem Freund zur Beherzigung vorlegt, war

<sup>26)</sup> Isid. *Opp. ed. Faust. Arev. Romae 1802. T. V. p. 197. § 27: Regum liber apud Latinos in quat. partibus discretus apud Hebraeos tamen in duobus est voluminibus. Quorum primus Samuel scribitur arcam Domini a Judaels transisse ad gentes. . . § 28. Malachim vero reges Judaeae et israeliticae gentis gesta eorum per ordinem digerit temporum, . . . narrat. . . edocet.*

<sup>27)</sup> Im Wigornier Codex Wanl. p. 58. Der vollständige Text im Cod. Laud. E 49 bei Wanl. p. 69. Der Schluß ist jedesmal: „Gewähre uns der allmächtige Gott, daß wir euch seine heilige Lehre oft sagen mögen; er mache euch gehorsam, daß ihr die Lehre euch zu Nutz anwendet, der da lebt und regiert in Ewigkeit Amen“. Ganz denselben Schluß finde ich in der verschieden überschriebnen Predigt von der Schöpfung *Ve raeddon*. Wanl. p. 38.



vierfachen Anhang, Vaterunser, Glaubensformeln, Gebete und von der Buße, sondern wohl eher unter den angehängten 6 Homilien, wovon die fünfte erst ein Merkmal späterer Zeit darin hat, daß es bei Gelegenheit der Wiederkunft Christi heißt, er zögere, da doch die tausend Jahre seit seiner ersten Ankunft vergangen seien. Wir sehen hieraus zugleich, daß Aelfrit selbst auch von diesen Werken zwei Ausgaben veranstaltete, deren letztere nach dem bezeichneten Jahre entstand, und wenigstens zwei inzwischen gehaltene oder ausgearbeitete Homilien nebst den kleineren Anfängen aufnahm. Das Gebet worin für Vollendung des Ganzen gedankt wird, steht nun zwischen der letzten Homilie de dedicatione ecclesiae und dem übersehten Vaterunser.

Obwohl die Anordnung der Homilien jedesmal die nach dem Kirchenjahr ist, beginnend mit Weihnachten und schließend mit den Adventssonntagen <sup>4)</sup>, so ist doch auch eine innere sachliche im Ganzen und Großen durchzuerkennen. Die erste Homilie De initio creaturae handelt nicht etwa bloß von der Schöpfung, sondern erzählt dann weiter vom Sündenfall, der Flut, der Entstehung und Ausbreitung der Vielgötterei, Erhaltung der wahren Verehrung bei den hebr. Ervätern, der moaischen Gesetzgebung. Dann heißt es, viele Wunder wirkte Gott hier, weil er aus diesem Volke sich eine Mutter wählen wollte. Darauf folgt das Leben Christi von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt, und daß Derselbe den Treuen den Himmel bereitet, den Gottlosen bei seiner Wiederkunft die Hölle zuweist. Mit dieser Uebersicht der gesammten Geschichte der Heils-Entwicklung wird also eine geschichtliche Einleitung zur christlichen Lehre überhaupt gegeben. Diese wird nach der nicht zufälligen Folge der Evangelien im Kirchenjahre vorgetragen, aber auch noch besonders im ersten Teil ihren einfachsten Hauptstücken nach zusammengestellt: da erklärt die 19te Predigt das Vaterunser, die 20ste das Glaubensbekenntniß, und spricht die 40ste von den letzten Dingen. Der zweite Theil ist gleichsam ein höherer Cursus: er führt viel weiter in die Geschichte der Apostel, der wunderthätigen Heiligen und der Beförderer des Mönchlebens ein, erzählt am Tage Gregors die Gründung der englischen Kirche und von ihrer Blüthe unter dem ags. Heiligen Cuthberht, sowie vom Abt Benedikt, und von den Visionen in denen dem Fursus und Drithelm die Freuden des Himmels und die Qualen der Hölle gezeigt wurden. Des Lehrhaften ist hier Weniger. Wir finden am Mittelfastensonntag eine Erklärung der zehn Gebote zwischen typi-

<sup>4)</sup> In Handschriften die nach der Eroberung geschrieben sind, ist der Anfang mit Advent: Wanl. p. 128.

ihren Deutungen der Geschichte des N. T., sowie in der ersten Homilie eine Zusammenstellung der Weissagungen auf Christus. Die vierundzwanzigste ist eine Erklärung des hohenpriesterlichen Gebets Joh. 17. Hauptsächlich sind für diesen zweiten Theil aufgespart die Lehre von der Taufe, womit sich die 3te Homilie am Epiphaniensfest beschäftigt, und die vom Abendmahl, welche in dem berühmten Sermon de Sacrificio am Dinstag ausgeführt, früher kaum angedeutet ist. Die drei vorletzten Predigten des Anhangs beziehen sich alle auf Christi Wiederkunft zum Gericht und zur Vollendung der Kirche. Die letzte de dedicatione ecclesiae handelt von der Kirche, ihrem einzigen Grundstein, ihrer Keinsigkeit durch das Weltfeuer und ihrer einstigen vollkommenen Heiligkeit. Es erweist sich also, daß der zweite Theil besonders die Ekklesiologie darstellte, worin die Lehre von den kirchlichen Gnadenmitteln ein Hauptstück ist; während der erste Theil mehr den Lehren von Gott dem Schöpfer und dem dreieinigen, von der Person und dem Werke Christi und vom Zustand und der Erlösung der Menschheit gewidmet ist.

Der Gang der lehrhaften Predigten ist der freie, nicht logisch eingewängelte der alten Kirche. Zumeist sind sie Erklärungen einer Perikope nach der Ordnung der Textesworte; wenige geben Lehre und Ermahnung ohne biblischen Text; manche sprechen nach mehreren Texten wie die 20ste Predigt des zweiten Theils von der Liebe als dem höchsten Gebot; andre erläutern erst das sonntägliche Evangelium, dann die Epistel des Tages oder umgekehrt; sehr viele endlich sind rein historisch. Epistelpredigten sind z. B. die zweite der für den Pfingsttag gegebenen über Act. 2; hinausgehend über den heutigen Umfang; die erste sprach vom alten Pfingsten; für den Tag Petri und Pauli giebt der erste Theil eine Predigt über das Evangelium Matth. 16, 13 — 20, dann eine Erzählung ihres Märtyrertums, der zweite eine Predigt über die Epistel Act. 12, 1 — 11; am Allerheiligentage ist über die Epistel gepredigt, doch diese ist nicht wie jetzt nur Apoc. 7, 2. 3; sondern 7, 9 — 12; der erste Advent giebt eine Homilie über Rom. 13, 11 — 14, was auch die heutige Epistel ist; am Tage Pauli Befehrung ist erst die noch jetzt geltende Epistel behandelt Act. 9, 1 — 28 (jetzt 1 — 22), dann das Evangelium Matth. 19, 27 — 30. Rein historisch sind die meisten auf Heiligentage: am Stephanstage, unserm zweiten Weihnachtstage, wird von den durch Stephan verrichteten Wundern im zweiten Theil erzählt; die Homilie für dieses Fest im ersten Theile verfolgte die Epistel Act. 7. Sehr gewöhnlich gab es in Homilien der alten Kirche nach der eigentlichen Lehre noch eine Geschichte meist aus der eignen Erfahrung, gleichsam

als Beispiel des Vorgetragenen. Aelfric hat hier und da, doch nicht immer, dergleichen Erzählungen beibehalten, wie nach der einfach schönen Predigt vom mancherlei Saamen die Geschichte von Cervulus aus Gregor angeschlossen ist.

Die Gegenstände der Festhomilien sind sehr gewöhnlich nur die Geschichte Christi und der Heiligen, deren Leidensstage ihre Geburtstage heißen. Geburtsfeste hatten nur Christus, Maria und Johannes der Täufer. Das am Charfreitage wie am Gründonnerstage und Festsonnabend keine Homilie nach kirchlicher Sitte zu lesen sei, bemerkt Aelfric selbst; und tabelt ein Späterer. Die Passionsgeschichte wurde am Palmsonntag gelesen. Von den Marienfesten sind Reinigung, Verkündigung und Himmelfahrt der Maria mit Homilien versehen; ihr Geburtstag nicht; wohl aber Johannes des Täufers Geburtstag und der Tag seiner Enthauptung. Von den Heiligen wollte Aelfric nur die aufnehmen, welche das gesammte angels. Volk feierte. Wir finden den Allerheiligentag, bedacht, das Fest der unschuldigen Kinder, die Findung des Kreuzes, den Evangelisten Johannes, und alle Apostel außer Thomas, dessen Lebensgeschichte Ae. zuerst nicht ausnahm wegen eines Zweifels Augustins an der Ueberlieferung davon<sup>44)</sup>; von den übrigen Heiligen, Stephan, Laurentius, Clemens, Gregor den Papst, Cuthberht, Abt Benedict, Papst Alexander nebst Coentius und Theodulus, B. Martin und die Siebenschläfer, sowie das Fest auf die Weihe der Kirche des Erzengels Michael.

Aelfric selbst nennt sein Werk eine Uebersetzung aus dem Latein, zur Erbauung der einfachen Laien die nur ihre Sprache verstehen<sup>45)</sup>. Die lateinischen Quellen seiner Homilien giebt er erst in der Vorrede überhaupt an; er sei Augustin von Hippo, Hieronymus, Beda, Gregor, Smaragd, und zuweilen dem Haymo gefolgt; die Ordnung wird die des Ansehens in Glaubenssachen sein; später auch bei den einzelnen Predigten selbst macht er oft, wenn auch nicht durchgängig,

<sup>44)</sup> A. H. 2, 520. Später jedoch auf Bitten der Freunde bearbeitete er auch dieses.

<sup>45)</sup> Nach einer alten Meinung, die von Cave und Schröckh wiederholt wird, hätte Aelfric seine ags. Homilien selbst erst lateinisch verfaßt und aus seinem eignen Latein übersezt, seine lat. Originale wären verloren gegangen. Nirgends ist davon eine Spur, daß er auf diesem Umweg gearbeitet hätte, wo er auch bloß auszieht. Er sagt vielmehr ausdrücklich, daß er sogleich für das Volk zu schreiben sich entschloß, da er dessen Unwissenheit in der evang. Lehre und den Mangel an ags. erbaulichen Schriften empfand.

der Kirchenväter namhaft, welche er eben benutzte. Dies ist jedoch nicht der Fall bei Smaragd, dessen Person, da er unter berühmten Homilien-Schreibern genannt wird, wohl zu bestimmen war, dessen Antheil aber ich bei der Seltenheit seiner Werke nicht ausmachen konnte. Auf Haymo sind zwei Predigten des ersten Theils, die über das Evangelium des 3. Stephaniensonntags Matth. 8. und die über das Ev. des Michaelfestes Matth. 18., von Ae. selbst zurückgeführt. Beda ist in jedem Theile zweimal für texterklärende Homilien als Quelle bezeichnet, doch waren dessen Predigten für die sonntäglichen Evangelien sicher noch in sechs andern Aalen Aelfrics Vorbild, abgesehen von den nach Beda's historischen Werken erzählenden Homilien. Als Hauptquelle erweist sich Gregor's Homilienwerk über die Evangelien aus folgender Betrachtung. Von den vierzig Sermonen des ersten Theils sind acht reingehörend, und (wie angegeben) zehn etwa den vorigen Homilisten zuzurechnen, unter den übrigen 22 Betrachtungen habe ich aber 15 bei Gregor wiedergefunden, der auch siebenmal hier genannt ist; Da nun Augustin viermal in demselben ersten Theile und einmal Hieronymus für den Urheber des Stoffes erklärt wird, so ergiebt sich schon jetzt mit ziemlicher Klarheit, daß wir originale Reden Aelfrics nur sehr wenige anzunehmen berechtigt sind. Dieses Verhältniß kann aber in dem nicht so genau von mir untersuchten zweiten Theile nicht viel anders sein; denn von den 21 Betrachtungen biblischer Texte, die nach Abzug der historischen Homilien übrig bleiben, gehören zwölf Gregor ganz oder zum Theil, vier oder mehr Augustin, und zwei sind ganz nach Beda behandelt. Ueber die Beschaffenheit der Handschriften hat uns die treffliche Ausgabe der Homilien die Nachrichten nicht gebracht, die man gewünscht hätte; die darin abgedruckte ist genannt, doch auch nicht näher beschrieben. Schon nach den Ueberschriften, Anfängen und Schlüssen der Handschriften, welche Wanley in seinem Katalog mittheilte, ließ sich folgendes darüber sagen. Der Zeit, Anordnung und Güte nach lassen sich drei Klassen von Handschriften unterscheiden. Erstlich solche in denen die Ordnung erscheint, die Aelfric ursprünglich bei der nicht grundlosen Vertheilung auf zwei Bände eingeführt hatte; diese müssen für die ältesten oder Abschriften von den ältesten gehalten werden, je nachdem es die Schriftart verlangt. Die vorzüglichste davon ist die Membran in der öffentlichen Bibliothek in Cambridge<sup>46)</sup>, welche beide Theile mit allen

<sup>46)</sup> Wanl. cat. p. 153 — 160. Thorpe bezweifelt, daß sie von Aelfric selbst herrühre wegen Verschiedenheiten der Orthographie im ersten und

Vorreden Aelfrics enthält, und einige spätere Schriften Aelfrics. Dies ist die von Thorpe in seiner Ausgabe zu Grunde gelegte. In Aelfrics Zeit selbst gehört auch die Handschrift der königl. Bibliothek im brit. Museum<sup>47)</sup>, welche nur den ersten Theil der Homilien und keine Vorreden giebt, aber dieselben Predigten wie die vorige mit derselben Zählung, nur daß Nr. 38 Andreas dessen Passio als Nr. 39 abgefordert ist, so daß 44 statt 40 Stücke herauskommen. Ganz Aelfrics Anordnung, jedoch ebenfalls nur der erste Theil ohne Vorrede findet sich auch in dem Cambridger Corpus Christi Colleg S 7, allein mit Zusätzen<sup>48)</sup>. Der Codex gewährt die vierzig Homilien der vorigen, nur statt der ersten eine andere Schöpfungspredigt, und mit Theilung einiger zu zwei Nummern<sup>49)</sup>. Außerdem aber enthält er eine nach dem Tag Johannis Enthauptung eingelegte auf Maria's Geburtstag mehr, und zuletzt anhangsweise eine In Natalo unius confessoris über Vigilate ergo, Matth. 25, 13, welche von der gedruckten In Nat. un. conf. verschieden ist, aber in ihrer handschriftlichen Vorrede als ebenfalls von Aelfric herrührend auftritt<sup>50)</sup>. Thorpe's Ausgabe erklärt sich nirgends

zweiten Theile, wofür er middangeard (Th. 1) und middaneard (Th. 2) anführt. Doch auch im Th. 1 findet sich zuweilen middaneard, (1, 68. 136. 148); dieser Wechsel schließt die Einheit des Dictirers nicht aus.

<sup>47)</sup> Wanl. p. 174. bei Thorpe MS. Reg. 7. c. XII, aus der Westminsterabtei dahin gekommen. Einen verschiedenen Schluß hat die 12. Hom. in media Quadrag. Wanl. p. 174 b. Nr. XII, und dabei eine Verweisung auf die längere Ausführung im andern Theile, welche Aelfrics Art ist, auch seine sonst gebrauchten Worte hat: thylas the hit aethryt thince (damit es nicht ermüdend dünke) vgl. A. H. 2, 520. 446 und 1, 88 nelle ve thas race na leng teon, thylas the hit eor aethryt thince.

<sup>48)</sup> Wanl. p. 123 — 125 „vor der Eroberung geschrieben, einst Aelfrics Eigenthum“; und sollte dies nicht der Fall sein, wenigstens von einer Aelfric'schen Handschr. abgeschrieben.

<sup>49)</sup> Nämlich Nr. 26. 36. 38 des Drucks sind zweitheilig und hier ist jeder Theil mitgezählt; so ist auch die eingelegte Predigt getheilt.

<sup>50)</sup> Sie lautet: Hunc sermonem nuper rogatu venerandi episcopi Athelvoldi, scilicet junioris, [er war es seit 1007] Anglice translatus, quem hujus libelli calci inscribi fecimus, ne nobis desit cum ipse habeat. So spricht nicht ein von Aelfric verschiedener Uebersetzer, der sich erst hätte einführen müssen, diese Bemerkung kann nur vom Uebersetzer des früheren Ganzen herrühren. Mit Unrecht ist die Homilie also von Wright dem Aelfric Bata. zugeschrieben. — Auch die erste Homilie von der Schöpfung, fälschlich gew. Exaameron überschrieben und jetzt an die Stelle der alten Erzählung gesetzt, verräth denselben Verfasser: erstlich durch die Zurückweisung ihres Anfangs On sumum othrum spelle ve

über diese von ihm nicht mit gedruckten, nicht unwichtigen Zusätze; sie scheinen aber zu der Annahme zu berechtigen, daß Aelfric selbst noch eine dritte Ausgabe seiner Homilien veranstaltete, in welcher er das unter den Marienfesten bisher ausdrücklich übergangene in ähnlicher Weise nachträglich bedachte, wie es mit dem Thomasseste der Fall war, und ein Seitenstück zur Homilie auf irgend eines Bekenners Fest aus späterer Zeit aufsetzte, welche Homilie nach Winchester geschickt wurde, ihm aber nicht fehlen sollte. — Eine zweite Classe bilden versetzte Handschriften, in denen, was Aelfric zu thun für statthaft erklärt hatte, die Homilien der beiden Theile nach der Zeitfolge im Kirchenjahr zu einem Ganzen vereinigt sind, aber ohne mit Predigten Wulfstans oder Späterer vermischt zu sein. Nur die vorzüglichsten Textbehandlungen des zweiten Theils zeigt zwischen die vollständig aus dem ersten abgeschrieben eingereiht der Cottonsche Codex Vitellius C 5.<sup>51)</sup> Er erstreckt sich über das ganze Kirchenjahr vom Weihnachtstag bis zum zweiten Advent, hat De init. creat. voran, vorher aber noch eine andre von der Trinität und den Festen, eine neue Weihnachtspredigt, einige der Sonntage nach Pfingsten mehr, dann aber die gewöhnlichen bis zum 2ten Advent. Von da beginnt ein Nachtrag von Fastenpredigten für Wochentage. Ob diese Zusätze wirklich von Aelfric sind, kann man jetzt, wo man nur die Ueberschriften noch vollständig hat, nicht entscheiden<sup>52)</sup> Eine vollständige und in einem Theil ganz reine sorgfältige Versetzung der beiden Theile liegt vor in der Bodleyschen Bibliothek in den NE. F. 4. 19 und 21 gezeichneten Handschriften, die von derselben Hand und sehr gut geschrieben sind. Die zweite namentlich muß aus der zweiten Recension Aelfrics zusammengestellt sein, da sie deren Nachträge enthält; sie geht von Rogate bis zum zweiten Advent, und giebt im Anhang eine der wohl aus Versetzen übergangenen neben andern nur un-

sädon hvilon aer, hu Almihtiga God culle thing geaceop, womit die kom. de initio creaturae gemeint ist, und dann durch die Wahl des Ausdrucks, den Aelfric auch sonst liebt: hvilon aer ve sädon WL. p. 187. hvilon aer ve rehton A. H. 2, 438. <sup>51)</sup> Wie so Manches was Wanley noch sah und genau beschrieb, durch den Brand im vorigen Jahrb. sehr beschädigt. Kein Blatt ist mehr vollständig, nur Stücke sind gerettet, und wenn auch sorgfältig auf Papier gezogen, doch zu klein und zu schwarz, um Zusammenhangendes erkennen zu lassen. <sup>52)</sup> Wanl. p. 208 — 214: „vor der Eroberung geschrieben“. Ein- geordnet sind jene Nachträge in den CCCC. S. 6. nach Wanl. p. 116 — 118.

gewissen<sup>53)</sup>. Die zuerst gestellte enthält statt der gewöhnlichen Predigten Aelfriks an gewissen Tagen neue, namentlich am Weihnachtstage, am zweiten Epiphaniensontage, eine auch für den ersten, dann aber auch eine andre statt der Osterpredigt vom Abendmahl, was vielleicht einen späteren Sammler verräth, dem jene freiere Aelfriksche nicht recht war; sie geht von Weihnachten bis zum Tag Alexanders vor Nögate<sup>54)</sup>. — Die dritte Classe der gemischten Handschriften, welche, was sich Aelfrik feierlich verbat, entschieden Homilien fremder Verfasser zwischen die seinigen und vor und nach ihnen setzte, ist gleichwohl die zahlreichste, und hat auch gewöhnlich seine eigenen nach der Zeitfolge verfest. Dahin gehören die bodlejanischen Cod. Jun. 22 und 24. und NE. F. 4. 12 die Cottonschen im brit. Museum Vesp. D. 14 Vitell. D. 17 Faustina A. 9, der Cantabr. CCC. S. 5. S. 8. S. 9 und andre<sup>55)</sup>. Merkwürdig ist darunter ein gut ags. geschriebener Codex CCC. S. 6, dessen Schreiber und Vermehrer erklärt, er habe 24 Sermonen in 2 Büchern zusammengestellt; zwei von den ersten zwölf habe er aus andern Predigten vermehrt, die 22 andern „völlig belassen in der Weise ihrer alten Einrichtung“. Von der zweiten Abtheilung erklärt er, sie seien aus den Büchern, die Abt Aelfrik englisch übersetzt habe, sie stellen die auf das Leben Christi bis zur Ausgießung des Geistes bezüglichen zusammen. Unter den ersten 12, die durch falsche Abtheilung als

<sup>53)</sup> Der ebenfalls vor die Eroberung gesetzte Cod. Booll. NE. F. 4. 11. ohne Vorrede enthält nämlich nach de Init. creat. aus Aelfr. hom. cath. folgende: I, Nr. 18. II, Nr. 21, 1, 19. II, 22. 23. 24. I, 20. II, 25. I, 21. 22. 23. II, 26. 27. I, 24. 25. II, 28. I, 26. 27. II, 29. 30. I, 28. II, 31. 32. 33. 36. I, 33. I, 35. excus. dict. II, 40. 41. 42. 43. 44. 45. I, 36. 37. 39. 40. Anhang 2 Fragen; dann II, 5 und I, 38; nach Wanl. p. 4 — 9.

<sup>54)</sup> Wanl. p. 9 — 14.

<sup>55)</sup> Von denen auf dem brit. Museum habe ich Faust. A. 9 durchgegangen. Die Hdschr. ist streng nach der Ordnung des Kirchenjahres zusammengestellt, so daß mehrere Predigten auf einen Sonntag nebeneinander stehen. Aber gleich bei den Sonntagen nach Epiphania, deren hier 7 bedacht sind, finden sich fol. 22b — 30b zwei Homilien, die Aelfrik nach Inhalt und Sprache fremd sind; dann für Septuagesimä seine Predigt A. H. 2; 72, für Mitfasten seine Homilie aus den Heiligenteben (cod. Jul. E. 7 fol. 65b — 70a), sodann für Judica seine Hom. 2, 224 — 240, darauf eine neue Predigt über Joh. 44, 47, die wohl von Aelfrik sein mag, da sie alliterierend ist und die Eigenheiten seiner Sprache hat; fol. 98b — 104b schließend mit dem Schicksal Jerusalems; einem Lieblings-thema Aelfriks; hiernach seine beiden Palmsonntagsreden aus A. H. 1, 206. und 2, 240; seine Osterpredigten u. s. w.

erschienen, sind mehrere unzweifelhaft Aelfriksche und einige ungewisse<sup>56)</sup>. Es ergiebt sich aus dieser immer noch nur vorläufigen näheren Betrachtung und Vergleichung der Handschriften über den Umfang der von Aelfrik auf allgemeine Kirchentage verfaßten Homilien, daß diese in der zweiten Recension Aelfriks, über welche hinaus die gedruckte Ausgabe keine gegeben hat, noch nicht alle enthalten sind. Es ist an sich wahrscheinlich, daß Aelfrik, der Zeitlebens zu predigen hatte, auch nach der Sammlung womit er seine Laufbahn als Schriftsteller begann, eine neue Homilien werde gegeben haben, namentlich solche die als Brevollständigung seines Werks; das manche Sonn- und Festtage leer ausgehen ließ; oder aus sonstigen Gründen erbeten werden mochten. Wirklich liegen einzelne homiliae catholicae in der Sammlung der hom. de sanctis eingereiht vor, wodurch die erste Gabe ergänzt oder vermehrt wird. Andre neue Homilien verfaßte Aelfrik mit Zuschriften an einzelne Personen seiner Umgebung; wir haben solche in den Send-schreiben an Wulfget, im Septateuch gefunden, und werden eine ähnliche wieder in dem Brief an Sigward erkennen. Unter denselben nun, welche in den Handschriften der hom. cath. selbst zufällig vorkommen, scheinen völligen Anspruch auf Anerkennung folgende zu haben. 14b: Die große Homilie über die Schöpfung, gew. Exameron (Hexameron) überschrieben, erweist sich als älfriksch durch ihr Vorkommen in Handschriften ersten Ranges und durch ihre Verweisung auf die *De initio creaturae* mit ihrem Anfang, worin auch die Verweisungshinweise die von Aelfrik sonst gebrauchte ist<sup>57)</sup>. Dazu kommt, daß sie alliterierend ist. Sie ist herausg. v. Norman, Lond. 1848. (the anglos. Vers. of the Hexameron of St. Basil), der, wie ich nachmals gesehen habe, Aelfrik ebenfalls als Verf. erkannt hat. — Ferner, die zweitheilige Homilie auf den Geburtstag Maria's, der in der Sammlung übergegangen war; wegen eben dieses Mangels, wegen ihrer alliterierenden Form, und weil sie mit der vorigen die einzige neue in einer Handschrift

<sup>56)</sup> Wanl. p. 120 — 122 bef. 127a: *In hoc codicillo continentur duodecim sermones Anglice, quos accepimus de libris quos Aelfricus abbas Anglice transtulit: 4 De adventu. Scē. Mariae, II de nativ. Christi etc.* Diese 12 sind 1, 43. 4, 2. 6. 7. 9. 11. 2, 44. 4, 44 von p. 216 an etc. Diese 12 sind 1, 43. 4, 2. 6. 7. 9. 11. 2, 44. 4, 44 von p. 216 an etc. In derselben Handschr. wird ein Satz Aelfriks bestritten p. 424b Nr. XXV: Uebrigens sind auch die Stücke der ersten Abtheilung Homilien Aelfriks und aus solchen ausgezogene Stellen.

<sup>57)</sup> Die Handschriften bei Wanl. p. 36. 42. 120. 123.



von sonst rein älfrikischen Homilien ist, die ihre alte Ordnung an sich trägt<sup>58)</sup>. — Am sichersten, die Predigt über Matth. 25, 13 Vigilare ergo, auf das Fest eines Bekenners zu gebrauchen; denn sie hat, ausser dem Kennzeichen durch Form und durch die Anschließung an die bezeichnete Handschrift, das bestimmteste handschriftliche Zeugniß des gleichen Uebersetzers für sich<sup>59)</sup>. — Vielleicht kann man schon jetzt auch die neue Predigt über den zweiten Fastensonntag Aelfrik zuweisen, welche vier Handschriften erhalten haben<sup>60)</sup>. Nicht unwahrscheinlich auch manche der neuen in jener vorzüglichen Bodleyschen Handschrift, welche die erste Hälfte älfrikischer Predigten aus dessen beiden Theilen zusammenstellt, bei Wanley aber die zweite Stelle einnimmt<sup>61)</sup>.

12. Die Sammlung von agf. Heiligenleben, jetzt gewöhnlich *Homiliae de sanctis*, vom Verfasser selbst *Passiones sanctorum* und in der agf. Vorrede „der Heiligen Duldungen“ genannt, und mit einer lat. Vorrede sowie einem agf. Brief an Caldorman Aethelweard versehen, ist ein Buch meist historischer Homilien auf diejenigen Heiligen, welche nicht das ganze Volk, sondern nur die Klöster mit Messetagen feierten, bestimmt zum Lesen oder Hören der Gläubigen welche Erbauung begehren. Es war entstanden auf Bitten des genannten Caldorman und des Aethelmer, die begierig seine Uebersetzungen lasen, und somit wenigstens ebenso sehr für Laien als des Lateins unkundige Kleriker bestimmt<sup>62)</sup>.

Der Inhalt ist, wie sich schon aus den von Wanley gegebenen 49 Ueberschriften und Auszügen erkennen ließ, ein größerer und weitergreifender, als nach der Vorrede zu erwarten war, und, wie ich bei genauerem Durchgehn der einzigen im brit. Museum befindlichen noch nicht edirten

<sup>58)</sup> Vorhanden bei Wanl. p. 32. 41. 435; bef. 124 Nr. XXXIV. XXXV.

<sup>59)</sup> Sie ist ebenfalls alliterirend, wie schon der Anfang und Schluß Wanl. p. 25. zeigt. Sonst findet sie sich noch p. 35. 42. 120. 125. 207.

<sup>60)</sup> Wanl. p. 42. 48. 418. 426.

<sup>61)</sup> Auch bei sonstigen einzelnen Homilien wird man an Aelfrik erinnert, wie bei der alliterirenden. Ure leofa Haelend über Joh. 16, 16 ff., wovon der Schluß sich auf einen früher gegebenen Bericht über die Strafen der Juden nach Christi Tödtung bezieht. Die Citationsformel hat ganz Aelfriks Art.

<sup>62)</sup> Der ersteren gedenkt die Vorrede: *Relicemus . . . quae non conveniunt aperiri laicis, nec nos ipsi ea quimus implere. Weiterhin, ergo habe überseht: simpliciter et aperta locutione, quatenus proficiat audientibus.*

Handschrift fand, für die Sittengeschichte jener Zeit, selbst für die Lebensverhältnisse Aelfriks noch wichtiger, als die bereits gedruckte Sammlung von Homilien; für seine Lehren nicht ganz von gleicher Bedeutung, doch nicht ohne Gewinn. Wir finden hier nicht nur wieder eine Weisheitspredigt, was sich daraus erklären läßt, daß Christus an der Spitze der Heiligen stehen sollte, sondern zwischen den Heiligenleben auch wieder sechs Homilien auf biblische Texte und allgemeine Kirchenfeste, nämlich auf den Anfang der Fasten, auf den Sonntag Mittelfasten über das Gebot Moses, für einen beliebigen Heiligentag über Apoc. 1, 8 (Alpha und Omega), auf den Sonntag Rogate über Gal. 5, 16. wandelt im Geist<sup>63)</sup>, eine kurze homiletische Behandlung aus dem Buch der Könige, und eine auf das Fest der Kreuzeserhöhung. Als das einstige Ende des Buchs scheint das Leben des h. Thomas, welches jetzt das 36ste ist, zu betrachten; was darauf noch folgt, als Anhang, obwohl es nicht durch ein äußeres Zeichen geschieden ist. Die biblischen Heiligen, welche hier in kleineren Homilien bekommen haben, sind ausser Christus: der Evangelist Marcus, der Apostel Thomas, und die h. Makkabäer, die am 1. August ihren Messetag hatten, ausserdem der Erzengel Raphael; das siebenjährige Bisthum des Petrus in Antiochien ist der Gegenstand der Homilie auf Petri Stuhlfeier, nach antiochenischer Sitte dem 22. Februar bestimmt, nicht (römisch) dem 18. Januar. Von den übrigen Heiligen sind der h. Alban, der h. Swithun, König Deswald, König Cadmund, und die h. Aetheldryth die einheimischen, welche gefeiert sind; folgende aber die allgemeinen der alten Kirche, der h. Basilus, Julianus und Basilissa, Sebastian, Maurus, Georg, Apollinaris, Abdon und Sannes, Mauricius, Dionysius, Eustachius, Martinus, Chrsiantus; dazu kommen von den heiligen Frauen, Eugenia, Agnes, Agathe, Lucia, die ägyptische Maria, Euphrasia und Cäcilia. Man sieht, auch diese Sammlung wollte nicht erschöpfen, sondern eine Auswahl geben. Noch sind die Siebenschläfer und die vierzig Kämpfer von Sebastia dargestellt, diese und die biblischen mitgerechnet im Ganzen 33 Heilige. Nimmt man nun die 6 vorhin beschriebnen Homilien allgemeiner Art und die noch nicht genannte Erzählung von Abgarus und seinem angeblichen Brief an Christus hinzu: so ergibt sich, daß tatsächlich, wenn auch nicht der jetzigen Zählung nach, 40 Sermonen in dieser Sammlung vorliegen. Diese Homilie trägt in andern Hdschr. das Rubrum de auguribus und andern Aberglauben gerichtet.

<sup>63)</sup> Diese Homilie trägt in andern Hdschr. das Rubrum de auguribus und andern Aberglauben gerichtet. Sie ist gegen Wanl. p. 36. So auch im Index des Haupttober. Sie ist gegen Aelfriks f. d. histor. Theol. 1835. IV.



ration ein Gewicht, und daß sie in der andern Handschrift nach Aelfric'schen Sermonen folgt. Für die dritte Beilage, den Tractat „über die zwölf Unsitzen“, läßt sich schon jetzt anführen, daß er Bilder vorführt, die zu Aelfric's Lieblingsgegenständen gehörten, wie die in guten Werken thätige Weisheit, die rechten Sitten in König und Volk, die Pflichten des Bischofs, welche mit einzelnen Areden in der Homilie auf den 2ten Tag der großen Litanie ähnlich beisammenstehn<sup>67)</sup>. Ferner, daß der Schluß den Creatianismus verräth; eine Lehre vom Ursprung der Seele, die an Aelfric, dem eifrigen Augustinianer, sehr auffällt<sup>68)</sup>. Dazu kommt, daß auch diese Schilderung die dichterische Form hat, die Aelfric so gern annahm, und daß sie in der Bodl. Handschrift und sonst zwischen Sachen dieses fruchtbareren Schriftstellers ihre Stellung hat; und auch diese, in der sie jetzt fehlt, führt sie in der Uebersicht auf und wird für gleichzeitig gehalten.

Daß das Buch allmählich, aber erst nach Vollendung und Verbreitung der katholischen Homilien entstanden sei, seinen meisten Theilen nach, darüber belehren uns mehrere Aussagen Aelfric's. Vier Festtage sind sowohl hier als dort vorhanden, einige andere katholische Feste erst hier berücksichtigt. Das erste von den doppelt bedachten ist das Christfest, die hier dafür gegebene Homilie sieht auf eine frühere zurück; „Früher sagten wir euch, wie unser Heiland an diesem Tage in wahrer Menschheit geboren ward von der Jungfrau M.; nun wollen wir zur Verherrlichung dieses Tages euren Sinn mit der geistlichen Lehre entflammen<sup>69)</sup>“. Auf das hier viel größere in 55 Capitel abgetheilte Leben des h. Martin folgt die Zurückweisung mit den Worten: „Einst übertrug ich dies, wie ich es vermochte; jetzt aber, durch Bitten bewogen, vollständiger<sup>70)</sup>“. Es werden die Bitten desselben Aethelward gewe-

<sup>67)</sup> Hom. cath. 2, 318 — 328.

<sup>68)</sup> „Und unfre Seelen mögen dann zu ihm gehen nach unserm Leben, zu dem ewigen Leben; und er empfangt unfre Seelen, der sie zu den Körpern sandte“. Wanl. p. 39 als Schluß der H. de XII abusivis. In der folgenden Untersuchung über Aelfric's Lehre wird Dasselbe aus den Hom. belegt.

<sup>69)</sup> Wanl. p. 487 Nr. 1. Die angezogene Homilie kann nur die Hom. cath. 1, 28 — 44 sein, die von der Geburt Christi handelt, denn der Gegenstand der in 2, 44 sind die Weissagungen der Propheten.

<sup>70)</sup> Die unvollständigere Behandlung H. cath. 2, 498 — 518. Hier nennt er seine Erzählung selbst eine kurze; gleichwohl ist sie noch umfangreicher, als die sein kann, welche Wanl. p. 47 mit einem etwas verschiedenen Anfang giebt.

sen sein, die Aelfric nach langem Zweifel vermochten das Leben des Ap. Thomas nun zu übersehen, was er bei der vorigen Homiliensammlung verweigert hatte<sup>71)</sup>. Die Erzählung von den Siebenschläfern, früher auf zwei Seiten gegeben, nimmt hier fünfzehn Blätter ein<sup>72)</sup>. Eine Andeutung über das Verhältniß beider finde ich nicht; doch, nach dem Vorigen zu urtheilen, ist die ausführliche auch die spätere. Der Umfang der Geschichte des h. Martin läßt kaum zweifeln, daß sie vor dieser Sammlung für sich ausgearbeitet war. Eine solche Uebersetzung unabhängig vom Zweck einer Schilderung von Klosterheiligen war sicher das Leben des ostanglischen König Edmund gewesen, von dessen Entstehung ein besonderes Vorwort sagt, daß es aus dem Latein des Abbo von Fleury übertragen sei, wenig Jahre nachdem dies neue lat. Buch ihm zugekommen. Abbo aber hatte es drei Jahre vor Dunstons Tode in England er-  
zählen hören und zwei Jahre vor seiner Rückkehr aufgesetzt<sup>73)</sup>. Von seinen Quellen nennt Aelfric in der Vorrede nur ein Sammelwerk, die *Vitae patrum*; mit der Bemerkung, daß er oft sehr abgekürzt und stets das einem tieferen Verständniß Angehörige, was für Latein ungeeignet sei, ausgelassen habe. Oft werden bei den einzelnen Stücken auch einzelne Biographien genannt: Ambrosius für das Leben der h. Agnes, Augustin über Gal. 5, 16, Hieronymus für eine zweite Lebensbeschreibung des Marcus, Terentian für Johannes u. Paulus, Sulpicius Severus für den h. Martin, Abbo für den h. Edmund. Ungenannt ist Beda bei der Geschichte des Albanus und sonst benutzt, genannt im Leben des h. Oswald u. a. Nach Landferd, so erklärt Aelfric selbst, ist das Stück über die Wunder des h. Bischof Swithun († 864) geschrieben; dieser wurde erst unter Edgar, also in Aelfric's Jugendzeit, als Heiliger durch Wunder erwiesen, und ist zugleich nach der in Binton, seinem Bischofssitz, fortgepflanzten Uebersetzung geschildert.

<sup>71)</sup> Wanl. p. 490: *Dubitabam diu transferre Anglice passionem S. Thomae Ap., ex quibusdam causis et maxime eo quod Augustinus magnus abnegat de illo Pincerno (davon spricht Aelfric auch H. C. 2, 520); et ideo volo haec praetermittere et cetera venerabilis Dux quae in ejus Passione habentur, sicut Aethelverdus venerabilis Dux obnoxie nos precatus est.*

<sup>72)</sup> Wanl. p. 488 nr. XXVII. vgl. Hom. cath. 2, 424 f.

<sup>73)</sup> Daß der hier als Uebersetzer Sprechende nicht ein Andre als unser Aelfric sei, zeigt sich in einer gegen Ende vorkommenden Vergleichung Gregors; besonders aber im Schluß, wo es heißt, daß Gott keine Wunder wirke an den Gräbern der ungläubigen Juden, sondern seiner Heiligen, ganz wie Hom. cath. 1, 292.

Was die Handschriften betrifft, so ist nur eine unversehrt mit der ursprünglichen Anordnung und den beiden Vorreden versöhene vorhanden, die Cottonsche Julius E. 7, welche Wanley der Zeit Aelfrics selbst für entsprechend erklärt, obwohl sie von zweierlei Hand ist. Am Ende ist etwas Weniges davon verloren gegangen, die letzte halbe Homilie beginnt auf dem 236. Blatt 74). Gemischt mit katholischen Homilien des ersten und zweiten Theils über die Heiligen, kommen die meisten in einem jüngern Codex der cambridger öffentlichen Bibliothek vor 75); so wie einige auch in §. 8 des dasigen Corpus Christi Colleg, und in einem Bodlejanischen 76), und sonst. — Gedruckt sind zur Zeit erst einzelne dieser Heiligenleben: das des Albanus, von Wheloc mit lat. Uebersetzung; das des h. Edmund, von Thorpe in seinen Analecta. 77) 42 b. Das agf. Leben des h. Martinus, welches Wanley unter den Schriften Aelfrics besonders aufführt, was es seines Umfangs von 55 Capiteln wegen wohl verdient, ist Uebersetzung aus dem Latein des Sulpicius Severus, und dasselbe das Aelfric in die letzte Sammlung aufnahm, und welches im Vorigen besprochen ist. Von ihm selbst aber ist es so gewiß als das erste, kürzer gefasste, welches in die erste Homilienammlung kam. 78) 43. Das agf. Leben des h. Eremiten Guthlac, welches Aelfric von Wanley zugeschrieben wird, ist eine Uebersetzung aus der schwüftigen Vita Guthlaci des Mönchs Felix, auch Visiones genannt, weil sie die in der Einsamkeit von demselben ausgestandnen Kämpfe mit dem Satan, der ihm in Gesichten verführerisch erschien, beschreibt. Diese lat. Lebensbeschreibung, die von Mabillon gedruckt ist, scheint auch dem alten agf. Gedicht im Exeterbook zu Grunde zu liegen, woraus sich die Beliebtheit des Gegenstandes in England ergibt. Ob nun die von Goodwin veröffentlichte agf. Prosaübersetzung, die man einzig in dem Cottonschen Codex Vesp. D. XXI hat, wirklich von Aelfric verfasst sei, lässt sich schwer entscheiden. Man scheint es aus dem Grunde angenommen zu haben, weil das Manuscript nach Wanley von derselben Hand ist als das Bodlejanische Laud. E. 19, welches Aelfrics Pentateuch enthält 79).

74) Wanl. p. 486 — 490. Der Hauptfache nach halte auch ich nach eigener Ansicht sie für gleichzeitig, doch vermehrt mit Thaten der zweiten Hand.

75) Wl. p. 462 — 465, worin die Trümmer mehrerer Handschriften verbunden sind.

76) Wl. p. 36 — 39. Einzelne in gemischten Handschriften der Homilien.

77) Wanl. p. 245, wo Anfang und Ende des Cottonschen Codex, und

zu Gunsten der Annahme lässt sich sagen, daß die Uebersetzung eine in Aelfrics Weise freie ist, so daß sie die Verschränkung und den Bombast des Originals in schlichte Rede verwandelt 80). Dem letzten Ausschlag wird die Sprache geben müssen; was ich davon gesehen habe, enthält übereinstimmendes neben älteren Wortformen 81). 44. Das lat. Leben des h. Aethelwold, Bischofs von Winton, welches in einer Vorrede dem Bischof Kenulf gewidmet ist, worin sich Aelfric nennt, wird ihm seit lange von einigen Stimmen abgesprochen. Es ist in einer Handschrift der Kloster-Kirche at Fischamme erhalten, es ist in einer Handschrift der Kloster-Kirche at Fischamme gedruckt 82). Das übrige voraus nur die Vorrede von Mabillon gedruckt ist 83). Das übrige Ganze ist aber auch zu beurtheilen, denn es stimmt bis fast zu Ende, Einige abgerechnet, wörtlich überein mit einem um nicht viel längeren Leben Aethelwolds, welches von dem genannten Gelehrten unter seine Biographien der Benedictinerheiligen aufgenommen ist. Für den Urheber des letzteren vermehrt, der sich in der Vorrede nicht nennt, aber ausdrücklich als Augenzeugen hervorhebt, hält man einen Mönch Bussan, den Verfasser eines lat. Lebens des h. Ermiten und wohl nicht mit Unrecht, da er im Leben selbst in Berührung mit Aethelwold war. Daran heftet sich nun der Zweifel, ob dies dem Aelfric auf den andern zugeschrieben haben. Man schiebt dies dem Aelfric mit dem Grunde zu, weil Dieser in seiner Vorrede seine Stoffe als von Kenulf und andern Personen empfangene anerkenne, während Bussan als Augenzeuge schreibt; dabei unterscheidet man Aelfric den Abschreiber von Aelfric den Grammatiker und Homilienverfasser, und setzt Ersteren mit Aelfric Bata gleich. Man kann also nicht dagegen einwenden, daß der rüstige und wackere Schriftsteller Aelfric, der Aethelwold-Schüler in Winton, der sonst seine Quellen so getreulich angiebt, der so besorgt war für sein literarisches Eigenthum, nicht werde einen solchen

zu finden ist; lat. Mabillon, Acta St. Bened. p. 67, wo der Bodlejanische zu finden ist; Goodwin, The Anglo-Saxon version of the Life of St. Guthlac etc. Lond. 1848. Sac. III. P. I p. 263 — 294.

80) Wright, Brit. lit. p. 248 f. aus dem cod. cott. 81) So ist vidgil und vidgilays für weit und Breite bei Aelfric sehr häufig, vumian für dauern ganz gewöhnlich. Auffallend ist aber fragan, welches Aelfric gebraucht überhaupt nicht mehr frigan, sondern bescriuan, besraan 1, 78. 2, 352. 502. 82) Acta Sanct. Bened. Sac. V. p. 606 aus einem Cod. Fiscannensis. Das Domesdaybook hat 1, 17 col. 2 eine ecclesia Fiscannensis in Sudfer.

Eingriff in fremdes Eigenthum begangen haben, wenn nicht aufzuweisen ist, daß die Unterscheidung des Vorredners zu Aethelwolds Leben von dem berühmten Aelfric unstatthaft ist. Vor Allem aber muß bemerkt werden, daß die Ausdrücke dieser Vorrede ein Unterrichtetsein durch Kenulf nicht enthalten, ebensowenig ein Sprechen auf bloßes Hörensagen ohne eigene Erfahrung. Bright hat, dies zu erreichen, nur die Worte mitgetheilt quae apud vos vel alias a fidelibus didici huic stilo insero, ne forte penitus propter inopiam scriptorum oblivioni tradantur. Da der Aelfric nicht den Bischof allein sondern alle Klosterbrüder in Winton anredet, und da er sich Abt nennt, also auch von Winton entfernt war, in dessen bischöflichem Kloster es keinen Abt gab, so ist jenes apud vos nicht soviel als von dir, dem Bischof, (der ja auch, da er von Burg erst so eben nach Winton gekommen war, keine Quelle für Aethelwolds Leben abgeben konnte), sondern bei euch in Winton während meines dasigen Aufenthalts, wie auch der Gegensatz vel alias zeigt; das didici aber muß das Hörensagen von Andern mit umfassen und kann nimmermehr die eigene Erfahrung ausschließen. Dagegen enthält das Vorwort in den von Bright nicht mitgetheilten Sätzen den klarsten Ausdruck davon, daß der Abt Aelfric seines Wissens der Erste ist der ein Leben Aethelwolds aufzuzeichnen für seine Pflicht hält und unternimmt; er hält es für würdig, „daß endlich Etwas von den Thaten unfres Vaters und hochwürdigen Lehrers Aethelwolds der Nachwelt überliefert werde“; er will, wenn auch mit „kurzer und ungebildeter Erzählung“, das Erfahrene schreiben, damit es nicht gänzlich in Vergessenheit gerathe<sup>81)</sup>. Wenn diese Worte nicht erdichtet sind, was noch Niemand behauptet hat, so ist der hier sich Abt Aelfric Nennende entweder der erste Aufzeichner, und der sich nicht nennende Wulfstan der Abschreiber, oder der Abschreiber Aelfric ist zugleich der offenbarste Betrüger. Dergleichen that auch Aelfric Bata nicht, der selbst bei dem glossirten Dialog sich nicht Mehr beilegen wollte, als von ihm hinzugesetzt war. Diesen Schüler Aelfrics aber für den Verfasser zu erklären, ist deshalb gänzlich unstatthaft, weil der Verfasser den Aethelwold seinen Lehrer

<sup>81)</sup> Vollständig lautet es: Aelfricus Abbas, Wintoniensis alumnus, honorabili episcopo Kenulfo et fratribus Wintoniensibus salutem in Christo. Dignum ducens denique aliqua de gestis Patris nostri et magnifici Doctoris Athelwoldi memoriae modo commendare, transactis videlicet viginti annis post ejus migrationem, brevi quidem narratione mea sed et rustica, quae apud vos alias a fidelibus didici huic stilo insero, ne forte penitus propter inopiam scriptorum oblivioni tradantur. Valet.

nennt, und nicht Ae. Bata, sondern Aelfric der Homilist der Schüler Aethelwolds war, und weil sich der Bata noch Mönch nennt, zu einer Zeit wo Abt Aelfric olim den Dialog verfaßt hatte, wie ihn auch seine Sprache als einen beträchtlich Jüngern beurkundet<sup>82)</sup>. Die Prädicate welche sich der Vorredner giebt, sind nur an Aelfric dem Volkschriftsteller zusammen nachweislich: Abt zur Zeit wo Kenulf Bischof war, Sögling Wintons und Schüler Aethelwolds. Der Nachweis selbst ist eine Aufgabe der Ermittlung seiner Lebensumstände. Innere Gründe aus dem Verhältniß der beiden Texte selbst sind durchaus für Aelfrics Priorität. Die kürzere Arbeit ist nicht etwa ein Auszug aus der längeren, sondern unterscheidet sich nur durch einzelne Sätze, welche die letztere mehr hat, und durch Zusätze am Ende über Wunder gleich nach dem Verschiden und an der Grabstätte des Heiligen. Die Wunder bei und vor der Geburt des Aethelwold stehn ganz gleich in beiden nach der Uebersetzung. Dieser Thatbestand führt nicht auf einen wundergläubigen Abschreiber, der ausläßt, sondern auf einen solchen, der hinzusetzt, weil er später schreibt, wo das Wunderbare sich vermehrt hat<sup>83)</sup>. Wulfstan schrieb auch die Erhebung und die Wunder des h. Swithun in lat. Hexametern mit einer langen metrischen Einleitung. Nur dieses Vorwort ist sein eigen; in allem Uebrigen folgt er Schritt vor Schritt der Prosa eines Mönchs Landferd über die Wunder des h. Swithun. Aber er verschweigt diesen Vorgänger, während Aelfric in s. Swithun den Landferd als seine Quelle nennt (hom. de S. fol. 100 a). Auch hier beurkundet sich Aelfric als ein gewissenhafter, Wulfstan als ein eitles Schriftsteller. Aelfric würde, wenn er bei Aethelwold nicht der Erste gewesen wäre, seine Quellschrift genannt haben. Das Mittelalter selbst wußte es nicht anders, als daß über Aethelwold Aelfric zuerst und dann ausführlicher Wulfstan schrieb; und Wilhelm von Malmesbury, der zwar über die Person des Erstern eine unhaltbare Vermuthung aufstellt, weiß doch dies sicher, daß er derselbe ist mit Dem, welcher den h. Gab-

<sup>82)</sup> Nach der Ueberschrift des Gesprächs Hanc sententiam latini sermonis olim Aelfricus abbas composuit, qui mens fuit magister; sed tamen ego Aelfric Bata multas postea huic addidi appendices. Darin scheint sogar hervorzugehn, daß Ae. B. dies nach dem Tode seines Lehrers; fortsetzte, der sich dergleichen Verfahren mit seinen Arbeiten ernstlich verboten hatte und, hätte er noch gelebt, sich auch dieses erwehrt haben würde. Wenn ich Mabillons Bemerkung p. 649 richtig verstehe, so fehlt in Aelfric cap. 42 — 46 womit Wulfstans Werk schließt; und worin Erscheinungen des Heiligen und Wunderheilungen enthalten sind.

mund nach Abbo schilderte \*4). Die Längnung der Autorschaft dieses unfres Aelfrits findet sich nur bei solchen neuern Schriftstellern, welche ihn im Erzbischof von Canterbury suchen, mit welcher Meinung sie, wie sich später zeigen wird, historisch unvereinbar ist; sie ist eine Folge der Verlegenheit und muß zu der grundlosen Hypothese greifen, unter Abt Aelfrit, dem Biographen Aethelwolds, sei der jüngere Aelfrit Bata zu verstehen. Mit welcher Stirn hätte irgend ein Aelfrit ein heimlich abgeschriebenes Werk den wintoner Brüdern widmen können, unter denen sich der um sein Eigenthum bestohlene Verfasser befand? Wulfstan schrieb ja jedenfalls lange nach der Veretzung der Gebeine Aethelwolds aus der Krypte in den Chor, die 996 erfolgte, und die mit der Bemerkung c. 43 begleitet ist, daß sie in dem Chor liegen „bis auf diesen Tag“, und daß er selbst da habe Wunder geschehen sehen. Schon 1006 hätte nun dem wahren Verfasser ein ehemaliger Mitschüler dessen eignes Buch nur etwas verstümmelt, und mit dem Hohne, „es müsse doch nach 20 Jahren endlich Etwas über Aethelwold geschrieben werden“, ganz naiv wieder entgegengebracht.

Aelfrit wird als Verfasser dieser schlichten Lebensbeschreibung in einzelnen Zügen derselben kenntlich. In einer Hungersnoth griff Aethelwold die Kirchenschätze an, um den Armen auszuhelfen. Dabei wird gelehrt bemerkt, daß der h. Laurentius Gleiches gethan habe. Die Erzählung davon hatte Aelfrit vollständig in seiner Homilie auf den Laurentiustag gegeben \*5). Aber Wulfstan ist es der diesen selben Zug in Aethelwolds Leben nachträgt mit der Vergleichung, nicht Aelfrit; was hätte Diesen bewegen können die That der Barmherzigkeit wegzulassen, wenn er daran beim Abschreiben gekommen, wenn er nur daran erinnert worden wäre? Ferner folgert der Verfasser aus einem (im Anfang weiter beschriebenen) Gefühl der Mutter Aethelwolds bei einer Messe nicht lange vor dessen Geburt, daß die Seele des erzeugten Menschen einem jeden einzeln vom Schöpfer allein gegeben werde; kurz er sieht darin eine

\*4) Mabillon zwar sagt p. 606: nec scio an Willelmo notus fuit (Aelfricus) tanquam Vitae S. Aethelwoldi primus auctor; woran er selbst festhält. Allein Wilhelm von Malmesbury, der in *de gestis regum* ed. Savil. p. 34 nur des Wulfstan gedenkt und ihn andernwärts ausschreibt, legt es dem Aelfrit in der Geschichte seines Klosters ausdrücklich bei: libros multos in patrium sermonem versos; und eine vitam Sii. Adelwoldi, antequam Wulfstanus eam operosius concinnaret, so wie abbreviationem passionis S. Edmundi. So bei Gale. 1, 365.  
\*5) Hom. Cath. 4, 418. In der vita c. 29, welches W. v. Malmesb. benutzt hat.

unverkennbare Bestätigung des Creatianismus. Dies ist aber eine der liebsten Lehren Aelfrits, die er wiederholt in seinen Homilien einschärft \*6). — Von der wunderbaren Vermehrung des bischöflichen Salbols auf seiner Reise Aethelwolds erzählt wird, sagt Aelfrit einfach: es ereignete sich das sein Aelfrit, dem seine Flasche zu tragen bestimmt war, zu weichen Del mitnahm. Wulfstan hat: es ereignete sich daß sein Aelfrit, dem das heilige Christma bestimmt war, u. Der erstere Ausdruck ist offenbar der ursprüngliche; der andere ist respectvoller und gefälliger für den vorigen gesetzt, was umgekehrt nicht denkbar ist. — Die Darstellung und Styl Aelfrits zeichnen sich durch Einfachheit und Klarheit um so wohlthuender aus, da in diesem Jahrhundert sonst höchst gesucht, so mit gesuchten Redensarten prunkhaft geschrieben wurde. Es fehlt nicht hier und da wo der Heilige gepriesen wird an rhetorischer Fülle, worin sich der geübte Volksredner zeigt; aber auch hier giebt Aelfrit nie sein Maßhalten auf, das uns in allen seinen Schriften, auch in den lateinischen Vorreden für Gelehrtere entgegentritt. Was dagegen von Wulfstan als Erweiterung zugeschrieben werden muß, die pomphafte und doch noch Wendungen aus Aelfrit übertragende Vorrede \*7), die

\*6) Vgl. oben Not. 68 und unt. Abschn. 2 die Anthropologie Aelfrits. Die Stelle bei Mabillon p. 610 in c. 4 der vita Ethelw. lautet: Quaedam naniq; die cum mater eius stipata civibus staret in ecclesia quem gerebat in utero venisse, et in eum Dei nutu cuncta moderatae missae celebrationi interesse desiderans, sensit animam pueri rantis intrasse, sicut postea ipse Sanctus qui nasciturus erat, jam Episcopum nobis gaudendo referebat. Ex quo ostenditur, eum a Deo electum extitisse etiam antequam nasceretur, et animam procreandi hominis non, ut quidam aestimant, a patre vel a matre exsistendi initium sumere, sed, ut vere et absque omni dubietate creditur, a solo Creatore vitalem spiritum vivificari et singillatim unicuique dari.

\*7) Als Gegenstück zu der von Aelfrit oben Not. 81 höchst bezeichnend. Bei Wulfstan heißt es: Incipit praefatio. Postquam mundi salvator Christus humano generi per aulam virginis uteri incarnatus apparuit, ut expleta . . . dispensatione ad . . . sedem . . . est regressus, multa per universum orbem diffudit apostolicorum luminaria. Doctissimi, qui evangelicae fidei illustratione persusi caecae ignorantiae tenebrae ab humanis cordibus effugarent, . . . et elongata aluturnae mendicitatis esurie populorum turbas aeternae vitae epulis satiant. Ex quorum collegio beatus pater et electus Dei pontifex Adelwoldus velut lucifer inter astra coruscans . . . apparuit. De, cujus ortu, gestis et obitu scire cupientibus aliqua narrare dignum duximus, [das denique und transactis videlicet viginti annis post eius mi-

Erzählung von der Aushilfe des Heiligen in der Hungersnoth, der Traum desselben der nach Dunstons Traum angefügt wird, die Weihe des alten Münsters mit dem Carmen von 33 Distichen, welches Wulfstan als damals von sich gedichtet einlegt, und welches er noch einmal in der Einleitung zum Swithun sich selbst fast wörtlich abschreibend vorlegt<sup>89)</sup>; die Wunder beim Verscheiden des Heiligen<sup>90)</sup>, von welchem allen Aelfrik nichts hat: Dies stellt durchaus den Schwulst und Bombast zur Schau, womit dieses Zeitalter heilige Gegenstände zu verherrlichen und das Lob eines guten Schriftstellers zu verdienen glaubte.

Die Entstehung der Biographie Aelfriks und ihr Verhältniß zur erweiterten Copie Wulfstans wird man sich so zu denken haben: Nachdem Aelfrik viele der allgemein in der Kirche verehrten Heiligen, nachdem er auch die meisten Klosterheiligen beschrieben hatte, hielt er es für würdig und recht, endlich auch dem Andenken seines verehrten Lehrers eine besondere Schrift zu weihen, gemäß dem was er in Winton selbst und anderwärts über das Wirken desselben in Erfahrung gebracht hatte. Er widmete sie den Brüdern in Winton, von denen er sicher Manches was er nicht gewusst empfangen hatte. Hier nun wo die Ueberlieferung von dem väterlichen Bischof lebendig fortlebte, konnte man sie auch aufgeschrieben am leichtesten als Eigenthum betrachten. Als nun Aelfriks Schrift nach Winton gekommen war, benutzte sie ein etwas eitler Mönch,

grationem hat er ausgelassen]; et ne tanti patris memoria penitus oblivioni traderetur, ea quae praesentes ipsi vidimus, et quae fideli seniorum relatione didicimus, in his acedulis summam perstrinximus illius sanctis confisi suffragiis, hoc et nobis qui scripsimus et eis qui lecturi vel audituri sunt profuturum.

<sup>89)</sup> Vita c. 40 de qua et Nos in Domino congratulantes hoc carmen cecinimus. Vgl. die an B. Aelfrag gerichtete metrische Vorrede bei Mab. p. 629.

<sup>90)</sup> Aelfrik erzählte Tod und Begräbniß unmittelbar folgend so: Obiit autem vigesimo secundo anno sui episcopatus tertio Kal. Aug. regnante Elredo Rege Anglorum, sepultusque in ecclesia beatorum Petri et Pauli. . . Wulfstan dagegen, mit einer Zeitangabe die dem Tage der kirchlichen Feier angepasst ist: Inter verba orationis spiritum coelo reddidit in Kalendis Augusti [vgl. s. Ueberschrift Mab. p. 608] anno Dominae incarnatione 984, episcopatus autem sui 22 do. regi moderamina gubernante Adelredo rege Anglorum. Testati vero nobis sunt qui ibi praesentes aderant, exanime corpus Sui Viri subita immutatione fuisse renovatum, lacteo candore perlusum, roseoque rubore vennatum. Dann beschreibt er noch seine feierliche Einholung nach Winton, hierauf erst die Beisetzung in der Krypte der Peter-Paulskirche. Mab. p. 619 sq.

er darin ehrenvoll erwähnt war, in einer damals nicht eben ungebrauchlichen, und sehr auffallenden Weise, um noch mehreres ihm Erinnerliche beizubringen, und gelegentlich auch wieder ein Gedicht von sich einzulegen; zwar ohne seinen Namen noch zu nennen, doch in der sichern Erwartung, daß man ihn aus dem Vorkommen des Gedichts auch vor dem Swithun, wo er sich nannte, und aus der Erzählung selbst in der Zukunft herausfinden würde, die dann nur das vollständigere Leben Aelfriks hätte fortzupflanzen hätte. Da aber ein Det in Suffer auch Aelfriks Schrift erhalten hat, so ist für jede unbefangene Betrachtung nach der für angestellten Prüfung Wulfstans Plagiat festgestellt.

Die agl. Canones welche dem B. Wulfstan in seinem Brevort gewidmet sind, weil sie auf seine Veranlassung für ihn geschrieben waren, daher sie ihm in den Mund gelegt werden, mit dem Anfang „Ich sage euch Priestern“, sind von Aelfrik selbst, dessen Urheberchaft im Gleichheit mit dem Homilisten Niemand bestreitet, in der einleitenden Zuschrift an den besagten Bischof Epistola (quae Anglice sequitur) zu lesen, wie danach auch das Rubrum lautet incipit epistola de canonibus. Schon diese Schrift also, nicht erst die beiden nachher aufzuführenden Episteln an Wulfstan, stellt einen Hirtenbrief dar, worin den Priestern ihre Pflichten beschrieben und eingeschärft werden, wie sie auf der Synode zu Nicäa festgestellt seien und wie sie die Bischöfe auf ihren Priester-synoden in die Erinnerung zurückzuführen hatten; daher der agl. Text selbst die neue Ueberschrift de preosta sinode führt. Die Angeredeten sind durch das Ganze hin besonders die Kleriker, welche nach andern als der Benedictinerregel lebten und wegen ihres Widerstrebens gegen den Cölibat viel zu schaffen machten<sup>91)</sup>. Die Schrift besteht aus zwei Theilen, wovon der erste in 35 Paragraphen den Stand und die gebührende Lebensweise des Priesters schildert, schließend mit einer Doro-logie und mit Amen; der zweite ohne Eintheilung, überhaupt nur ein Drittel des Vorigen an Umfang, enthält liturgische Vorschriften für die Eucharistie und einzelne Fasttage. Da sogleich von der Osterwoche folgt, so scheint daraus hervorzugehen, daß der Hirtenbrief bestimmt war am grünen Donnerstag, wo das h. Del vertheilt wurde, aufgegeben zu werden.

<sup>91)</sup> Denn für den Cölibat werden Beweise gegeben, und gegen den Cölibat e. 34. heißt es: „Wie wagt ihr die Anordnungen aller dieser Männer (der großen Concilien) zu verachten, da die Mönche die Anordnungen eines einzigen Mannes, des h. Benedict befolgen.“ „Ihr habt auch eine Regel, wenn ihr sie nur lesen wolltet.“ Unrichtig also läßt Wilkins p. 453 Benedictiner-Priester angeredet sein.

werden. Der Inhalt ist übrigens allgemeiner Art. Der erste Theil giebt im Anfang die Sagung des nicänischen Concils über die Ehelosigkeit der Priester; widerlegt dann die Gründe für die Priesterehe aus dem A. und N. Testament; giebt die sieben Orden des Kirchenamts vom Thürwärtler bis zum Priester, die Verpflichtung der Priester und Mönche zu den sieben Gebetsstunden und zur Fürbitte; dann über die Bücher und Kleider die ein Priester braucht; über das Lehren und andre einzelne Amtspflichten bis zur letzten Delung. Der Schluß spricht von den vier allgemeinen Kirchensynoden, deren Vorschriften man nicht wagen dürfe zu vernachlässigen; über das Besuchen von Leichenmahlen, endlich über die gebührende schmucklose Kleidung. Der zweite Theil trägt zuerst vor, wie der Messgottesdienst am Charfreitag, wo keine Eucharistie consecrirt werden dürfe, zu halten sei, und wie an den beiden folgenden Tagen; dann gegen das lange Aufbewahren des consecrirten Brotes; hierauf, daß das consecrirt Brot und Wein geistlich der Leib des Herrn sei, weiter über die Erfordernisse des rechten Ritus, und die Dauer des Ostersfestes, endlich über einige neu eingeführte Fasttage vor den Marien- und Apostelfesten.

Die Handschriften sind nur zwei; erstlich eine aus Exeter nach Cambridge ins Corpus Christi Colleg gekommen L. 12 gezeichnet, welche verschiedene lateinische Penitentiale; auch das angelsächsisch übersezte Confessionale des Tegberht sowie den folgenden Hirtenbrief an Wulfstan enthält; und für das „Scriptura on Englice“ gehalten wird, welches durch Leofric (1046—71) an die Kathedrale von Exeter geschenkt wurde. Diese Handschrift ist allen Ausgaben zu Grunde gelegt<sup>21)</sup>. Die andere, welche nur von Thorpe vollständig benutzt ist, kam aus Worcester in die bodlejanische Bibliothek, wo sie Jun. 121 heißt, nach ihrem Ursprung aber der wigorner Coder; eine außerordentlich große Sammelhandschrift von kanonischen Schriften, auch einigen Homilien, nach Thorpe aus dem zehnten Jahrhundert. Der Zusatz, den nach dieser Hdschr. der Brief kurz vor dem Schluß des ersten Theils hat, und dessen Mängel in den älteren Ausgaben von Wanley bemerkt wird, findet sich in Thorpe's Ausgabe; und zwar nach rhytmischen Halbzeilen abgesetzt<sup>22)</sup>. Jedoch nicht etwa nur dies Stück, sondern der ganze Brief ist

<sup>21)</sup> Wanl. p. 144. Aus Tegberht ist Manches aufgenommen. Andre Quellen weist Lingard S. 93 nach. <sup>22)</sup> Wanl. p. 87. 58. Hier folgt, statt des zweiten Theils „Ich bitte euch daß ihr euch verhaltet“, die sogenannte zweite Epistel an Wulfstan

altierend, und daher hier und da eine Fülle des Ausdrucks, deren die ungebundene Rede nicht bedürft hätte; meist ist jedoch die schlichteste Rede jener Form angepaßt. Der Zusatz kann daher, und weil er noch häufig in Aelfrit's Sinn und Sprache geschrieben ist, schwerlich für einen Irrthum gehalten werden, beweist vielmehr, daß auch dieses Werkchen eine zweite Recension erfuhr. Ausgaben dieses und der folgenden kirchlichen Denkmäler hat man in Spelman's Concilia und in den ags. Gesetzen außer bei Schmid; nämlich in der Archæologia Lombardi, in Willis's Leges mit lateinischer, nicht immer fehlerfreier Uebersetzung, und endlich mit sorgfältiger englischer Uebersetzung von Thorpe<sup>23)</sup>. Die 16 und 17. Die zwei lat. und ags. Briefe an die Priester, auch zusammen Sermo ad sacerdotes genannt, welche auf Befehl des Erzbischofs Wulfstan, wie die Vorrede zum ersten sagt, aus dem eignen Latein von „Abt Aelfrit“ ins Englische übersezt wurden, bilden in der That nur einen zweitheiligen Hirtenbrief, obwohl er sie selbst duas epistolas genannt hat. Die erste Abtheilung, mit der besondern Ueberschrift nach der Vorrede von den Ordinierten (de gradu dūm mōnūm), ist eine Mahnung an die kanonischen Priester. Die zweite Abtheilung, deren, besonders die Ehelosigkeit der Priester. Die zweite Abtheilung, im Rubrum Secunda epistola, quanto dividis Chisma, erweist sich schon durch ihren Anfang, „O ihr Messpriester, meine Brüder, wir sagen euch, was wir vorher noch nicht sagten, denn heute haben wir unser Theil zu vertheilen“, als Fortsetzung der früheren Anrede, und bezeichnet auf ähnliche Weise die Zeit, für welche der Hirtenbrief dem bischöflichen Amte zugebacht war, wie dies bei der zweiten Abtheilung des vorigen Briefes für Wulfstan's geschriebenen Hirtenbrief der Fall war. Der jetzige Schluß wie er in den gedruckten Ausgaben vorliegt, denn mein Haus ist ein Gebethaus“ Matth. 21, 13, wird in zwei Handschriften anders angegeben, womit eine Erweiterung verbunden ist. Davon nachher; hier sei nur noch hervorgehoben, daß besonders diejenigen Aelfrit's angeredet und widerlegt sind, welche nicht ehelos leben wollten<sup>24)</sup>. Die Angere-

Quando dividis crisma „O ihr Messpriester meine Brüder“, ohne die erste. Dann acht Homilien.

<sup>23)</sup> Leges Anglosaxonicae ecclesiasticae et civiles, ed. Wilkins. Lond. 1721 fol. p. 153—160. Auch im Text sind viele Mängel. Ancient Laws and Institutes of England, ed. by B. Thorpe (Lond.) 1840 fol. p. 441—451. <sup>24)</sup> Bgl. S. 6; 10. 32 f. 34. 41. 42. bei S. 32: Ihr habt eure Missethat so zur Gewohnheit, daß es euch gar keine Sünde zu sein scheint mit Eirath wie Laien zu leben.



den, den Gegenstand der Ansprache, die Eintheilung, und die Bestimmung für einen Bischof hat diese Schrift ganz gemein mit dem unter 15 beschriebenen Hirtenbrief, ist jedoch etwas länger, die erste Abtheilung allein hat 51 Paragraphen, das Ganze ist ein um ein Drittel größerer Hirtenbrief.

Der Inhalt im Einzelnen stimmt fast mit dem vorigen, nur haben die Stoffe eine andre Anordnung und meist umständlichere Ausführung. Hier ist der Gang folgender: Wir dürfen nicht schweigen, wenn auch diese Ermahnung Vielen missfällt. Die Priester sollen ihren Stand mit guten Sitten zieren nach Weisung der Offenbarung. Darin sind aber Perioden zu unterscheiden: Moses gab das Gesetz, Christus die Offenbarung der Gnade, unter der wir leben. Er selbst setzte die Keuschheit durch das Beispiel seiner Ehelosigkeit ein; die Apostel verließen, nachdem sie zu Christus als Diener gekommen waren, Alles, auch ihre Weiber<sup>92)</sup>. Ausdrücklich wird zur Keuschheit in den Worten ermahnt: Seid umgürtet eure Lenden. So mit begürteten Lenden war Christus von Johannes, wie schon von Daniel gesehn worden. Nach der Ausgießung des h. Geistes ward auch alles Eigenthum zusammengethan und einem Apostel zur Verwaltung übergeben, dadurch aber das Mönchsleben von Diefen selbst eingesetzt<sup>93)</sup>. Sobald die darauf folgenden Verfolgungen vorüber waren, kamen nach einander vier große Synoden zusammen; sie alle verboten den Priestern die Ehe, wie schon die erste nicänische gegen Arius<sup>94)</sup>. Bei den täglichen Siebenzeiten ist die Messe das Hauptamt des Priesters. Dazu gehört Reinheit, nach dem nicänischen Kanon, der nur einer Mutter, Schwester oder Tante das Sein im Hause des Priesters gestattet<sup>95)</sup>. Ihr beruft euch darauf daß Petrus Weib und Kind hatte; er hatte sie ehe er Christ ward, dann verließ er sie<sup>96)</sup>. Wir können euch nicht zwingen, aber wir ermahnen euch zur Keuschheit. Auch die hohe Stellung des Priesters ist zu bedenken, da er unter den sieben Orden den höchsten einnimmt, darin gleichgestellt dem Bischof, von dem

<sup>92)</sup> Nur die letzten dieser Sätze finden sich in der ersten unter Nr. 15 beschriebenen Ep. de can. §. 1. kürzer.

<sup>93)</sup> Diese Gedanken sind in Ep. I. nicht enthalten.

<sup>94)</sup> Genau derselbe Inhalt Ep. I. §. 2, wie hier Ep. II. §. 22, und II. §. 23 wie I. §. 3, die 3 übrigen allgemeinen Concile sind hier umständlicher II. 26 — 30 als I. 33. 34 aufgeführt.

<sup>95)</sup> Hier §. 34 mit Zusätzen vermehrt; Ep. I. §. 20 die 7 Seiten; §. 5 die nicän. Sitzung.

<sup>96)</sup> Hier §. 32 dort I. §. 6. sehr ähnlich.

er nur die Dienstunterschied trennt<sup>100)</sup>. Er darf nicht zu vergleichen sein mit dem alttestamentlichen Priesterthum, worin die Ehe nothwendig war, weil Abkammung von Aron Erforderniß dazu war, und von diesen Priestern nur vorbildliche Opfer verrichtet wurden<sup>101)</sup>. — Hier folgen einzelne andre Regeln für das Amt und den Wandel: nämlich über Einsegnung der Ehen, Kleidung und Bücher, Erfordernisse beim Abendmahl, über Predigen, Krankenbesuche, die Theilnahme an den Leichenmahlen und Anden; meist häufiger als früher<sup>102)</sup>; neu ausgeführt aber ist zuletzt das Verbot der Waffen und des Kampfes; wobei die Rechtsfertigkeit wird<sup>103)</sup>. — In der zweiten Abtheilung; dem zweiten an Wulfstan gerichteten Brief, den wir mit Handschriften auch den dritten Brief nennen können, da auch die sog. Rede von den Kanones ein Hirtenbrief war, wird Mehr verhandelt als was die Ueberschrift sagt, wenn man das Salböl vertheilt<sup>104)</sup>. Zuerst allerdings, wie das Öl vor der Taufe und bei der letzten Delung der Kranken zu gebrauchen sei<sup>105)</sup>. Daran schließt sich denn natürlich ein Unterricht über die Communion der Kranken und ihre Beichte<sup>106)</sup>, nur der Stoff von 18. ausführlicher, hier §. 34 — 37, abgekürzter als I. §. 102 — 118; nur der Stoff von 101. hier §. 38 — 41. Erweiterung von I. §. 7. hier §. 43, dort zweite Ehen dürfen nicht eingeleget werden, hier §. 43, dort hier §. 42 stellt auch die Vorschrift über die Ehe vor dem Priesterthum I. §. 8; hier §. 44 vereinigt aus I. §. 22 und 23 über Bücher (hier dort §. 9 gefordert) und Kleider; die Vorschrift über den Reichthum wird §. 46 bestimmter als I. §. 23. Wissenschaft und langes Lernen wird §. 47 für das dem Priester nöthige Lehren §. 47 gefordert, so in I. §. 24 Erhaltung der Evangelien und fleißiges Lernen, um nicht ein blinder Leiter zu sein. Dann §. 47 — 48 über Taufe, Krankenbesuche, letzte Delung, ähnlich wie I. §. 32 und 24, jedoch mit Zusätzen. In §. 49 ist hier zusammengefaßt: über die Leichenmahlte I. §. 36, das Verbot Handel zu treiben I. §. 30, in Weinhäusern zu trinken, hier §. 30 vor der Sonne; Goldschmuck zu tragen wie I. §. 35 von den Ringen. Dies §. 50 — 52, was I. §. 30 nur ganz kurz gesagt war. Weit eingehender als I. §. 32 und vorher II. 47. 48. Hier in III ist ein Bibelspruch dafür angeführt, daß nicht Halbtodten die Eucharistie gegeben werden solle; was I. §. 34 einfach verboten war. Die Eucharistie der Kinder war früher nicht erwähnt; aber die Beichte der Kranken I. §. 32; gegen das Spielen und Trinken im Gotteshaus; bei den Vigilien; ausführlicher der Zusatz zu I. §. 35. Thorpe p. 448.

und ein Anhang, daß sonst die Messe nicht im Hause eines Laien zu halten und umgekehrt das Gotteshaus nicht zu unheiligen Zwecken zu gebrauchen sei. Diesen letzten Theil von der Krankcommunion an erklärt Thorpe für Anhängsel eines Abschreibers, weil es zum Inhalt vom Chrisma nicht stimme. Die Ueberschrift schließt es so wenig aus als Das was im ersten Briefe unter de preosta sinodo zusammengefaßt ist; eine Verknüpfung mit dem Vorigen fehlt nicht, sie liegt in der Verichtung des Priesters bei Kranken, und da es auch sonst die Art des Verfassers des Vorigen an sich trägt, so halte ich es für ächt. Eher könnte man zweifeln, ob das jezige Ende das alte gewesen und nicht noch ein förmlicherer Abschluß gefolgt sei.

Die lateinischen Originale dieser beiden Briefe an Wulfstan sind nur handschriftlich in Cambridge CCCC L. 12. und K 2 vorhanden; das Latein, das dem angl. Text in Wilkins Ausgabe gegenüber steht, ist eine von ihm verfasste, in manchen Stellen ungenaue, in einigen verfehlte Uebersetzung. — Von den angelsächsischen Texten giebt es, abgesehen von der durch Junius erst gefertigten Abschrift, vier nicht immer beide Briefe enthaltende Handschriften. Nur der erste steht in CCCC S 18 (jezt 201) aus der Mitte des elften Jahrh., und ohne die Vorrede, welcher Text allen Ausgaben zu Grunde liegt<sup>107)</sup>, beide mit der Vorrede im bodlej. Codex NE. F. 4. 12; der Heinrichs II. Zeit zugeschrieben wird, und im cambridger CCCC L. 12 (jezt 190), woraus Thorpe die lat. Vorrede des ersten und den Text des zweiten hat<sup>108)</sup>, der für sich allein auch im sog. wigorner Codex vorkommt; in welcher Ausdehnung, hat Wanley nicht angegeben<sup>109)</sup>. Aus dessen Mittheilungen aber aus der vorhingenannten cambridger Handschrift, welche wegen ihrer ursprünglichen Heimath auch cod. exoniensis heißt, ergiebt sich, daß er hier einen weit größeren Umfang, als unsere Drucke<sup>110)</sup> gewähren, gewonnen hat.

Dieser nur handschriftlich vorhandene Zusatz zum zweiten Briefe (Ep. IV), dessen auch bei Thorpe leider keine Erwähnung geschieht, trägt in dem genannten cambridger Codex eine eigne offenbar falsche Ueber-

<sup>107)</sup> Wanl. p. 138 nach Sermones Lupi und Ansprachen Wulfstans.

<sup>108)</sup> Wanl. p. 22, 23 und III.

<sup>109)</sup> eb. p. 58 hier unmittelbar auf den Brief an Wulfstan folgend. Allein der zweite auch in cod. Tib. A 3. Eala ge mässepreostas, mit einem vom Druck verschiednen Schluß Wanl. p. 498.

<sup>110)</sup> Wilkins, Leges p. 474. sq. wo Text und lat. Uebersetzung so voller Fehler ist, daß Beide unbrauchbar sind; gut bei Thorpe Laws p. 464 f. vgl. Not. 93.

schrift Sermo Coena Domini et VI. Foria et Sabbato Sancto, wenn damit, wie Wanley vorher hat, eine Homilie bezeichnet sein soll<sup>111)</sup>. Denn nach dessen nun folgenden Auszügen ist es eine liturgische Anweisung für die sogen. drei Schweigetage Gründonnerstag, Charfreitag und Ostersonnabend, nebst gelegentlicher Aeußerung über die Verwandlungsgelbre; und aus dieser scheint die bei Wright ohne Angabe des Orts ausgehogene Stelle zu sein; da sie ganz Aelfrics geistige Lehre enthalte<sup>112)</sup>. Da ein ausführlicher Unterricht für die Liturgie jener drei Tage auch in der zweiten Abtheilung des ersten Hirtenbriefs für Wulfstan vorkommt; da er dort auch mit einer gegen abergläubische Aushwägung des consecrirten Brotes gerichteten Belehrung über die Geistigung des Leibes Christi im Abendmahl verbunden ist: so halte ich diesen Zusatz für gehörig zum zweiten Hirtenbrief, sollte er auch erst durch eine zweite Recension; die wir so häufig bei Aelfric selbst gefunden haben, dazu gekommen sein; in welchem Falle doch das gedruckt Vorhandene einen wirklichen Abschluß gehabt haben müßte; den es jetzt nicht hat. Dieser Zusatz aber gewährt einen förmlichen Schluß durch seine letzten Worte: Es helfe uns der Heiland zu seinen heiligen Geboten; da er lebt und regiert mit seinem lieben Vater, und dem heiligen Geiste in einer Gottheit; sie dret Ein Gott, ewig regierend. Die auch hier noch wie im Anfang und Fortgang der Ep. III herrschende Alliteration ist endlich auch eine willkommene Bestätigung der Zusammengehörigkeit.

Diesen ganzen an Wulfstan gerichteten Hirtenbrief nun hat man sich bewogen gefunden; nach beiden Bestandtheilen unserm Aelfric abzusprechen und unter den literarischen Nachlaß seines Schülers des Aelfric Wata zu bringen, welcher historisch in nichts Anderem besteht als den Zusätzen zu dem glossirten Gespräch für Anfänger im Latein. Auch diese Mänuung wie die über den Verfasser des Lebens Aethelwolds findet sich nur bei Denen, welche in dem berühmteren Aelfric den Erzbischof Aelfric von Canterbury sehen. Dieser war schon Erzbischof; als Wulfstan jene Würde in York erhielt; und nicht mehr bloß Abt; wie der Vorredner dieses Hirtenbriefs<sup>113)</sup>. Innere Gründe aus denen man den Legtern

<sup>111)</sup> Wanl. p. 444 bei dem zweiten Briefe quando dividis Crisma die Bemerkung: haec Homilia; quae in aliis Codd. una tantum videtur; in hoc Cod. in duas dividitur, quarum posterior hoc titulo gaudet; Sermon Coena Dni etc. dann Incipit In cena dñi et in Sabbato. <sup>112)</sup> Brit. lit. p. 497. Die liturg. Anweisung ist auch in jenem Coll. Codex Wanl. p. 498 enthalten, bricht aber darauf ab. <sup>113)</sup> Wright p. 497. Ebenso Lingard. Weid. nach Rowes-Mores. 34\*

vom Homilisten unterscheiden müsse, sind nicht angeführt. Aelfric Bata wird für den Urheber gehalten, weil auch Dieser ähnlich vom h. Abendmahl gelehrt haben muß wie sein Lehrer; auf diesen schwachen Halt könnte man ihn ebensogut für den Verfasser des ersten Hirtenbriefs an Wulfstan oder der Homilien selbst erklären. Doch wir wollen, statt den Mangel an zureichenden Beweisen für eine Hypothese geltend zu machen, ihre gänzliche Richtigkeit aus dem Inhalt und der Form der Schrift selbst positiv darlegen. — Schon das oben ausgeführte Verhältniß dieses Hirtenbriefs zu den für Wulfstan verfaßten ist der Art Aelfrics des Homilien-schreibers angemessen. Wir haben gefunden, daß der jetzt in Rede stehende eine freie Bearbeitung, meist Erweiterung des vorigen ist. So hat Aelfric zweimal die Geschichte des Martinus, zweimal die Erzählung von den Siebenschläfern, zweimal die von Hiob u. a. bearbeitet; die letztere wenig, die beiden ersten das zweitemal sehr ausgeführt. Der zweite Hirtenbrief ist nicht etwa eine Uebertragung der Stoffe eines andern mit Einschlebung oder Anhängung fremdartiger Elemente, sondern eine in Einem Guß und besserer strenger historischer Ordnung geschriebene Umschmelzung des erstern, worin sich die Absicht des erneuten stärkern Angriffs auf die Priesterchen durch einen gewandten Schriftsteller kund giebt, während sich Aelfric Bata in seinen Distichen als einen Stümper erweist! (14). Die erste Schrift war den Priestern einer südlichen Provinz zugebacht, jetzt wird für eine Autorität gesorgt, durch welche die Mahnung verstärkt an die Priester der nördlicheren Landstriche gelangen sollte. Wulfstan war Erzbischof von York und zugleich Bischof von Worcester, in dessen Sprengel Aelfric der Homilist, wie wir später sehen werden, zuletzt Abt war. — Zweitens: nicht etwa nur der Titel der Vorrede, welche immerhin von einem Abschreiber, wie Wright will, herrühren mag, sondern diese selbst bezeichnet Aelfric als Abt, und als die in den Homilien, der Grammatik und dem Pentateuch erkannte Persönlichkeit (15). Gerade Aelfric Bata aber unterscheidet „den Abt Aelfric“ von sich als seinen Lehrer. Soll der Schreiber sich

(14) Wanl. p. 104.

(15) Vollständig lautet sie nach dem Rubrum Prologus venerabilis Aelfrici Abbatis (wie) folgt: Aelfricus Abbas Vulstano venerabili Archiepiscopo salutem in Christo. Ecce parvulus vestrae Almitatis jussionibus transferentes Anglice duas epistolas quas latino eloquio descriptas ante annum vobis destinavimus; non tamen semper ordinem sequentes; nec verbum ex verbo, sed sensum sensu proferentes, quibus speramus nos quibusdam prodesse ad correctionem, quamvis sciamus aliis minime placuisse; sed non est nobis consultum semper

etwählig haben das Wort Abbas auch in den Text der Vorrede einzuschleichen. Gesezt, aber nicht zugegeben, dem wäre so, doch spricht aus dem übrigen Inhalt der Vorrede eben der Abt Aelfric überall hervor. Mit dem „da haben wir den Befehlen Eurer Eminenz gehorcht“ hört man das „Wir sind deinem Befehle nachgekommen“ in der Vorrede zum ersten Hirtenbrief, der nur einen Bischof anredete. Die Bemerkung über das nicht wörtliche sondern den Sinn wiedergebende Uebersetzen führt uns die Eigenheit des Vorredners zu den Homilien-sammlungen und zur Genesiß vor, er will den gelehrten Leser in Stand setzen seine Arbeit richtig zu beurtheilen (16). Der Verfasser bezeichnet sich als Einen der schon durch frühere Schriften das Mißfallen gewisser Leute sich zugezogen hat, zur Besserung Anderer aber beizutragen hofft; die Mißfallen erregenden Lehren und Mahnungen liegen im ersten Hirtenbrief vor. In einem ganz ähnlichen Verhältniß steht die Vorrede des zweiten Theils der allgemeinen Homilien zu der des ersten Theils: Aelfric liebt zu erklären, daß er Tadel erfahre, und daß ihn seine guten Absichten über denselben hinaussetzen (17). Das Vorwort erinnert mit einer dem Untergebenen geziemlichen Wendung, „Es ist uns nicht gerathen immer zu schweigen und den Untergebenen nicht die göttlichen Aussprüche zu eröffnen“, den Erzbischof an die Pflicht der Rüge, und sagt diesmal „Uns“ ist auf diese Weise nicht wohlgethan, indem der Abt auch Untergebene hat, sich selbst einschließend, aber vornehmlich dem obersten Vorgesetzten zum Gewissen sprechend. So, nur etwas stärker, redet der etwas zur Ermahnung und Widerlegung der verheiratheten Kleriker zu schreiben aufgeforderte Schriftsteller auch den Bischof Wulfstan an. „Ich glaube Ihr müßet öfter Eure Kleriker zur Rede setzen und ihre Nachlässigkeit rügen“, und erinnert ihn an das Bibelwort vom stummen Hund. Endlich ist auch das Motiv das jetzt dem Erzbischof anheimgegeben wird, ein ganz Aelfric'sches: „Es wäre als Schwiege der Gerichtsbote, der den kommenden Richter ansagen soll“. In den Homilien wird den Bischöfen und Lehrern nicht nur die größte Verantwortung wenn sie schweigen

illere, et non aperire subjectis eloquia divina, quasi praeco tacet, qui judicem venturum nuntiet. Vale feliciter in Christo. In der Vorrede zum ersten Theil der Hom. cath. Vgl. oben Not. 13. In der Vorrede zum ersten Theil der Hom. cath. nec ubique transtulimus verbum ex verbo, sed sensum ex sensu. in der zu Hom. de sanct. nec potuimus in ista translatione verbum ex verbo transferre, sed sensum ex sensu. (16) Hom. cath. 2, 3. Nequaquam nos invidorum reprehensio movet. Vgl. im Brief selbst S. 2. „Wien wird, diese Ermahnung mißfallen“.

wiederholt zugeschrieben, sie werden auch mit dem vorigen Bilde Gottes Gerichtsboten (bydel) zweimal genannt; und die eine Stelle davon spricht ganz in der vorlgen Weise „Ordinirte sind Gottes Boten (bydelas), und wer soll den kommenden Richter ansagen, wenn der Bote (bydel) schweigt?“ Vorher aber sind ausdrücklich Bischöfe und Priester hervorgehoben<sup>110)</sup>. — Drittens: der Inhalt der Schrift selbst auch denjenigen Bestandtheilen nach, welche im Verhältniß zum ersten Hirtenbriefe weitere Ausführungen und Zusätze sind, stimmt bis auf den Ausdruck und gelegentliche Bemerkungen mit Dem was Aelfric auch in andern Schriften hervorzuheben geneigt ist, mit seinem Gedankengang und seiner Fassung der Rede. Gleich der Anfang des Hirtenbriefs rückt den Priestern vor, daß sie nicht alle das Latein verstehen können; und gegen Ende werden sie zu Mehrung ihres Wissens ermahnt, mit dem Grunde „lange muß lernen, wer lehren soll“, und mit dem Spruche „wenn ein Blinder dem Blinden den Weg weisen will, so fallen sie Beide in die Grube“. Aus verschiednen Schriften Aelfrics sind oben die Belege dafür zusammengestellt, wie angelegen er sich diese Rüge und Ermahnung sein ließ; mit denselben Motiven findet sie sich in der Schrift vom A. und N. Testament und in der Homilie auf die große Litanie: Von denen sprach der Heiland zu seinen Jüngern „Wenn der Blinde eines andern Blinden Wegweiser ist, dann fallen sie 2c. Lange muß lernen, wer lehren soll“<sup>111)</sup>. In den Ausführungen für den Colibat beginnt dieser Hirtenbrief damit, die drei Perioden der Offenbarung zu unterscheiden, um die höheren Forderungen der christlichen Welt an die Priester zu begründen. Mit dieser Unterscheidung beschäftigen sich viele Stellen der Homilien und der größte Theil der Einleitung zur Genesis. Die Deutung des Spruches „Eure Lenden seien umgürtet und eure Leuchter brennend“ auf die Enthaltbarkeit von der Ehe hat Aelfric ganz ähnlich z. B. in der Homilie von den thörichten Jungfrauen 2, 564 gegeben; die allegorische Erklärung der Lenden insonderheit findet sich der Sache nach gerade so in der Homilie vom Mesopfer (On lendum

<sup>110)</sup> Dies A. H. 2, 536. Genes 2, 374. u. Wort. zu den Hom.

<sup>111)</sup> Ep. ad Wulst. §. 4 und 46. Der congruente Satz findet sich de V. et N. T. p. 38 und Hom. cath. 2, 320. Eine gelegentliche Erläuterung des Namens Bischof Ep. §. 37 ist fast wörtlich aus Hom. Lit. Maj. 2, 320 wiederholt; im Hirtenbrief: he hi ofersceavige . . . sva sva his nama svegeth, his nama is gecreden Episcopus, thät is ofersceavigend on Englisc; in jener Homilie: biscop sceal laeran . . . ealle ofersceavigende, sva sva his nama svegth, ebenfalls wegen der Alliteration.

is sea gálnys thaes lichaman). Von der Ehelosigkeit Christi und Johannes des Täufers, von Johannes des Evangelisten Aufgeben der Braut wird ebenfalls in den Homilien gepredigt<sup>120)</sup>. Ihr sagt, so redet der Hirtenbrief die Priester an, daß Petrus Weib und Kind hatte; aber nach ihrer Bekehrung zu Christo verließen sie Alles, ihre Gütter und Weiber. Ganz so die Vorrede zur Genesis und die Homilie auf den Sonntag Eragesmä<sup>121)</sup>. Das Mönchsleben mit aufgegebenem Eigenthum wird als Einsetzung der Apostel nach dem Pfingstfeste, und Jacobus der Gerechte als erster Abt betrachtet, mit der Bemerkung, daß er 30 Jahre herrschte. Fast wörtlich so lehrt Aelfric in einer Pfingstpredigt, mit derselben hier unwesentlichen Bemerkung, daß Jacobus 30 Jahre auf Christi Stuhle saß. Diese Ausführung aber gehört zu den Erweiterungen des zweiten Hirtenbriefs<sup>122)</sup>. Die kanonische angebotlich in Nicäa beschlossene Sagung, daß kein Priester ein Weib im Hause habe, wird mit der Ausnahme von Mutter und Schwester und Tante gegeben: Mit derselben Ausnahme von Aelfric in den Homilien, aber in der sicher späteren Kirchengesetz kommt sie ohne alle Ausnahme vor<sup>123)</sup>. Auch die Würde der Messe fordere des Priesters Reinigkeit; sie heißt Erinnerung, nicht Wiederholung, des Leidens Christi, und mit dem Zusätze, daß sie viel helfe sowohl Lebenden als Abgeschiednen. Mit denselben Worten und Zusätzen spricht das Aelfric in seinen Homilien aus<sup>124)</sup>. Zur Erläuterung des Unterschieds zwischen dem alt- und neutestamentlichen Priestertum wird auf das Vorbildliche der alten Opfer verwiesen; dies mitsammt der Nebenbemerkung, daß jeglicher Zeit das Opfern unerlaubt sei, lesen wir wiederholt auch in Aelfrics Homilien wie in der Vorrede zur Genesis<sup>125)</sup>. Selbst die Wendungen der Paränese sind die sonstigen dieses Volksredners: Aelfric lehrt und gebietet nicht bloß im Namen der biblischen und kanonischen Lehre, er sucht als neuer Prediger auch den freien Willen der Hörer oder Leser zu bestimmen; daher so häufig die Wendung bei ihm ist, „haltet, hört dies, wenn

<sup>120)</sup> Ep. §. 9 (8) A. Hom. 1, 308. 2, 22. Hom. cath. 1, 88. 2, 22. 1, 438. 1, 448.

<sup>121)</sup> Ep. §. 32: vgl. Hom. cath. 2, 96. Ganz ähnlich die praef. in Gen. nach Thorpe Anal. p. 26.

<sup>122)</sup> Ep. §. 20. 24. und Hom. cath. 1, 210. — 323 bef. 318.

<sup>123)</sup> Ep. ad Wulst. §. 34 zu Ende; Ep. ad Wulst. §. 5. und Hom. cath. 2, 94. ganz ebenso. Dagegen in den Leg. eccles. c. 12 bei Wilk, p. 180 Thorpe p. 173 strengere Fassung.

<sup>124)</sup> Ep. §. 31. wie Hom. cath. 2, 276 Zeile 7 und 12.

<sup>125)</sup> Ep. §. 38 vgl. A. H. 2, 10. Ähnlich auch 1, 112.

ihr wollt! Eben diese findet sich auch in dieser Rede an die Priester bei einem Abschluß: „wahrt euch selbst, sofern ihr wollt“ (229). Will man nun dies alles auf Nachahmen und Copiren des Lehrers durch den Schüler bringen, so würde in der That der Aelfric Bata ein wesenloses Nachbild desselben ohne Gleichen, und unser Abt Aelfric ein Doppeltgänger. Für solches Wunder müßte es irgend ein sicheres historisches Zeugniß geben, daß dieser Hirtenbrief vom Schüler, nicht vom Lehrer Aelfric herrühre. Bei dem geradezu entgegengesetzten Zeugnisse, welches direkt und indirekt in der Vorrede liegt, kann die Uebereinstimmung des Inhalts der Schrift selbst mit den Gedanken und Ausdrucksweisen Aelfrics nur die unüberwindliche Bestätigung seiner Urheberchaft sein.

18. Die ags. Zuschrift an Sigeferth gegen die Priester, welche „über die Keinheit (emb clænnyss), die ordinirte Männer halten sollen“, überschrieben ist, giebt eine neue Bearbeitung desselben Gegenstandes, der in den beiden zweitheiligen Hirtenbriefen Nr. 15 — 17 den Vordergrund einnimmt, und auch sonst von Abt Aelfric vielfältig, wie gezeigt, berührt wurde. Die kurze ags. Vorrede (epistola ad S.) erzählt in Briefform die Veranlassung des Schreibens. Aelfric, der sich hier ebenfalls Abt nennt, sagt: er habe erfahren, daß Sigeferth ihm einen Widerspruch zwischen seiner Lehre und der eines dort lebenden Anachoreten bemerkt habe, da der Letztere das Heirathen der Priester für erlaubt erklärt, was seine Schriften widerlegen; diese Lehre müsse er wiederholen (227). — Die Ausführung selbst, beginnend: „Unser Heiland Christus beurkundete, daß er die heilige Keuschheit (clænnyss) an seinen Dienern liebe“, wird in mehreren Handschriften auch als eine Homilie auf den vierten Epiphaniensonntag gegeben; was wohl der lehrhafte Ton, der Schluß mit einer Dopologie und die Kürze der Schrift — in Handschriften vier Decimblätter — veranlassen. Den Inhalt wie er mir in der Cottonschen Handschrift vorlag, finde ich nicht neu, sondern zusammengesetzt aus verschiedenen Erörterungen über die Nothwendigkeit der Keuschheit bei denen die am Altar dienen, worin Christus, Johannes der Täufer und viele heilige Kirchenlehrer die Mönche waren, Martinus, Gregor Augustinus, Basilus, Cuthberthus, oder Priester die

<sup>19)</sup> Ep. §. 41: varniath eor sylle be tham the ge villath vgl. A. II. 2, 604: raede that se the vylle; I, 56. ve seegad eor Godes riht, healdath gif ge villon; ähnliches gyl ge vyllath I, 37, 2, 276. 436.

<sup>227)</sup> Ganz mitgetheilt bei Wanl. nur p. 499. nach einem von Soscelin gemachten Zusatz zu Faustina A. 9, welcher offenbar aus einer jüngern fehlerhaften Handschrift herrührt.

Mönche waren Hieronymus und Beda und viele Andre welche die vita petrum nennt, mit ihrem heiligen Beispiel vorangingen, von denen einer Erlaubniß gab, daß ein Altardiener dürfe eine Frau haben. Voran wird den Einwürfen von dem Beispiel des Petrus und der Priester des N. begegnet. Die Form ist durchaus alliterirend, auch schon in der Vorrede. Von den vier Handschriften enthält Vesp. D. 14 nur die Vorrede (229); die übrigen haben nur die Abhandlung ohne die Vorrede und zwar als Homilie, nämlich Faustina A. 9; Vitell. C 5, diese mit verschiednem Schluß, und CCCC S. 9 bald nach der Eroberung geschrieben, die vorliegt vor derselben (229).

19. Von dem Auszug aus Aethelwolds Werk de consuetudine monachorum hat weder Wanley, wo er die einzige cambridge Handschrift, die ihn mit der Vorrede enthält, beschreibt, noch Bright in der Aufzählung von Aelfrics Schriften angegeben, ob er nur lateinisch oder zugleich oder nur angelsächsisch vorhanden sei (230). Ein Cottonisches Manuscript und zwei daraus gemachte Abschriften geben unter der Ueberschrift Aethelwoldus de consuetudine monachorum einen drei Blätter füllenden angels. Text, anfangend „Hier beginnt die Anordnung, wie Mönchen die regelmäßige Sitte zu halten gebührt“; wobei Soscelin bemerkt, er sei schwankend, ob dies Aethelwolds Original oder Aelfrics Auszug sei (231). Nach Einsicht der Hdschr. auf dem brit. Museum konnte mir nicht zweifelhaft sein, daß darin nur Aelfrics Auszug vor den Homilien; von Buckerly, Professor in Oxford, ags. und englisch herausgegeben sein. Der Inhalt betrifft fast nur die Psalmen und Gebete der sieben Tageszeiten.

Die Schrift ist nach der sehr wichtigen lateinischen Vorrede, welche Wanley ganz gegeben hat, von „Abt Aelfric“ den Brüdern von Eynesham zugeeignet, die „vor kurzem auf Aethelmers Witten“ die Mönche zum gel angenommen hatten und das Buch bisher noch nicht kannten. Er wolle, um sie nicht abzuschrecken, nicht Alles ihnen vorlegen, sondern nur einiges Heilsame was in ihrer Regel nicht enthalten sei; zugleich habe er etwas aus dem Buch des Amalarius hinzugesügt. — Diese Zueignung enthält mehrere Blätter nach den ersten (232). Nach Wanl. p. 202 fehlen mehrere Blätter nach den ersten 8 Beilehungen in der Vorrede. B. 12, 128 sq. B. 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

nung, welche noch Mehreres über Aelfrits Leben erschließen läßt, und deren Richtigkeit ebensowenig als die der Schrift selbst bestritten ist, wird in der Untersuchung über die Lebensumstände des Verfassers vollständig mitgetheilt.

20. Ueber die von Wanley Pastoralia Saxonica genannte lat. und agf. Sammlung von Canones ecclesiastici aus Benediktinischen und andern Regeln kann man, da sie noch nicht aus der cambridger Handschrift veröffentlicht ist, worin sich der Verfasser übrigens nicht nennt, auch noch nicht entscheiden, ob eine dünne Uebersetzung das Aelfrit sei Recht habe<sup>132)</sup>. Dafür läßt sich geltend machen: daß, wie Aelfrits Sitte ist, auf die lateinische Vorrede eine angelsächsische folgt; daß darin die bei ihm so gewöhnliche Klage über die Nachlässigkeit der Kanoniker oder gewöhnlichen Priester vorkommt, für welche die Zusammenstellung besonders gemacht ist; und daß der Inhalt, soweit er aus den Ueberschriften der Capitel zu ersehen ist, umständlich die Gegenstände ausführt, die auch nach den beiden Hirtenbriefen sich Aelfrit besonders angelegen sein ließ. Zweifel aber erregt schon jetzt vor Allem, daß Aelfrit sonst bei allen seinen größeren Werken, wo er Vorreden gegeben hat, sich auch nennt, was er selbst bei kleineren thut, und hier bei einem Ganzen von 84 Capiteln, die handschriftlich über 150 Seiten einnehmen, schwerlich unterlassen hätte. Auch ist der Ausdruck der Vorrede Deo inspirante Clerum nostrum reducamus fremdartig, so wie auch Aelfrit sonst rein ist in seinem Latein von solchen agf. Constructionen wie in tam gravi discrimine venimus und partem in paradysum habere. Auch schon in den Ueberschriften begegnen angl. Wörter

<sup>132)</sup> Die Handschrift CCCC S. 12, sonst Exeter angehörig, um die Zeit der Eroberung geschrieben, bei Wanl. p. 130, beginnt ohne Rubrum mit der lat. Vorrede; die darauffolgende agf. ist mit einem ausgeschnittenen Blatte verloren. Sene beginnt: Si trecentorum decem et octo reliquorum Storum Patrum Canonum auctoritas inuolupta semper duraret, et Episcopus atque Clerus scdm eorum rectitudinis normam viverent, superfluum videretur a nobis exiguis super hanc rem tam ordinate dispositam aliquid novi retractare aut dicere. Sed dum pastorum subditorumque negligentia ex his temporibus nimium crevit, quid aliud agendum nobis est, qui in tam gravi discrimine venimus, nisi ut, quantum possumus, si non quantum debemus, ad rectitudinis lineam Deo inspirante, Clerum nostrum reducamus? Igitur divino sulti auxilio adgredimur parvum Decretulum facere, per quod se clerus ab illicitis coerceat et otiosa deponat, male diu longaque usurpata derelinquat etc.

und Wendungen, statt deren Aelfrit sonst im gleichen Falle andre gebräuchl. Wörter wählt. Die agf. Gebetsformeln und Bekenntnisse sind in der Ordnung der vorzüglichen cambridger Handschrift der Homilien, worin sie mit dem Rubrum her is Geleasa and Gebed and Bletsung herodum mannum the thät duden ne cunnon auf die sog. astronomische Schrift über die Zeiten und das Jahr angefügt sind, folgende: Uebersetzung des Vater Unser, das kleine Credo oder Uebers. des apostolischen Symbols, das Masse Credo oder das nicänische Symbolum, darauf 7 kurze Gebete um Mehrung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, um Weisheit, um Geduld, um Segen. Gedruckt ward dies alles zuerst von Wheloc, am besten von Thorpe<sup>133)</sup>. Die Treue der Uebersetzung, die Güte der Sprache, die einfach innige Fassung, sichern diesen Echten den Ursprung von Aelfrit, den die Stelle in der Handschrift und das Bedürfnis Aelfrits, vor Allem Credo und Paternoster, denen er einzelne Homilien gewidmet hat, dem Volke zu eröffnen, wahrscheinlich macht. Wörtlich stimmt auch das in der Homilie eingelegte Vater Unser mit dem dieses Anhangs<sup>134)</sup>. Dagegen ein wie es scheint von Wulfstan herrührendes weicht, wenn auch gleichzeitig, doch merklich ab<sup>135)</sup>. Die agf. Rede von der Buße, sententia de poenitentia, welche in der genannten Handschrift auf die vorigen Stücke folgt, auch einzeln anderwärts vorkommt, ist eine zweitheilige Homilie über Das was den Laien zum christlichen Leben vorerst zu wissen am nöthigsten ist, dem Priester, und erklärt den Inhalt des apostolischen Symbolum, besonders die Lehre von der Trinität und der Person des Heilandes. Auf den Schluß mit Amen folgt anhangsweise ein kurzer Unterricht vom Fasten, anfangend „Laien ist zu wissen, daß sie Keuschheit hatten sollen

<sup>133)</sup> So lautet c. 54 be tham thät Preostas gethohtscipe [L. gethohtscipe Gemeinschaft] naebben vith fremde vil. Aelfrit zieht sinscip vor; statt gescead visis c. 3. 74. 81 das einfache gescead; er braucht drances nicht substantivisch. <sup>134)</sup> Alfr. Hom. 2, 596 — 600 mit engl. Uebersetzung. Ueber die Handschrift, die einst Exeter gehörte, Wl. p. 160. 163. <sup>135)</sup> A. II. 4, 258. <sup>136)</sup> Wl. p. 497 Nr. XLVI: mit einer dürftigen Alliteration. Eala ure fader the on heofonum eart, a sig thiu name gebletsod and thiu ricedom ofer us rixhe simle, and thiu villa gevyrthe sva sva on heofonum etc.

in heiligen Zeiten“, ähnlich wie in der Homilie auf den ersten Fastensonntag. Da nun auch der Theil vom Glauben ein freier Auszug aus der Predigt de fide catholica ist, so ist um so weniger die Gleichheit des Verfassers bedenklich, da die Handschrift nur Werke Aelfrics enthält und der Verfasser bei Erwähnung des Vaterunsers und des Credo sagt, er habe darüber an anderer Stelle geschrieben. So ist sie auch von Thorpe zum Schluß der Homilien gedruckt (137).

23. Die agf. Uebersetzung der lat. und agf. vorhandenen Sammlung kirchlicher Vorschriften für Priester und Laien, welche von Wilkins Liber legum ecclesiasticarum, bei Wanley Canones numero 45 in usum Clericorum, von Thorpe Ecclesiastical Institutes genannt und in den Ausgaben der agf. Gesetze nach Aelfrics Hirtenbriefen gedruckt sind, wurde von Spelman, dem sich Wilkins angeschlossen, als wahrscheinlich von Aelfric verfaßt bezeichnet; da um diese Zeit die Kenntniß des Latein etwas höchst Seltenes gewesen sei (138). Seitdem finde ich diese Vermuthung, die sich auch auf nicht geringe Verwandtschaft des Inhaltes mit den Hirtenbriefen stützen kann, weder widerlegt noch bestätigt. — Daß Aelfric nicht der Verfasser der Uebersetzung sei, muß ich aus den beiden Gründen entschieden behaupten, weil mehrere Capitel des Inhaltes dem von ihm befolgten kanonischen widersprechen, und besonders weil die Sprache von der seinigen stark verschieden ist. Im Inhalt ist es gegen Aelfrics Gewohnheit zum Beispiel, daß c. 12 jeder Frau, auch den nächsten Verwandten das Wohnen im Hause der Kleriker untersagt wird, und daß c. 41 alle drei Schweigetage, nicht nur zur Ostervigilie, das Abendmahl gefeiert werden soll. Auch die acht Hauptklasten werden c. 31 anders bestimmt, angeordnet und übersezt, als von Aelfric geschieht (139). Was die Sprache betrifft, so ist theils hier häufig, was bei Aelfric sehr selten ist, theils finden sich anstatt der ihm eignen Ausdrücke andere ihm fremde (140). — Der Urheber des

137) A. II. 2, 602 — 608 handschriftl. Wanl. p. 37. bes. 460.

138) Nach Spelman Conc. bei Wilkins Legg. p. 496. Der Abdruck selbst aus CCCC S. 48 (204) Wanl. p. 438, bei Wilk. Legg. p. 473 — 495 und Thorpe Laws p. 466 — 488; dort mit lat., hier mit engl. Uebersetzung.

139) Wyl. über das Erstere oben Not. 123; über das Letztere, Aelfrics Lehren Not. 24.

140) Das vierte Gebot lautet c. 33 wie bei Alfred, verschieden von der ständigen Form bei Aelfric. So steht für: „Es ist auch sehr nöthig“ hier micel thearf c. 43. 25. 26. 27, bei Aelfric micel neod, und thearf ist bei ihm höchst selten; für sühlen selan Th. p. 469, während Ae. stets

Originals und wie mir scheint auch der Uebersetzung war jedenfalls ein Bischof oder Erzbischof. Denn c. 1 heißt es, die Priester sehn „unserm Land“ am nächsten; bestimmt ist c. 19 von Kirchen die Rede, die „unserer Regierung anvertraut“ sind; und c. 28 wird gesagt, jeder Priester soll „mir auf der Synode“ sagen, was für Früchte er in seiner Pfarodie erzeiget. Das Werk kommt handschriftlich neben Homilien des Bischofs „Lupus“ vor, und gleicht denen auch in der Sprache; daher mag, so scheint es, dieser Bischof gewesen sein, der thas seavan euidas, for ure gemaenra thearfe of halgum bocum gegaderade, wie das agf. Vorwort sagt; dem noch eine homilienartige Ermahnung zur Umkehr vorangeht, welche an das jüngste Gericht erinnert und eine Vision von dem Kampfe des Satan um eine so eben abgeschiedene Seele und deren Höllenqualen erzählt. Auch dieser Gegenstand ist ganz in des Lupus Art, wie schon die Ueberschriften seiner Homilien ergeben (141).

24. Die größere Hälfte der Sachsenchronik, nämlich bis zum Jahre 975, wird von Wharton u. A. unserm Aelfric zugeschrieben, unter demselben Widerspruch der sich erhoben hatte, als vor ihm diese Vermuthung ausgesprochen wurde (142). Sie bezieht sich auf diejenige Gestalt welche diese angelsächsische Chronik in Wheloc's Ausgabe hatte, anfangend von Julius Cäsars Ankunft in England, und fortgesetzt agf. bis Lanfranks Antritt 1070 und lat. bis Lanfranks Tod 1089; hier sagt der zweite Herausgeber Gibson, endigt der Benedictiner-Coder, den Wheloc gebrauchte. Er ist nicht näher bezeichnet; doch kann kaum zweifelhaft sein, daß es der dem Benet-College oder Colleg. corporis Christi in Cambridge angehörige Coder S. 11. war, von dem auch Wanley, wo er ihn beschreibt als agf. schließend mit 1070 und lat. fortgesetzt bis

gedredan sagt; berühren ist onkrinan c. 6, was Ae. nie gebraucht, er hat kreopan; bereiten ist gearvigan c. 24, Aelfric schreibt gearcian beharrlich; für fremd c. 42 und praef. giebt Ae. alfreded und altheodig; für den Rachen des Drachen steht hier goma, Thorpe p. 468. Ae. hat ceall; für Gefängniß mehr carcera Th. p. 482. f. Ae. hat nur evertarn; für sorgen hogian, auch das ältere hygian, hycgan, Ae. sprach hogian, nie anders; fast ganz fremd sind ihm die Zusammensetzungen mit med, in medmeek (wenig groß) Th. 467 bis 468; mettrum (schwach, krank) c. 6. 17. 37; wofür Ae. untrum sagte, selten mettrumys. (141) Wanl. p. 442 sq. Nr. 16. 21. 43. und in der Hom. Quando Danl maxime etc. (142) Wharton, Anglia sacra, Lond. 1694. T. I. p. 430: Codex autem Cantabrigensis nota affixa praefert Chronologiam istam scriptam esse ab Aelfrico anno aetatis suae 23, quod de parte ejus posteriori nequaquam intelligendum esse satis constat.

Lanfranks Tod, angiebt, daß danach Whelocs Ausgabe gemacht sei. In diesem Coder nun — daß ist der Grund worauf Wharton den bezeichneten Theil von Aelfrit dem Grammatiker ableitet, — wird nach Whelocs Ausgabe am Schluß, also 1070 bemerkt, daß diese Chronologia von Aelfrit im 23ten Jahre seines Alters geschrieben sei. Diese Bemerkung könne nur vom ersten Theil dieses Ganzen gelten, welcher bis 975 gehe und besonders ausführlich die Geschichte von Winton enthalte. — Diese Schlußreihe enthält aber ebensoviel Willkürliches als geradezu Unrichtiges. Falsch ist, daß ein erster Theil dieser Bearbeitung sich bis 975 erstrecke; Wanley berichtet von dem in Rede stehenden cambridger Coder Annales Saxonici „Ecclesiae Christi Cantuariæ“, daß er 891 geschrieben zu sein scheine, weil bis dahin eine und dieselbe Hand zu erkennen sei, dann sei er fortgesetzt bis 924 von mehreren verschiedenen Händen, aber eben dieses Zeitalters, und wieder von verschiednen jüngeren bis 1075 (Druckfehler st. 1070), daher dies ein Autographon sei; dann folge das Latein über Lanfrank<sup>143)</sup>. Warum soll man nun gerade bei dem Jahr 975 stehen bleiben, wie es in Whartons Rechnung über Aelfrits Leben passen will? Sein Grund ist: daß 975 als beim ersten Regierungsjahre Edwards diesem König viele Jahre gewünscht werden; das könne nicht von Dem geschrieben sein; der 977 seinen Tod berichtete. Das löst sich, wenn jedes Jahr für sich oder das Erlebnis von wenigen Jahren zusammen aufgeschrieben wurde. Es giebt wohl eine Handschrift die mit dem Jahre 977 schließt, es ist aber eine ganz andere, die Cott. Tib. A 6, woraus Laud. G 36 abgeschrieben ist<sup>144)</sup>; auf diese kann man unmöglich die Notiz eines völlig verschiednen Coder beziehen. Die Geschichte von Winton aber kommt durchaus nicht weiter darin vor, als sie die Könige betrifft, welche jetzt die wesserischen und in Winton residirenden waren. Die größte Willkür ist aber die, daß eine handschriftliche Notiz die über den Schreiber zum Jahre 1070 vorkommt, nicht für den Schreiber bis zu 1070 sondern für einen früheren gerade bis 975 gelten soll. Dieser Schreiber selbst konnte, wenn er 975 schon 23 Jahr alt war, 1070 nicht mehr leben ohne fast 120 Jahr alt zu sein, und ohne die größte Verkehrtheit sie nicht selbst falschen Orts hinschreiben. Kein Grund aber ließe sich denken, daß ein folgender Abschreiber jene Nachricht von einem frü-

<sup>143)</sup> Wanl. p. 430.

<sup>144)</sup> eb. p. 219. und 84. 86. Gleichwohl nennt Gibson den letzteren, laudinischen Coder Cant. (abrigiensis oder -uariensis?). Darin ist übrigens auch der verschiedne Anfang mit Julius Cäsar, womit Whelocs Ausgabe beginnt.

heren gerade so weit versprengt hätte bis ans Ende, wo er selbst hingehört hätte. — Dieses beruft sich in seiner ags. Gramm. p. 66 auf ein Fragment wesserischer Königsgeschichte als ein Werk Aelfrits. Dies schließt allerdings handschriftlich mit Edgar, aber ohne ihm beigelegt zu werden. Ohne also noch auf Aelfrits sonstige Art und auf Vergleichung seiner Sprache einzugehen, ergibt sich, daß es unmöglich ist, auf ihn jene Bemerkung zur Sachsenchronik, von der bei Wanley sich nichts findet, zu beziehen. Der Schreiber oder Fortsetzer des bezeichneten Coder, dieser Aelfrit kann nur im Jahre 1070 selbst 23 Jahre alt gewesen sein, mithin nicht für den gelten, der dem Erzbischof Sigric (989 — 995) Homilien widmete. — Sicher für Aelfrits Werk zu halten ist die Uebersetzung der Regel des h. Basiliius, nach ihrer ags. Vorrede. Das Werkchen selbst, eine Mahnung des geistlichen Vaters an den Sohn zum geistlichen Leben, unrichtig gewöhnlich das Hexämeron des Basiliius genannt, beginnend mit Gehyr: thu nūn bearn thines Faders mynengunge, ist aus einem unächtigen Tractat des Basiliius Admonitio ad illum spiritualem übertragen, und umfaßt 14 Blätter des bodlejanschen Coder Hatton. 400, wovon es auch eine Abschrift des Junius giebt, und einen Druck<sup>145)</sup>. Wanley hat bei Beschreibung des ersteren die Vorrede vollständig aufgeschrieben, die ich hier deutsch mittheile, um daraus den obigen Schluß zu begründen. „Basiliius der selige, von dem wir sonst geschrieben, war ein sehr heiliger Bischof in Cäsarea der Burg, in Griechischem Volke, der Gott sehr liebte; in Keuschheit beharrend in Christi Dienste, mancher Mönche Vater, vom Mönchstande selbst. Er war ein sehr gelehrter, sehr mächtiger Lehrer, und setzte eine Mönchsregel mit strengem Verhalten, wie die orientalischen und die griechischen Mönche leben ihr Leben, Gott zu Lobe mithin. Er war vor Benedict, der uns ein Buch schrieb in lateinischer Sprache, leichter zum Ahell als Basiliius, doch bewirkte er nach seiner Weisung dessen Bewahrung. Basiliius verfaßte ein seines Buch, über alle Gottes Werke, die er wirkte in sechs Tagen, Graemeron geheissen, sehr tiefen Inhalts. Er schrieb auch die Weisung, die wir jetzt wollen in englischer Rede sagen, denen die darauf achten. Sie schickte sich den Mönchen, und den

<sup>145)</sup> Wanl. p. 95 die Abschrift; p. 72 die Grundschrift, deren falsche Benennung Hexaëmeron sich aus der Erwähnung dieses Werkes im ags. Vorwort erklärt. Herausgegeben von Norman, The Hexameron of St. Basil in Anglosaxon with translation and notes. Lond. 1848, 8. Darin p. 32 — 54: Basils Admonitio ad ill. spir. in 9 Capitelm.



Schweftern auch, die der Regel nach leben ihrem Herrn zu Liebe unter geistlichen Obern Gott dienend, und Keuschheit halten wie Christi Mannen kämpfend gegen den Teufel des Tages und Nachts. Basilius sprach hier in seines Buches Lehre: Hierauf sogleich der Anfang: Hör du mein Kind. Nach einem ersten allgemeinen Abschnitt folgt Ermahnung zum geistlichen Kampf, zur Liebe Gottes und des Nächsten, zur Friedfertigkeit und Keuschheit, endlich Warnung vor Weltliche und vor dem Geiz. — Hiernach war der Vorredner und Uebersetzer ein Benedictinermönch, da es von Benedict heißt, er schrieb uns ein Buch, und er war der Bestätiger der Regel des Basilius. Weiter führt die Erwähnung, daß dieser dem Mönchsstande angehörige Uebersetzer schon früher über Basilius geschrieben hat. Es giebt unter den ags. Handschriften nichts über Basilius Verfaßtes, als die über 40 Blätter umfassende Lebensbeschreibung Depositio Sti. Basili, anfangend „Basilius war geheissen ein heiliger Bischof“, welche die dritte der alliterirenden Homilien Aelfriks de Sanctis ist, der auch in den Hom. cath. von Basilius erzählt, wo er Julians Ende berichtet<sup>146)</sup>. Mithin kann man nur Aelfrik für den Verfasser dieser Schrift halten. In seiner Art ist, wie die Zurückweisung auf früher Verfaßtes überhaupt, so auch die gelehrte Bemerkung über eine andre Schrift desselben Basilius, das Hexameron, die Quelle der oben dem Aelfrik vindicirten Homilie Exameron Anglice; denn darin sollte der tiefere Sinn der Schöpfungstage, der früher nicht berührt werden konnte (in den Hom. cath. de initio creaturae), erklärt werden, daß deop andgyl, welches auch in dieser Vorrede dem Hexameron des Basilius beigelegt wird<sup>147)</sup>. Ferner ist älfritisch die Hervorhebung der Gelehrsamkeit dieses Waters der Mönche, die zweimalige Erwähnung der Echelosigkeit als zu Gottes Dienst gehörig, und die Wendung „wir wollen es englisch sagen, denen die darauf achten“. Endlich ist nicht zu übersehen, daß nicht nur, was Wanley und Norman bemerkten, das Vorwort, sondern auch die Uebersetzung selbst die alliterirende Form trägt, und zwar nicht die strengere der älteren Zeit, sondern

<sup>146)</sup> de Sanct. Wanl. p. 487. vgl. Hom. cath. I, 448 ff.

<sup>147)</sup> Das Exameron Anglice Wanl. p. 36 beginnt: On sumum othrum spelle ve saedon hvilon aer, hu se alnihtiga God ealla thing gesceop binnan syx dagum and seofon nihtum, ac hit is sva mænigfeald and sva micel on andgite; thät ve ne nihtum; sergan embe thät sva sva ve voldon on thäm aerran tovide; ne ve gyt ne magon sva micelum eov sergan on thäm deopan andgyte. vgl. hier Basilius ävrat ane vundorlice bōc. Exameron gehäten svide deopum andgite: D 9 ni sige is la othron ba alland: 10 — 20 g sime

die freiere Aelfriks, worauf ich später zurückkomme. Seine das Ganze durchziehenden Eigenthümlichkeiten im Ausdruck vollenden die Uebersetzung, das Schriftchen gehöre Aelfrik, worin ich unabhängig mit Norman zusammengetroffen bin. — Es ergiebt sich, Aelfrik übersezte besonders für Benedictinermönche diese für des Basilius Werk gehaltene Ermahnung zum kanonischen Leben, nachdem er die Homilien über die Heiligen ausgearbeitet und wahrscheinlich eben auch mit andern kanonischen Schriften sich beschäftigt hatte.

26. Der dem Bischof Lupus zugeschriebene ags. Tractat über die siebenfältige Gabe des h. Geistes, welcher in vielen Handschriften als Homilie de septiformi spiritu vorkommt, gehört aller Wahrscheinlichkeit nach, welche mir durch die Einsicht des handschriftlichen Sermons selbst zur Gewissheit geworden ist, unserm Aelfrik zu. Daß Aelfrik eine solche Abhandlung schrieb, sagt er selbst in seiner Schrift über das alte Testament, und die Art wie er sie bezeichnet, weist auf den Anfang der handschriftlich vorhandenen nicht undeutlich hin. Er sagt dort p. 3: Seofonfealde gifa he gifih mancynne, gif he thäm ic ävrat aer on sumum othrum gevrite on englisce spræce sva sva Isaias se vitega hit on bic sette on his vitegange d. h. Siebenfältige Gaben giebt er dem Menschengeschlechte; auch darüber schrieb ich früher in einer andern Schrift in englischer Sprache, so wie der Prophet Isaias es in seinen Weissagungen niederschrieb. Nun enthält aber der Anfang der in sechs alten Handschriften überlieferten Homilie obiger Ueberschrift nach einer lateinischen Uebersicht der sieben Gaben Isaias se vitega ävrat on his vitegange he thäm halgan gasle and he his seofonfealde gifum: tha seofonfealde gifan sind thus gehätene: Sapientia on Leden thät is visdom on Englisc. Die Uebersetzung Wanleys, daß sie vom Bischof Lupus herrühre, beruht darauf, daß die Homilienhandschrift Jun. 99 bei seiner zweiten Nummer die Ueberschrift hat Incipiant sermones Lupi Episcopi, und als siebente Nummer nun die Abhandlung mit dem Anfang Isaias se vitega folgt. Ein solches vereinzelt Zeugniß kann nicht einmal beweisen, daß der Abschreiber den Lupus für den Verfasser gehalten habe. Denn, wie viel man auch von verschiednen Sammlungen durcheinander setzte, das Dubium einer ersten Homilie pflegte der Abschreiber vollständig zu übertragen. Das beweisen die gemischten Handschriften der älfritischen Homilien. Wirklich hat eine solche, die bodlejansche NE. F. 4. 12, den in Rede stehenden Tractat vom h. Geiste nach Aelfriks versezten Homilien. 506 S 1835

Zeltchrift f. d. histor. Theol. 1853. IV.

denen sein Incipit liber catholicorum sermonum Anglice in Anno primo vorangeht, und nach seinen Briefen an Wulfstan.

Die Engländer haben Aelfric nicht mit Unrecht zu den Männern gezählt, die mit einem reformatorischen Wirken in ihre Zeit eingegriffen und die durchgehende Erneuerung vorzubereiten mit gedient haben. Schon die beträchtliche Reihe der hier beurtheilten, großentheils auf Einweihung des Volkes und Einführung der Laien in die evangelischen Wahrheiten sowie auf Hebung der Pfarrer abzwedenden Schriften kann diesen Eindruck gewähren; und er tritt ebenso klar hervor aus einer sorgfältigeren Erwägung seiner Lehren.

## II.

### Die Lehren der angelsächsischen Kirche, nach Aelfrics Schriften.

Durch die Billigung und Bestätigung des Erzbischofs Sigerik, des Oberhauptes der angelsächsischen Kirche, wurde der Glaubensgehalt der Aelfricschen Homiliensammlung als öffentlich geltende Lehre anerkannt; durch den Gebrauch des Werkes in den einzelnen Gemeinden wurde er verbreitet, und kann somit für die Zeit von Aelfric bis auf Lanfrank und in der Hauptsache bis darüber hinaus als der Ausdruck der katholischen Lehre in England betrachtet werden<sup>1)</sup>. Wir haben aber in Aelfrics Werke so wenig eigne Zuthaten, namentlich so wenig eine Neuerung im Kirchenglauben der Väter, daß man in dem von ihm Gegebenen auch das zunächst vor Aelfric seit den Streitigkeiten des neunten Jahrhunderts im öffentlichen Glauben der Angelsachsen Befestigte suchen muß, wie auch die Uebereinstimmung mit Beda beweisen wird. Er erklärt in der Einleitung zum genannten Werke ausdrücklich, und wiederholt es gelegentlich noch oft in einzelnen Homilien, daß er sorgfältig verführerische Irrthümer vermieden und nur solche Kirchenlehrer zu

<sup>1)</sup> Aelfric muß eine Approbation des Erzb. in den Händen gehabt haben; in der Vorrede zum ersten Theil der Homilien bittet er darum, in der zum zweiten bekennt er sich angetrieben durch eine Aufschrift desselben quia nostrum studium nimium laudasti, und bittet wieder um kirchliche Bestätigung Perlegat queso Benignitas vestra hanc nostram interpretationem quemadmodum et priorem et dijudicet, si fidelibus catholicis habenda est an abicienda 2, 2. Nach diesen Gründen beurtheilt sich Kingards Behauptung, daß Aelfric zwar im Allgemeinen, aber nicht in der Abendmahllehre den Rationalglauben der Angelsachsen darstelle. Vgl. Alterthümer der angl. Kirche, von Kingard, herausg. von Ritter. Bresl. 1847. S. 303.

Grunde gelegt habe, deren Ansehn von allen Katholischen bereitwillig anerkannt werde; und bittet seinen geistlichen Obern, Alles durchzusehn und von häretischen Flecken zu reinigen. In der That war auch in ihm die praktische Richtung zu überwiegend, als daß er sich der Speculation u. d. eines Origena hätte hingeben können; und Eigenes will er nicht geben — er deutet oft an, daß sich an den besprochenen Gegenstand noch tiefere Betrachtungen anknüpfen lassen<sup>2)</sup>, — er will sich auf das Einfachste aus der alten Kirchenlehre beschränken, weil er ganz für Laien schrieb, die, da sie bisher fast keinen lehrhaften Unterricht genossen, nicht ermüdet noch abgeschreckt werden durften. Hat man also auch in Aelfrics Homilien-Werk nicht eine scholastische Behandlung der Dogmen, auch nicht weitere Ansätze dazu, als sie bereits bei Augustin und Gregor, denen er besonders folgt, vorlagen: so stellt es uns doch den kirchlichen Glauben der Angelsachsen in ihren beiden letzten Jahrhunderten, von etwa 860 bis 1060, dar; in der Hauptsache wohl die von Anfang der Christianisirung durch eben jenen Gregor überkommene Gestalt der christlichen Lehre. — Der Tradition Gregor überkommene Gestalt der christlichen Lehre. — Der Tradition gemäß, bestimmt Aelfric Inhalt und Umfang des Richtiggegläubten und somit der kirchlichen Wahrheit durch das katholische Ansehn der Kirchenlehrer. Er würde wissentlich nichts von Origenes, der bereits als in vielen Punkten irrgläubig verworfen war, aufgenommen haben. Katholisch ist ihm, was Augustin, der von Hippo, nicht etwa der von Gregor gesandte Augustin, was Hieronymus, Beda, Gregor, Smaragd und Hymno gelehrt haben. Einmal zieht er den Kreis der gläubigen Lehrer noch enger, hebt wenigstens daraus nur Hieronymus, Augustin und Gregor hervor; in der Predigt de fide catholica folgt er fast ausschließlich Augustin, doch enthält sie eben auch wenig mehr als die Lehre von der Trinität; und gewährt nicht etwa eine Darstellung des gesammten Kirchenglaubens, die vielmehr aus zerstreuten Homilien besonders des ersten Theils zu entnehmen ist, indem der zweite weit mehr geschichtliche und paränetische Stoffe enthält und fast nur die Lehre von den Sacramenten nachholt. Bekanntlich stimmen Hieronymus und Augustin nicht immer miteinander überein, Gregor bringt eigne Auffassungen einiger Dogmen hinzu. Die Auswahl und Zusammenstellung aus den Kirchenvätern scheint also auch dem Aelfric einen, wenn auch geringen, Antheil an der Gestaltung des von nun an in England katholischen Glaubens gelassen zu haben. Auf englische Synoden, die etwa diesen oder jenen Punkt bestimmt hätten, beruft er sich wenigstens nirgends. Ueber die

<sup>2)</sup> Hom. cath. 2, 188. 582 und 0.

im neunten Jahrhundert streitig gewesen und erörterten Lehren von der Gnadenwahl und vom Abendmahl mag sich immerhin schon vor Aelfric durch das Ansehen seines Lehrers Aethelwold das Urtheil gebildet haben, welches wir bei Aelfric finden. Es ist das der praktischen Betrachtungsweise, wobei soviel nur möglich der Anschauung des gesunden Menschenverstandes nachgegeben wird, was wenigstens dem Charakter eines Dunstan sehr unähnlich sieht. Jedenfalls ist es Aelfrics Eigenthum, daß er in jenen beiden Gegenständen eine rationalere Auffassung befolgte, und sein Verdienst, daß zu Lanfranks Zeit einer seiner Schüler wegen Irrglaubens, offenbar wegen der nicht angenommenen strengen Verwandlungslehre, angefochten wird, und zwar, was sehr bezeichnend ist, durch eine Erscheinung des h. Dunstan<sup>3)</sup>.

Nachstehende Darstellung ist meist aus Homilien Aelfrics geschöpft, und sucht die Lehren nach ihren letzten Quellen in den Kirchenvätern oder Aelfrics Beurtheilung zu bestimmen, ohne jedoch auf Vollständigkeit Anspruch zu machen. Der Leser mag dieselbe schonend beurtheilen, da dem Verf. die Mühe den Stoff erst zu finden und zusammenzustellen oblag, und keine frühere Bearbeitung des Gegenstands zu Gebote stand, namentlich nicht Soames' Inquiry into the Doctrines of the Anglo-Saxon Church, in Eight Sermons preached before the university of Oxford in the year 1830. In Stäudlins Werk ist keine Uebersicht der Lehren bei den Angelsachsen anzutreffen; nur sehr kurz spricht er von ihrer Verwandlungslehre, sie sei zwar nicht die römisch-katholische, aber eine sehr verwandte, während sie Lingard zwar nicht völlig gut katholisch, doch nicht im Widerspruch mit dem kath. Glauben findet, wie frühere englische Historiker. Ob sie nun protestantisch oder katholisch sei, darauf kommt es mir nicht an; ich will aus seinen gesammelten Ausdrücken darüber und durch Vergleichung ermitteln, was seine Lehre für sich ist und gegenüber der jetzt vorangegangenen und nächstfolgenden Zeit. Ich theile nicht die protestantische Meinung, daß Luthers Lehre schon in der alten Kirche vorhanden sei; das würde die historische Entwicklung der Dogmen ebenso beeinträchtigen, als es durch das katholische Vorurtheil geschieht, daß einerlei Lehre bei den alt- und neukatholischen Lehrern stattgefunden habe.

Allgemeine Reflexionen über Offenbarung, wenigstens über

<sup>3)</sup> Osborni mon. vita Odonis archiep. bei Mabillon, Acta S. Bened. saec. V. p. 692. Lingard verschweigt dies, wo er durchsuchten will, daß Aelfric auch in der Abendmahllehre im Ganzen katholisch gewesen sei.

ihre Verhältniß zur Vernunft, wird man bei Aelfric nicht erwarten; zu seiner Zeit hatten derartige Erörterungen noch nicht begonnen, und sein Zweck war ein Volksbuch zu geben. Er folgt der augustinischen Forderung, Glaube damit du erkennest (1, 280); übrigens hält er die Vernunft als göttliche Kraft, gegeben um Gott zu erkennen und das ewige Leben durch Halten seiner Gebote zu erwerben, in Ehren (1, 96), und macht es zu einer Pflicht des Gebets, den Glauben zu erringen, als welcher nur eine göttliche Gabe sei. Die Offenbarung ist ihm insofern eine übernatürliche, als sie das ewige Heil enthält, welches sich die Menschen aus eignen Kräften nicht geben konnten (1, 114. 210. 154); und weil die Erscheinung Christi durch Weissagung vorbereitet und durch Wunder eingeführt und befestigt wurde. Ueber die Wunder finden sich Erklärungen die auf den ersten Anblick nicht vereinbar scheinen. Sie waren nöthig, sagt Ae., zur Pflanzung des Christenthums in der Heidenwelt; seit dessen Befestigung über alle Welt hin haben sie aufgehört; die Kirche wirkt täglich die Wunder geistlich, die durch die Apostel leiblich verrichtet wurden, es sind die Wunder des umgeschaffnen gereinigten Herzens und Wandels<sup>4)</sup>. Dies nach Gregor, über den Aelfric mit der bestimmten Aussage vom Aufhören der Wunder hinausgeht. Daneben hält er doch fest, daß Gott viele Wunder wirkt an den Stellen wo die Apostel und andre Heilige ruhen, zur Befestigung des Glaubens; und auch dies war eine Lehre Gregors<sup>5)</sup>. Die Meinung mag also gewesen sein: die Lehrer des Christenthums können sich nicht mehr unumschränkt mit Wundern bewähren, und bedürfen deren nicht; die Wunderkraft des Glaubens hat nicht aufgehört, ist aber an Orte gebunden,

<sup>4)</sup> A. Hom. 4, 304, 23 ff.: „Wer Bäume oder Kräuter pflanzt, wässert sie solange bis sie wurzeln sind; wenn sie eingewachsen sind, stellt er das Wässern ein. So auch zeigte der allmächtige Gott so lange seine Wunder den Heidenvölkern, bis sie glaubensvoll waren; seitdem der Glaube sich über alle Welt ausbreitete, seitdem hörten die Wunder auf.“ Dieser letzte Satz findet sich nicht bei Gregor. Opp. Tom. I. p. 457 A, der Quelle des Vorigen.

<sup>5)</sup> 1, 292: „Erst habe Christus durch sich selbst, darauf durch seine Apostel und andre heilige Menschen dieselben Wunder gewirkt; auch jetzt in unsrer Zeit wirkt Gott, wo immer heilige Männer ruhn, bei ihren todtten Gebeinen viele Wunder, weil er will daß des Volkes Glaube durch die Wunder befestigt werde.“ Val. Greg. Opp. T. I p. 459 C. „Dieser Ansicht ist, dem Volke solle dadurch der Glaube an's ewige Leben zur Gewissheit der Anschauung werden; denn um viel mehr, müssen die Heiligen leben, wo sie leben, wenn sie in so viel Wundern leben, wo sie gestorben sind.“

wo eine besondere Glaubenskraft aus der Zeit der Pflanzung gegenwärtig ist. So erklärt nämlich Aelfric, daß Gott solche Wunder nicht wirken würde an den Gräbern ungläubiger Juden, und wiederholt, was schon Gregor geäußert; daß die geistlichen Wunder größer seien und ein sichereres Kennzeichen guter Menschen als die leiblichen (1, 292. 306):

Perioden der Offenbarung setzt A. mit der alten Kirche drei, vor und unter und nach dem Gesetze unter Gottes Gnade 1, 312. 2, 190. 408. u. o. Die Zustände in den beiden ersten verhalten sich zur Offenbarung in Christo wie der Schatten zum wirklichen Dinge, wie Bezeichnung und Erfüllung; die Lehren und Gebote der Vorbereitungszeit dürfen nicht leiblich, sondern müssen geistlich verstanden, gehalten und ins Leben eingeführt werden \*). Als Quellen der Offenbarung werden auch Moses und die Propheten der fleißigen Betrachtung empfohlen, obwohl in die Erkenntnis Christi mehr das Halten seiner Gebote als die Erklärung der Schrift hineinführt, wie dieselbe sogar im Munde Christi den nach Emmaus wandernden Jüngern die Augen noch nicht aufzuthun vermochte. Beides lehrt er 2, 284 nach Gregor. Nirgends indes hat er ausgesprochen, daß den Laienhänden die Bibel mit Ausnahme der Psalmen vorzuenthalten sei \*). Derartige Meinungen, so wenig er sie seiner Thätigkeit nach theilt, müssen gleichwohl auch in England verbreitet gewesen sein, da er die Entschuldigung für nötig hielt: non mihi imputetur, quod divinam scripturam nostrae linguae infero, er sei durch die Bitten vieler Gläubigen dazu bewogen worden. Er selbst hält eine Uebersetzung des Alten Testaments in die Volkssprache nur aus dem Grunde für gefährlich, weil Unverständige meinen könnten, sie dürften unter dem neuen Gesetze leben wie die vor und unter Moses Gesetze, namentlich in Absicht auf die Ehe und die Opfer. Mit vorbeugenden Erklärungen läßt er ruhig auch diesen Theil der Bibel wie seine Evangelien und Episteln unter das Volk gehen, und wiederholt nur oft, daß das A. T. sehr schwer zu verstehen sei. Sein Wunsch war, daß auch die Laien „die evangelische Lehre in ihren Schriften“ hätten,

\*) Auch ist Christi Lehre soviel besser als das alte Gesetz durch Moses gegeben, als der Wein besser ist als Wasser; auch dieses Wasser verwandelt Christus in Wein 2, 56; durch das geistliche Verständnis von seiner Erfüllung des A. T.

\*) Auch 1, 490 nicht, wo die nach der Speisung mit 5 Broten gesammelten Brocken auf die Lehren gedeutet werden, welche heilige Lehrer nach der Offenbarung durch die 5 Bücher Moses und durch die Psalmen und Propheten (die 2 Fische) sammeln sollten.

und es hatte ihn geschmerzt daß sie sie bisher nicht gehabt. Damit beantwortet er seine Homilien.

Indem wir nun ins Einzelne der Lehre gehn, folgen wir der herkömmlichen Anordnung der Glaubenssätze nach den Gesichtspunkten der Theologie, Anthropologie und Soteriologie, welche letztere theils Christologie theils Ekklesiologie theils Eschatologie ist. Dabei werden wir nur diejenigen Lehren besonders auszuführen haben, welche zunächst wie Aelfric freitig gewesen waren, und worin die agl. Kirche etwas verhältnismäßig Eigenes gehabt zu haben scheint, die von der Gnadenwahl und die Verwandlungslehre.

### Lehre von Gott.

Das Wesen Gottes findet sich zwar nach seinen Haupteigenschaften in verschiedenen Stellen ausgesprochen, doch ebensowenig zusammenhängend abgehandelt, als Beweise für das Dasein Gottes gegeben werden. Das Volk sollte mit diesen Reden erbaut werden, dafür war das Eine wie das Andre nicht vonnöthen. Ausführlich aber und selbständig sind die Lehren von der Trinität, von der Schöpfung und von den Engeln behandelt.

Vollkommene Erkenntnis Gottes ist dem schwachen sterblichen Menschen nicht möglich; Niemand kann die Geschöpfe, die er schuf, alle umfassen; noch weniger ihn selbst, der ohne Maas, Zahl und Schwere ist, völlig begreifen und aussprechen, unsere Erkenntnis Gottes bleibt eine theilweise. So lehrt nach Augustin Aelfric Hom. 1, 286. 10. — Erkennbar ist, dem Geschaffenen gegenüber, als das Wesen der Gottheit das Sein durch sich selbst (Aseität). Gott einzig ist „der durch sich selbst existirende“, Geschöpfe haben keine Existenz (thurbvunigende) in sich „Gott war immer und ist immer existirend (thurbvunigende) in sich selbst und durch sich selbst“. Jedes Ding das nicht Gott ist, ist Geschöpf; und was nicht Geschöpf ist, das ist Gott 1, 276. 2, 236.

Darin liegt zunächst seine Ewigkeit und Allmacht. Wenn er einen Anfang seines Seins hätte, so könnte er ohne Zweifel nicht der allmächtige Gott sein; das Geschöpf welches begann und geschaffen ist, hat keine Gottheit. „Er selbst ist der Anfang, und gab allen Geschöpfen Anfang und Ursprung, er ist Ende ohne alle Endung, denn er ist ewig ungeendet 1, 276. 8, 271. — Neben der Allmacht Gottes wird seine Freiheit oft betont: „es war dem Allmächtigen nicht nötig, daß er vom Weibe geboren würde, er erwählte sich die Jungfrau“, der Sohn

war nicht genöthigt daß er Mensch würde; er wollte es.<sup>9)</sup> — Bei der Allgegenwart Gottes wird die Vorstellung einer Theilung abgewehrt, und auf das überallhin unzertheilte Wirken der Sonne mit ihrem Lichte verwiesen. Eben so ist „der Allmächtige nicht örtlich waltend, denn er ist an jedem Orte“; er ist überall gegenwärtig nicht durch den Raum des Ortes, sondern durch seiner unermesslichen Macht Gegenwart“ thurh bis mägenthrymmes andveardnyso. Gelehrt wird also eine dynamische, nicht eine örtlich-reale Gegenwart (1, 286. 348. 262). In allen diesen Lehren von göttlichen Eigenschaften ist Augustin befolgt. — Das unbeschränkte Wissen und Durchschauen Gottes ist auch ein Vorherwissen: „Wohl wusste der allmächtige Schöpfer genau, ehe er die Geschöpfe schuf, was zukünftig war“ 1, 112. Seiner Vorsehung dient auch was nicht gut heißen kann: „Es begegnete dem Thomas nicht ohne Vorsehung (unforsceavodlice), daß er ungläubig war an Christi Auferstehung, sondern durch Gottes Vorsehung (foresceavung); denn durch seine Berührung sind wir glaubend; uns half sein Zweifel mehr als der Glaube der übrigen Apostel“ 1, 234. Ein grober Irrthum war es, daß man, mit Berufung auf den Stern der Magier als einen die Geburt Christi bestimmenden Stern, festhalten wollte, Jeder werde nach Constellation, Sternordnung, geboren und in seinen Schicksalen bestimmt<sup>10)</sup>; „fern sei von gläubigen Herzen der Irrthum, daß es eine Schicksals-Bestimmung gebe ausser dem allmächtigen Schöpfer, der jedem Menschen sein Leben nach seinen Handlungen (geearnungum, guten oder üblen Verdiensten) voraussieht“ (1, 110). Auf die weitere Ausführung des göttlichen Vorhersehens, das kein die Freiheit aufhebendes Vorherbestimmen sei, kommen wir bei der Lehre von der Prädestination zurück.

Die Bestimmungen über die Trinität und die zur Erläuterung des Schwierigen angewendeten Gleichnisse sind durchaus rein augustianisch. Gott existirt in Dreiheit unzertheilt und in der Einheit einer Gottheit: ein Anderer ist der Vater, ein Anderer der Sohn, ein Anderer der h. Geist; doch ist aller Drei Eine göttliche Natur, gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Majestät, Jeder allmächtig, doch sind nicht drei allmächtige Götter sondern Ein allmächtiger Gott. Drei sind sie in Personen und Namen,

<sup>9)</sup> 1, 42 und 2, 6 vgl. 2, 8; der Sohn schuf seinen eignen Leib im Leibe der von ihm erschaffnen Mutter. <sup>10)</sup> 1, 110 thät aelc man beo acenned be steorraena gesetnyssum, and thurh heora ymbryna him vyrd gelimpe. Die Irrlehre innerhalb der Kirche und ihre Gründung auf den Stern bei der Geburt Christi erwähnt auch Augustin. Opp. T. V. p. 909 f.

und Einer an Gottheit. Die Einheit besteht in derselben Gottheit, derselben Natur, demselben Werk. Der Vater wirkte und wirkt nichts ohne den Sohn und den h. Geist, Keiner wirkt etwas ohne den Andern, Alle haben Ein Werk, Einen Rath, Einen Willen. Die Unterscheidung ist diese: der Vater ist Gott von keinem Gotte, der Sohn ist Gott von Gott dem Vater, gezeugt ohne irgend eine Mutter von ihm selbst, der h. Geist ist Gott; ausgehend vom Vater und vom Sohne.<sup>11)</sup> — Der Sohn, obwohl gezeugt von Gott dem Vater, ist nicht geringer oder weniger mächtig; wie der Glanz den das Feuer von sich zeugt, gleich alt ist mit dem Feuer. Der Sohn ist des Vaters Weisheit, und sein Wort und seine Macht, wodurch der Vater alle Dinge schuf und ordnete.<sup>12)</sup> — Der h. Geist ist der Wille und die wahre Liebe des Vaters und des Sohnes; durch den alle Dinge belebt und erhalten werden. Er ist nicht gemacht noch geschaffen noch erzeugt, sondern hervorgehend d. i. ausgehend vom Vater und vom Sohne, dem er gleich und gleichewig ist.<sup>13)</sup> — Drei können Eins sein, wie an der Sonne der Umkreis, das Licht und die Wärme, und wie im Menschen Verstand Gedächtniß und Wille.<sup>14)</sup> Die Verschiedenheit der Werke der Personen bei der Einheit des göttlichen Wirkens wird gelegentlich durch Beispiele erläutert. Der Vater wurde nicht bekleidet mit der Menschheit, noch der h. Geist, sondern der Sohn einzig; aber sie alle drei beriethen und vollführten es, daß einzig der Sohn Menschheit annahm.<sup>15)</sup> Besonders zeigte sich dies bei der Laufe Christi; da stand der Sohn in der Menschheit, der Vater rief vom Himmel, der h. Geist ließ sich nieder auf Christus. Da war all die heilige Dreieinigkeit, die Ein Gott untheilbar ist.<sup>16)</sup> Noch häufiger, wie überhaupt in der alten Kirche, ist die entgegengesetzte Ungenauigkeit, daß Vater und Sohn in ihren Werken vermischt werden. So patripäpatisch lauten Aeusserungen wie „der Schöpfer hing am Kreuz“, oder die Verwandlung des Wassers in Wein habe bewiesen, daß der Sohn der wahre Schöpfer sei. Bedächtiger lehrte die spätere Kirche die Wunder Christi als auf sein, des erniedrigten Sohnes, Bitten vom Vater ge-

<sup>11)</sup> 1, 276 f. die Predigt de fide cathol. beschäftigt sich fast nur mit der Trinität und giebt selbst als Quelle Aug. de trinitate an.  
<sup>12)</sup> 1, 278; und 1, 10 „diese Dreiheit ist Ein Gott, das ist der Vater, und seine Weisheit von ihm selbst ewig gezeugt und ihrer beider Wille d. i. der h. Geist.“  
<sup>13)</sup> 1, 280; ebenso 1, 131, 228, 324, 2, 56.  
<sup>14)</sup> 1, 282 und 288; ebenso Hom. de Sanct. fol. 1b. col. 1.  
<sup>15)</sup> 2, 260 und 1, 104. Ueber die Ungetheiltheit im Werk der Trinität auch bei der Sünde wider den h. Geist 1, 498.

währte betrachten: die Schöpfung als das Gott dem Vater zukommende nicht wiederholte Werk, als das dem Sohn eigne die Erlösung durch den vollkommenen Gehorsam.

In der Lehre von der Schöpfung, welcher die erste Homilie besonders gewidmet ist, wird ausführlich auch von den Engeln gehandelt. Als wichtigster Punkt dieses Glaubensstückes wird mit Recht wiederholt hervorgehoben, daß weder die jetzige Welt noch ein Weltstoff ewig war. „Gott schuf alle Dinge aus Nichts, ohne irgend eine Materie, nur durch seine Weisheit und durch seinen Willen“. Eine Irrlehre ist es, daß die sichtbare Welt nicht oder nicht ganz in ihm den Grund ihres Daseins habe; der Teufel schuf nichts<sup>15)</sup>. Die Art der Schöpfung wird schlicht mit den Worten der Genesis beschrieben: Doch vom Menschen heißt es 1, 12, 214. 342; daß er zum Ersatz eines Verlustes unter den höhern Wesen ins Dasein gerufen sei, wie bereits Beda und Cödmon angenommen hatten von Gregor und älteren Kirchenvätern.

Gott schuf vor den sichtbaren Dingen ihm näher als der Mensch ist verwandte Geister. Die Engel, so lehrt A. nach Augustin, sind Geister ohne einen Körper, sehr stark, mächtig und schön. Ihrer wurden zehn Heerschaaren (verod) geschaffen, die A. ganz nach den zehn Classen des Gregor schildert; wovon neun noch übrig sind; nämlich Engel, Hochengel, Throne, Herrschaften, Fürstenthümer, Gewalten, Kräfte, Cherubim und Seraphim, welche Classen man aus Eph. 1, 22 und Kol. 1, 16 zusammengestellt und durch Vergleichung mit den neun Edelsteinen (Ezech. 28, 13 bestätigt gefunden hatte<sup>16)</sup>). Die zehnte Schaar fiel ab und wendete sich zum Bösen. Ihr Fürst hieß Lichtbringer (leohiberend, Uebersetzung von Lucifer); er erhob sich und wollte Gott gleich sein, indem er sich nördlich im Himmelreich festzusetzen trachtete. Da stürzte ihn Gott mit seiner Schaar herab und verwandelte sie alle<sup>17)</sup>. Seitdem geht nur Verführung von ihnen aus; auch der Götzendienst ist eine Wirkung der Teufel gewesen 1, 22 u. o. — Zu den guten Engeln, die Gottes Boten sind und dann durch Bekleidung mit einem Körper Gottes Gegenwart örtlich machen können (1, 348), werden einst die Frommen je nach ihren Verdiensten in die höheren oder

<sup>15)</sup> 1, 10, 14. 276 būton aeleum antimbre; 1, 16. Im Cod. Ex. hieß es „Wodan schuf nichts“. Der Antheil der göttlichen Personen bei der Schöpfung ist 1, 192. 2, 206 ausgeführt.

<sup>16)</sup> Hom. 1, 40; ausführlich 1, 342 ff. nach Greg. Opp. T. I p. 1693, E. auch 1, 538, 540. Auch schon Cödmon 248.

<sup>17)</sup> 1, 10 vgl. 172 wo Deofol erklärt wird durch Deorsum ruens.

höheren Ordnungen gestellt und eingereiht 1, 344. Jeder Gläubige hat seinen Schutzengel, jedes Volk seinen Hirten unter den Engeln 1, 316 nach Act. 12, 7 und Deut. 32, 8 LXX. Es sei glaublich, daß Michael der Schutzengel der Christen sei. Mit Niederfallen sollen die Engel nicht verehrt werden. Zur Zeit des A. B. ließen sie es zu, seit dem N. nicht, denn jetzt sehen sie das Menschengeschlecht höher geehrt, als sie sich dessen Schwäche früher annahmen 1, 38. So hatte auch Beda nach Gregor 1, 1462 gelehrt.

Umsoweniger konnte A. die Heiligen zu den Gegenständen göttlicher Verehrung zählen, die er um ihre Fürbitte angerufen haben will (1, 474). Ueber das Kreuz erklärt er sich so: das Zeichen des h. Kreuzes ist unsre Segnung, und zu dem Kreuze beten wir, doch nicht zu dem Holze, sondern zu dem allmächtigen Herrn, der am h. Kreuz für uns hing 2, 240. 306. Auch Maria, die nach dem Vorgang der alten Kirche als Mutter Gottes und Königin des Himmels wegen ihrer Aufnahme in den Himmel Erhebung über die Herrlichkeit der Engel erfährt (1, 546. 2, 444), soll doch nur als erste unter den Heiligen betrachtet werden, was weiter unten völlig klar zu machen ist, sie soll immer nur um die Fürbitte bei ihrem Sohne, nicht als eigne göttliche Mächtigkeits angefleht werden. Ihre Heiligkeit erscheint schon als eine sehr gesteigerte; allein Aelfric geht nicht bis zu den bereits vor ihm vorhandenen Behauptungen fort, wodurch sie aus der Reihe rein menschlicher Wesen entrückt wurde. Wir kommen darauf in der Christologie zurück. Die Heilsthätigkeit Gottes in Christo wird hervorgerufen durch den Zustand der Menschheit; daher ist der nächste wichtige Gegenstand der Anthropologie.

Ueber den ursprünglichen Zustand des Menschen; über den Fall und dessen Folgen sowie die jetzigen Kräfte zum Guten und die vielen Theorien vorhanden; so ausgebreitet und angefehn auch die augustinische im Abendlande war, Aelfric folgte ihr nicht ganz.

Den Menschen schuf Gott auf, der Leib ist seine Bildung aus Erde, die Seele ist sein Hauch, und daher von unverlierbarer Unsterblichkeit; der Leib wurde erst sterblich durch Adams Schuld Hom. 1, 16. Gottes Ebenbild hat der Mensch in der Seele, nicht im Leibe; wie früher oft angenommen war, entweder nach anthropomorphischer Gotteslehre, oder mit Verweisung auf die vor den Thieren auszeichnende aufrechte Stellung. Eine völlige Nachbildung der Trinität lehrt A. mit Augustin in der Einheit dreier verschiedner geistiger Kräfte, des Ge-

dächtnisses, des Verstandes und des Willens 1, 288. Die ersten Menschen waren unsterblich und selig<sup>19)</sup>. Ihr Gutsein war zugleich eine Blindheit der Augen, die erst nach dem Fall geöffnet wurden, sie kannten nämlich kein Uebel, weder durch Gesicht, noch in Reden oder Werken, Gott schuf sie einfältig (bilevite 1, 18) im besten Sinne. — Nicht unwichtig ist die Lehre vom Ursprung der Seele im gezeugten Leibe, besonders für das Urtheil darüber, wie sich das sittliche Verderben im Menschengeschlecht fortsetze. Die Fortpflanzung des Bösen ist nicht eine physische, wenn die Seele in jedem neuen Leibe neu geschaffen wird; es kann wirklich der Seele von Natur anhaften und mit ihr leiblich fort-erben, wenn diese mit dem Leibe zugleich von den Eltern auf die Kinder übergeführt wird. Aelfrit lehrt Creatianismus, wie Ambrosius, Lactantius, Hieronymus, Pelagius u. A.; nicht Traducianismus, wie Tertulian, Augustin u. A.; noch Präexistenz wie Origenes. Dabei wehrt er aber die Vorstellung ab, daß die Menschenseele aus dem Wesen der Gottheit hervorgehe und schon dadurch sittlich vollkommen sei. Seine Erklärungen sind: „Einige forschen, woher die Seele komme, ob vom Vater oder von der Mutter. Wir sagen, von keinem von Beiden; sondern derselbe Gott der Adam mit seinen Händen schuf, der schafft jedes Menschen Leib in dem Innern seiner Mutter, und derselbe der den Leib Adams anblies und ihm eine Seele gab, giebt dem Kinde Seele und Leben im Innern der Mutter, wenn es geschaffen ist, und läßt es seinen eignen Willen haben, wenn es erwachsen ist, wie Adam hatte“. Dann in der Predigt vom Glauben: „Wir sollen glauben, daß jedes Menschen Seele von Gott geschaffen wird, obwohl sie deshalb nicht von seiner Natur (gecynd) ist. Gott schafft den Leib aus dem Keime, der von Vater und Mutter ist, und sendet die Seele in den Leib, jedoch ohne daß sie vorher schon irgendwo existirt hätte<sup>20)</sup>“. Der Schwierigkeit, die nun durch dieses Schaffen gegenüber dem Aufhören der Schöpfung und dem Ruhem Gottes entsteht, begegnet Aelfrit anderwärts, 2, 206, mit der Erinnerung an den Spruch Christi „mein Vater wirkt bisher und auch ich

<sup>19)</sup> Nirgends ist von einer weiteren Begabung die Rede als der mit Seligkeit und Ewigkeit 1, 20. Hom. de S. fol. 4b; die Seligkeit verloren sie, nicht die Ewigkeit.

<sup>20)</sup> Hom. 1, 20 vgl. 2, 206. und 1, 202. Gegen Präexistenz auch 2, 244: sie sei nicht aus dem Ausspruch zu folgern „Es wäre ihm besser, daß er nicht geboren wäre“. Dieselbe Abwehr, bei Beda in Marc. 11, ed. Giles p. 217. — Aelfrit wiederholt besonders oft den Creatianismus: so im Hexam. p. 18 f.; vita Ethelw. c. 4; de abusivis am Schluß de Sanctis fol. 5a.

„wird“, indem er die Erhaltung des Erschaffenen, namentlich die Vermehrung der Geschöpfe ein fortgesetztes Schaffen nennt. Ueber den Fall selbst, seine Ursachen und seine Folgen hat Aelfrit die altkirchlichen Ausdrücke. In Hochmuth bestand die Sünde der ersten Menschen, als sie das so leichte Gebot Gottes brachen<sup>21)</sup>. Diese böse That war ebenso ihre eigene Schuld als Verführung; denn Gott hatte den Menschen frei geschaffen und ihm eigne Wahl ebenso frei als ungehorsam zu sein verliehen. Der Teufel sandte ihn zu Adam als angehörig zu sein verliehen; da Adam diesem gehorsam, wurde er und das ganze Menschengeschlecht durch diesen Leben der Hölle übergeben mit dem Teufel der ihn verlockte. (1, 18. 194; ähnl. Beda 360). Die nächsten Folgen waren die Sterblichkeit und Begehrlichkeit des Leibes und Verlust der Seligkeit der Seele. Hätte Adam die verbotene Frucht nicht berührt, so würden er und die Menschen ohne Tod zum ewigen Leben gekommen sein, und sie würden wie die reinen Thiere nur zu bestimmten Zeiten gezeugt haben. Durch Betrug des Teufels und Adams Schuld verloren wir die Seligkeit unsrer Seele, aber nicht deren Unsterblichkeit; der Leib ist sterblich durch Adams Schuld 1, 18. 16. Eine Fortpflanzung des Verderbens konnte Aelfrit strenggenommen nur nach dessen physischer Seite als eine vererbte bezeichnen; das sittliche Uebel mußte ihm als jedes Menschen eigne Wahlverfehrtheit und etwa als hervorgerufen durch die in der Welt herrschende Verführung gelten. Er hat auch nicht die Vorstellung einer vererbten Sünde. Die ganze Menschheit verblindete durch Adams Schuld und wurde aus dem Paradies in dieses einem Gefängniß gleichende Leben vertrieben. Und so heißt es dann ausdrücklich 1, 154: Jedes Geschöpf ist gut von Natur, aber es wird verderbt durch das Böse (yfelny). Die Juden waren gut von Natur und Geburt, denn sie waren Abrahams Saame; aber sie waren böse und Kinder des Teufels durch Nachahmung (geevenlaecunge), nicht durch Natur (na thurb gecynde 2, 226). Daneben finden sich indessen auch strenger augustinisch aussehende Aeusserungen wie: Jeder Mensch wird mit Sünden gezeugt und geboren durch Adams Uebertretung<sup>22)</sup>; eine Aussage, die, da die Seele nach Aelfrit jedesmal von Gott geschaffen, 2, 164: Adam wollte größer sein, als er geschaffen war. Ebenso 1, 418. Dies Hom. 2, 142; und 2, 268 heißt es sogar: das Kind wird sündvoll durch Adams Uebertretung zum Taufgefäß gebracht.

also gut ist, nur auf ihr Eintreten in einen seit und durch den ersten Menschen sündigen Lebenszusammenhang gehen kann; zunächst also auf die sündigen Eltern, die es durch ihre eigne Schuld geworden sind; so wird 2, 336 das Böse von der menschlichen Gewöhnung (of tham meniscum gevanan) empfangen. — Der Umfang der Verderbnis und der noch übrigen sittlichen Kräfte wird von Ae. mehr semipelagianisch bestimmt. „Wir sind ermahnt und eingeladen zu Gottes Reich, aber nicht genöthigt. Sind wir eingeladen, so sind wir nicht gebunden; und sind wir unserm eignen Willen überlassen, so ist es als würde nach uns geschickt. Gottes Erbarmen ist es, daß wir entbunden sind; aber wenn wir richtig leben, so ist es sowohl Gottes Gnade als auch unser eignen Eifer.“ Jeder hat eigene Wahl, ehe er sündigt; wenn er sich mit Teufels- Werken selbst bindet; kann er sich nicht mit eigener Macht losbinden <sup>22)</sup>. „Wenn man fragt, warum schuf Gott die Menschen, auch die er als künftig sündigende wusste, mit freiem Willen? Wir sagen, es geziemt einem großen Könige nicht, daß seine Diener alle Knechte und nicht auch Freie seien“ (de S. fol. 83 a). „Unsre eigne Wahl hat keinen Fortgang, außer wenn sie gefördert ist durch den Allmächtigen“. „Gott läßt die Seele eignen Willen haben, Sünde zu thun und zu meiden. Doch bedarf sie immer dazu seiner Hilfe, um Sünde zu meiden und zu Gott zu kommen durch gute Werke; denn Niemand thut ohne Gott etwas Gutes“ (1, 292; 2, 432 de S. fol. 83 a). — Uebrig ist jedenfalls die Kraft, sich frei Gott zuzuwenden: „Jeder erwerbe sich Gottes Erbarmen, indem er seinen eignen Willen seines Schöpfers Gehorsam und Geboten zuwende; denn Keiner kann errettet werden ohne durch die Gnade Christi“ 1, 114. Nach Ae. ist also die Freiheit nicht etwa nur Freiheit zum Bösen.

Da Aelfric mehr ein Erbübel als eine Erbsünde annahm, so kann folgerichtig auch von einer Zurechnung der Schuld der ersten Menschen kaum die Rede sein. Ist sie gleichwohl besonders in der Lehre von der Taufe ausgesprochen, so mag er darauf gesehen haben, daß sich jene Schuld in allen Menschen durch ihre eigene Zustimmung wiederholt hat, die Menschheit also als ein Ganzes anzusehen ist, der das Erste wie das Letzte zur Last fällt. „Die Christen, sagt er, welche Christum verwerten, haben doppelte Schuld: zum ersten sind sie schuldig durch Adams Sünde, und zwiefach sind sie verdammt, wenn sie Christi Ankunft widersprechen“ 1, 114. Durch die Taufe, heißt es mehrmals, werden die Völker „gewaschen von der ursprünglichen Sünde (fram fyrlicere synne) des zuerstgeschaffnen Menschen“ 2, 260. „Die Kinder die gekauft werden, waren durch andrer Menschen Sünde verurtheilt“, wie sie durch den Glauben andrer, der Taufzeugen, errettet wurden. So in einer von Augustin entnommenen Predigt 2, 50. Anderwärts dagegen heißt es: die Nachkommen werden nur dann durch der Väter Uebelthat in Schuld gebracht; wenn sie ihnen gleichen. Sind die Nachkommen gerecht, dann tragen sie nicht der Eltern Sünden. Daher soll Niemand so gottlos sein und Adam oder Eva fluchen, die ja nun im Himmel mit Gott herrschen 1, 114. In der Sünde selbst setzt Ae. drei Grade: böse Zustimmung oder Einwilligung, böse Werke und böse Gewohnheiten 1, 196. Schon der erste Grad, die Erfüllung des Herzens mit bösen Gelüsten, kann geistlichen Tod herbeiführen. Auch aus dem letzten Grad der Erstorbenheit, wo die sündliche That zur Angewöhnung geworden ist, kann das göttliche Erbarmen aufwecken; und der Versunkenste kann auf dem nachher zu beschreibenden Heilswege genesen, wenn er Buße thut. Es giebt nur einen sündigen Zustand, aus dem keine Rettung möglich ist. Die Sünde wider den h. Geist, welcher die Schrift Vergebung abspricht, ist nach Aelfric nicht eine einzelne That, sondern „der spricht die Lasterung (lä) wider den h. Geist, der mit unbussfertigen Herzen in Uebelthaten beharrt“ und Vergebung verachtet, die in der Gabe des h. Geistes beruht; dann ist seine Schuld unerlösbar, weil er sich selbst den Weg der Vergebung mit seiner Hartherzigkeit verschließt. Reuigen wird vergeben, Verächten mit seiner Hartherzigkeit verschließt. Keinem wird Vergebung möglich. Einem niemals <sup>23)</sup>. Bei allen übrigen Sünden ist Vergebung möglich. Eingetheilt werden sie (2, 590, 592.) in leichte und schwere; die Hauptlaster sind Todschlag, Kirchenraub, Ehebruch, falsch Zeugnis, Diebstahl, Raub, Habsucht, eitle Ruhmredigkeit, Stolz, Neid, Trunksucht, Heuchel, Zauberei, Hererei (haethengyld, drycraft, vicecraft). An demwärts und gewöhnlich werden die Hauptünden zu acht zusammengefaßt und nach ihren Quellen beschrieben als Gierigkeit, Unkeuschheit, Habsucht, Lähjorn, Trübsinn, Schleichheit, Eitelkeit, Stolz. Es wird gezeigt, wie alle weiteren Sünden daraus hervorgehen, und wie sie zu überwinden sind beziehungsweise mit Mäßigkeit, Keuschheit, Selbstüberwinden sind Gen. abweichend von Beda, 13

22) 1, 210, 212. Hom. am Palmsonntag; die beiden angebunden und von den Jüngern gelösten Esel werden auf die durch Sünde gebundenen Juden und Heiden gedeutet. Vorbild ist die Predigt des Beda p. 149 — 156. Doch nahm Ae. 212 nicht den augustinischen Satz Beda's auf; sed regnat potius peccatum in mortali ejus corpore ad obedientiam concupiscentiis ejus p. 153.

23) 1, 498. 500. Ebenso in praef. Gen. abweichend von Beda, 13



schränkung, Geduld, geistlicher Freude, wahrer Beharrlichkeit, inniger Liebe, herzlicher Demuth 24). — Da aber ohne Gott Niemand etwas „zu Gute“ thun kann, so bedarf es zur Ueberwindung des Bösen seiner Hilfe auf dem Wege des Heiles, welches einzig durch Christus geboten ist und errungen werden kann.

Soteriologie.

Hier treten die Abweichungen von streng augustinischer Denkweise noch stärker hervor, namentlich in der Lehre vom Heilrathschluß Gottes und der Erwählung, weniger in der Betrachtung der Person Christi als in der seines Verdienstes, worin Gregors Ansicht vollkämfig weitergebildet ist; die Lehre von der Rechtfertigung und Aneignung des Heiles hält sich in den alten weniger bestimmten, praktischen Ausdrücken.

Der Rathschluß Gottes, wonach er der Menschheit das Heil bestimmte, ist auch nach Aelfric ein ewiger. „Keiner“, sagt er, kann errettet werden ohne durch die Gnade des Heilandes, die er bereitete und vorherbestimmte im ewigen Rathe vor der Gründung der Welt 1, 114. Dieser Rathschluß ist allgemein, erstreckte sich über alle Menschen, deren sich Gott gleich nach dem Fall, da sie verführt waren, erbarmte; jedoch nicht über den Teufel, weil er durch keine Verführung berückt, die Selbsterhebung durch die er fiel selbst ausgesonnen hatte 1, 192. Die Schwierigkeit, daß bei weitem nicht alle Menschen das nur hier ihnen gebotne Heil erlangen, und die Scheitlen und Erlösten in der Schrift die vorher Erwählten heißen, hatte in der Mitte des Jahrhunderts vor Aelfric zu neuen Streitigkeiten über die Prädestination geführt. Gegen Gottschalk, der wieder wie Augustin Unverführbarkeit der Erwählten und göttliche Vorherbestimmung auch der Verlorenen lehrte, waren außer fränkischen Schriftstellern auch anglikanische wie Johannes Scotus aufgetreten. Diesmal folgt ihm Aelfric und nicht dem Vertheidiger Gottschalks Ratramnus, dem er sich in der Abendmahllehre anschließt. Nicht nur die Vorherbestimmung zum Bösen, jede Voraus-

24) 2, 218 — 222. Se feorna heafodleahter is gysferynss, se othe is gálnyss, thrydda gitsung, feortha veamet, lista unroðtnys, sixta asolcennys othde aemelnys, seofotha ydel gylp, eahloda mödighys. Ebenso de S. fol. 78 b und mit Voranstellung des Stolzes in einer bodsej. Handschrift seiner Homilien NE. F. 4. 32 (jetzt Nr. 343) fol. 439 a. Wenig anders sind die 8 Hauptlaster bestimmt in den Eccl. Inst. c. 31: 4) gyfernes metes 2) unriht haened 3) vovulde unrötnees Traurigkeit 4) gibsung feos 5) ydel gylp 6) aefest Reid 7) yrre Born 8) ofermedla Verschwendung Ueppigkeit.

sehung verwißt Aelfric in der Predigt de epiphania Domini: „Allerdings hat Gott, so lehrt er nach Röm. 9, 13, Jacob geliebt und Esau gehaßt; aber so kam es nicht durch Schicksalsbestimmung (gevyrd), sondern wegen ihrer verschiedenen Verdienste“; während selbst Gregor gerade entgegengesetzt eine Gnadenwahl der Erwählten nicht wegen der vorhergesehenen Verdienste behauptet hatte 25). „Gott gab, so erklärt er weiter, den Engeln eigene Wahl oder Freiheit (agene cyre), womit sie behalten oder verlieren konnten. So gestattete Gottes Gerechtigkeit auch den Menschen jedem seine eigene Wahl oder Entscheidung, wie Adam und Eva. Durch ihre eigene Wahl wurden sie unselig. Nicht anders ist es jetzt: wer durch eigene Wahl und durch Teufels Verführung Gott verläßt, den verläßt er.“ 11, 112. — Wenn er sich nun dabei paulinische Ausdrücke aneignet, wie daß die von Christo Erwählten vorherbestimmt (forestihite) waren (2, 364 nach Röm. 8, 30); wenn er augustinische beibehält in augustinischen Homilien, wie: „der ist todt zum ewigen Tode, wer vorherbestimmt (forestihit) zum ewigen Tode,“ (2, 232); so ist einerseits dagegen zu halten, daß er in seinen augustinischen Vorbildern anderwärts die strengere Lehre vermeidet, wie in dem die Unverführbarkeit der Erwählten in einer Predigt Beda's nicht aufnimmt 26); andererseits ergiebt sich seine verschiedene Auffassung auch in den vorherbezeichneten Stellen darauf, daß er von Anfang an unterschieden hat zwischen dem Vorauswissen (foresceavian) und dem Vorausbestimmen (forestihtan); am entschiedensten in der zuerst genannten Homilie: „Es giebt kein Schicksal ausser dem allmächtigen Gottes.“ (2, 110) for: mallicum gecarnungum; dagegen Gregor, Opp. 855 D. 1100 C. An erster Stelle der Beweis: Wenn doch ungetaufte Kinder nicht zur Erlösung kommen, so würde Gott, wollte man sagen, er erwähle und verwerfe wegen vorausgesehener Sünden bestrahmt ungetaufte Gestorbenen ein böses Leben vorausgesehen, Sünden bestrahmt die noch nicht begangen sind. Die letztere Stelle Gregors hat die Schriftbeweise von Gottes freier Erwählung und schließt Nemo ergo deum merito praeventit, ut tenere eum quasi debitorem possit: sed quosdam in suis pravus moribus juste derelinquit. (1, 139) mod. l. ni 27) 1, 210 die ganze Predigt die Palmarum ist Bearbeitung der von Beda hom. ed. Giles p. 449 ff. besonders p. 454: unten: Quamvis enim saevus sit persecutor et immanis (sc. diabolus), non potest eorum obsistere salvationi, quos novit Dominus quia sunt: „Jesus quos ad vitam praecordinavit aeternam.“ Statt dessen sagt Aelfric: „ve sind gemanode and gelathode to Godes rice,“ ne ve ne sind na genedde . . . ve scolon synle biddan Drihtnes fultum 1, 420. Beitschrift f. d. histor. Theol. 1855. IV. 36

Schöpfer, der jedem Menschen das Leben vorausschauet (foresceavath) nach seinen Verdiensten<sup>27)</sup>. Wo Helfrit Vorherbestimmen (foresihtan) gebraucht, erklärt er es durch Vorherwissen: „Gott kannte gewiß die Zahl sowohl der erwählten Engel als der erwählten Menschen und auch der stolzen Geister und der gottlosen Menschen, die durch ihre Gottlosigkeit untergehen; aber er bestimmte (foresihtie) Keinen zum Bösen, weil er selbst durchaus Güte ist, und er bestimmte Keinen zum Verderben, weil er das wahre Leben ist. Er bestimmte (foresihtie) die Erwählten zum ewigen Leben, weil er wusste, daß sie solche künftig sein würden durch seine Gnade und ihren eigenen Gehorsam. Er wollte die Gottlosen nicht zu seinem Reiche bestimmen, weil er wusste, daß sie solche sein würden durch ihre eigene Uebertretung und Verlehrtheit“ 1; 112. Demgemäß äussert er sich auch über die Zahl der Auserwählten weitherzig, indem er bei Gelegenheit des „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt“ hinzusetzt, daß die Wenigkeit eine verhältnismäßige sei und Vielheit genannt werden könne, wenn alle Erwählten aller Zeiten versammelt sein würden. Er verweist auf das Wort Christi „Viele werden kommen von Osten und Westen“ Matth. 8, 11, und auf einen Ausspruch Gregors, daß so viele selige Menschen in den Himmel eingehen würden, als auserwählte Engel nach dem Falle der Uebermüthigen einst im Himmel verblieben<sup>28)</sup>. Wer auserwählt sei, könne hier Niemand sagen, Keiner dürfe zu zuversichtlich sich selbst trauen, noch an dem Andern wenn auch in Easern Versunkenen verzweifeln, weil uns die großen Reichthümer des göttlichen Erbarmens unbekannt sind<sup>29)</sup>.

Da kein Heil ist ausser durch Christus (1, 114), so ist seine Person und sein Werk gleich wichtiger Gegenstand der Heilslehre; und zwar ist in seiner gottmenschlichen Persönlichkeit nicht nur die Gottheit

1) 4, 110. Es ist der Unterschied von *προφρητικῶς* und *προοφλαῖν*. Die Schwierigkeit die in Gottes untrüglichem Wissen als Vorherwissen für die Freiheit des Menschen bleibt, verfolgt Ae. nicht weiter. 2) 1, 311, bes. 2, 82. Die Stelle Gregors soll *on sumes othres godspelles trachtunge* vorkommen, ich habe in den Homilien eine solche nicht gefunden. Nur etwas unbestimmt Ähnliches kommt in den Moralia in Iobum vor App. I. p. 513 A: *Angelicos vero spiritus recte Dei milites dicimus de hac namque militia, nascente rege nostro, scriptum est: Subito facta est cum Angelo multitudo militiae coelestis. Cui tamen militiae electorum quoque hominum numerus iungitur.* Daraus scheint Ae. geschlossen zu haben, da er seinen Satz in ähnlicher Verbindung in der Homilie De natal. Domini 1, 32 vorträgt, obwohl Gregor nicht *par electorum numerus* gesagt hatte.

3) 2, 82 nach Gregor. Opp. I, 1014: B. *3 noscitur ex* abhängig

von Bedeutung für unsere Erlösung, da es göttlicher Macht bedürfte, um dem Feinde der Menschheit seine Beute zu entreissen, sondern auch seiner Menschheit, mit welcher der göttliche Heiland unsere Schwäche trägt 2, 6. Helfrit nimmt die Lehre von diesen beiden Naturen und ihrer Verbindung in Christo auf, wie sie bereits in der alten Kirche ausgebildet und durch Symbole befestigt war. Nach seiner Gottheit war Christus gezeugt vom Vater ohne Anfang (1, 10. 2, 6), denn er selbst sagte „wie Abraham ward, bin ich“; so daß er zweimal gezeugt ist, sagte „wie Abraham ward, bin ich“; und von der Mutter auf Erden vom Vater im Himmel ohne Mutter; und von der Mutter auf Erden ohne Vater 1, 24. Nach seiner Gottheit schuf er selbst seine Menschheit, indem er seinen Körper von Maria nahm und in ihr wirkte (1, 24. 2, 8. 2, 86). Seine Menschheit war nicht, bevor er sie von Maria annahm, aber sie war ewig vorherbestimmt (foresiht) im Rathe der Gottheit (2, 364). Er heißt Menschensohn, als Sohn eines Menschen, der Maria nicht eines Mannes und eines Weibes; was Augustin erläutert hatte 30). Seine Menschheit ist gleichwohl eine wahre Menschheit bei ihrer göttlichen Natur, mit natürlicher menschlicher Entwicklung (1, 29. 112. 150), nur daß Christus keinen Zuwachs an der Gottheit bedürfte; ein Satz durch dessen Anwendung im Einzelnen Beda einst fast die gesammte menschliche Entwicklung Christi auf Erden wieder aufgehen hatte 31). Der Leib Christi war nach Ae. noch in der Himmelfahrt derselbe mit dem er litt; doch lehrt er 1, 28 mit Beda hom. p. 37, nach Gregor 1, 1570, daß Christi Leib nach der Auferstehung nicht der Speise bedürfte, wie Feuer das Wasser verzehrt. Seine Menschheit vielmehr verzehrt habe, wie Feuer das Wasser verzehrt. Seine Menschheit, welche ohne Sünde, obwohl versucht war (1, 26. 176. 2, 364), harrte ewig im Himmel fort, wie auch seine Gottheit 1, 150. Die Vereinigung der beiden Naturen in Christo beeinträchtigt keine

1) 2, 106. 386. 4, 610 *mannes bearn, nicht manna bearn.*  
2) 1, 450 vgl. Beda hom. p. 123: *Juxta hominis quippe naturam proficiebat sapientia; non quidem ipso sapientior ex tempore existendo, qui a prima conceptionis hora spiritus sapientiae plenus permanebat, sed eandem quam plenus erat sapientiam caeteris ex tempore paulatim demonstrando.* Man hielt überhaupt in der alten Kirche nicht streng an der *xévous* fest. So erklärt auch Helfrit merkwürdige Wunder in Christo für möglich gewesen, doch mit dem Zusatz, wenn er gewollt hätte 1, 178. 222. 236. Nach der Gottheit sei er allgegenwärtig gewesen im Erdenwandel 1, 126. Jesus auf Simonis Arme hätte sprechen können, wenn er gewollt hätte, und er war da ganz so weise, als er eine Nacht alt war, wie er war, als er dreißig Jahre alt war, aber er wollte die Zeit seines Wachsthums in der Menschheit abwarten 1, 112.

von beiden. Wie jeder Mensch in Seele und Leib als Ein Mensch existirt (vanath): so existirt Christus in Gottheit und Menschheit in Einer Person (nád) als Ein Christus. Die Gottheit ist nicht vermischet mit der Menschheit, obgleich keine Trennung ist: „schaue es an dem Eie, worin sich das Gelbe und das Weiße nicht vermengen“ 1, 40. Nicht zusammengenommen ist Gottheit und Menschheit, sondern die Gottheit ist umkleidet mit der Menschheit, so daß weder Vermischung ist noch Trennung 2, 8.

Die Lehre von der Person der Maria gehört anhangsweise hierher; denn die wunderbare Geburt Christi veranlaßte nicht nur die hohe Stellung Maria's, sondern auch ein Bedürfnis ihre eigne Natur danach zu durchdenken. Die Mutter des Sohnes Gottes, so schien es, durfte nicht mit den Müttern ihres Geschlechtes gleichgesetzt werden, die durch das Mutterwerden aufhören Jungfrau zu sein, eine Würde verlieren. Es war dem allmächtigen Schöpfer nicht nöthig, daß er vom Weibe geboren würde, aber er nahm die Menschheit von Maria's Leib, und ließ sie Jungfrau, nicht befecht sondern geheiligt durch seine Geburt. Sie mußte keines Mannes Gemeinschaft und gebahr ohne Schmerz und beharrnd in Jungfräulichkeit 1, 42. 546. Allerdings wird diese von Aelfric nicht bloß geistig gedacht, wiewohl die Keinheit und Begierdelosigkeit ihrer Seele unverletzt war; daher sie auch nicht wieder Mutter wurde und die Brüder Jesu nur Verwandte sind; sondern er bezog sie auch auf den Leib, indem er mit Gregor in Maria eine dreifache Jungfräulichkeit annahm, vor und in und nach der Geburt<sup>22)</sup>, und sich wiederholt dessen Ausdruck aneignete, sie gebahr mit verschlossenem Leibe, durch den der Herr hindurchging, wie nach seiner Auferstehung durch verschlossene Thüren<sup>23)</sup>. Allein, obwohl die Maria zur ersten Heiligen geworden ist, geht er nicht so weit, sie für sündlos geboren und im Leben geblieben zu erklären, was doch schon Beda angedeutet hatte<sup>24)</sup>. Denn Aelfric lehrt

<sup>22)</sup> 2, 10 nach Gregor, mit denselben Gleichnissen von den Bienen, von der Kirche die sogar viele Kinder gebiert und doch Jungfrau bleibt. Vgl. I, 546: sie sei vor, in und nach der Empfängniß (eacnung) Jungfrau gewesen.

<sup>23)</sup> beclusedum innode 1, 222. 230; nach Gregor I, 4552: Maria peperit clauso utero; Christus exiit clauso utero. Virginalis. Die noch dem 10. Jahrh. zugeschriebnen, agf. Räthselfragen des Adrianus an Rithrus gehen noch weiter: „A. Sage mir, wie war Christus von seiner Mutter geboren? R. Ich sage dir, durch ihre rechte Brust.“ Haupt, altb. Blätter II, 192.

<sup>24)</sup> Marias Keimung, der sie nicht bedurfte, sei von ihr nur so übernommen, wie von Christus die Taufe; Beda hom. p. 473. in m. 10

nur von Christus; daß er ohne Sünde geboren, wie sein ganzes Leben rein von Sünden war 1, 26; von Maria zwar, daß sie wegen ihrer hohen Stellung in den Himmel unmittelbar aufgenommen, — da ja die assumption Marias schon 813 zu einem Fest in fränkischen Kirchen geworben, — aber daß sie gezengt sei von Vater und Mutter wie andere Menschen; woraus hervorgeht, daß er sie von dem sündigen Zusammenhänge mit der Menschheit nicht ausnahm, obwohl er nur ausspricht; er wolle nicht mehr über Maria lehren, als die glänzigen Lehrer Augustin, Hieronymus und Gregor anerkannt 1, 440. 2, 444, 466. Was nun die Frage betrifft, Benden wir uns nun zu der Frage, wie und wodurch die göttliche Person des Heilandes die Erlösung objectiv vollbrachte, oder über das Verdienst Christi, so finden wir besonders Gregors Theorie befolgt, aber in einer neuen Fassung. Die Aufgabe war, das Erbarmen Gottes in Christo gegen die Menschheit mit seiner Gerechtigkeit zu veremmen, wonach er die Sünde strafen und die dem Verderben Vorfallenen ihm überlassen mußte. Daher Christus nach Origenes seine Seele als Lösegeld dem Teufel gab, um die Menschheit aus dem Verdrüßlichen des göttlichen Gerichts zu haben. Auch Gregor ging von der Rechtmäßigkeit des göttlichen Lösegeldes aus, wonach die Menschheit der Gewalt des Teufels, der sie sich hingeeben, verfallen war. Doch hielt er den Tod Christi nicht mehr für ein Lösegeld, wofür der Hölle ihr Besitz abgewonnen sei, sondern für ein von selbst entbindendes seliges Ereigniß, das der Teufel thörichterweise veranlaßte, in der durch die äussere Knechtsgestalt Christi herbeigeführten Meinung, daß er auch auf Christus wie auf einen gewöhnlichen Menschen ein Recht habe. Da er aber auf ihn kein Recht hatte, verloet er sein Recht auf die Menschheit überhaupt. Im Grunde war es also schon die Menschwerdung, wodurch der alte Leviathan wie durch einen Angelhaken gefangen wurde<sup>25)</sup>. — Beda hielt sich in den allgemeinen Ausdrücken, daß Christus uns durch den Preis seines Blutes losgelaufen und sich Gott

<sup>25)</sup> Gregor. Opp. T. I, p. 4095. C. Nam quamvis eum (diabolus) fuerat ipse confessus filium Dei, velut purum tamen illum hominem mori credidit, ad cuius mortem Judaeorum prosequentium animos concitavit. — I, 4550: Quasi hamus ergo fauces glutientis tenuit, dum in illo appetit escam corporis, transfixus est aculeo divinitatis, et quos iure tenebat mortales perdidit, quia eum in quo jus non habuit, morte appetere immortalem praesumpsit. — Aehnlich I, 1085 B. — 1087 A.



lung, oder aus den Werken wahrer Liebe<sup>42</sup>), und somit zumeist aus der Thatbuße (daedbot). Gutet Werke darf man sich freuen; aber mit Demuth als der Gabe Gottes; sie sind verdienstlos ohne die Liebe; aber mit rechter Gesinnung gethan; helfen sie zum ewigen Leben<sup>43</sup>. So steht zwar der biblische Satz „der Herr rechtfertigte (gerihtvōsode) ohne Verdienste durch seine Gnade“ 2, 472 ziemlich vereinsamt; doch muß man gestehen; in der Volkspredigt an eine zerfallene, ihrem Ende nahe Nation war jenes Hervorkehren der guten Werke völlig am Orte. Der Weg zur Sündenvergebung und Heilung oder die rechte Buße besteht nach Ae. in reuevoller Entzündung (onbryrdnes; Uebersezung von compunctio) und in Bekenntnis. Zur onbryrdnes gehört heilsame Furcht vor der Hölle und neue Liebe zu Gott 1, 140. Das Bekenntnis soll nicht nur innerlich vor Gott, sondern auch vor dem Priester stattfinden, nach der Anebe Christi an den Geheilten: „Zeige dich dem Priester 1, 124. Darauf muß: Reinigung und Gehorsam in Gottes Geboten folgen, wenn Gott im Herzen wohnen und durch seine Einwohnung es erleuchten soll. Wer in guten Werken beharret, in dem wohnt Gott 2, 316, bes. 470. Täglich müssen wir uns reinigen durch Christi Glauben, Hoffnung und Liebe<sup>44</sup>). Es giebt so viele verschiedene Stufen an Heiligkeit, als es Ehre oder Grade von Engeln im Himmel giebt, nicht alle werden von Allen verlangt; je höher es einer hier in Reinigung und Entsagung bringt, einer desto höheren Engelclasse wird er einst beigesellt. Allen bietet zur Heiligung die Kirche ihre Mittel.

**Ekklesiologie.**  
Der Begriff der Kirche wird von Aelfric wiederholt angegeben als die Einheit aller Gemeinden Christi auf Erden, so daß er die äußere der Glaube das erste Werk nach Hoc est opus Dei ut credatis in eum quem misit ille 1, 52. 2, 316; durch Werke der Liebe 2, 286; Erlösung durch Thatbuße 2, 84 vgl. das Beispiel 1, 68. Erbarmen ist das Heilmittel der Sünden 2, 102, vgl. 2, 400, 470, und 2, 314; der Liebe Probe ist des Werkes Vollbringen. — Zwölf Mittel der Sündenvergebung stellt auf das Poenitent, Ecgb., Thorpe Laws p. 386. 2, 314, 432; 1, 140; ähnlich 2, 430: Gott bedarf unserer Thaten nicht, aber sie helfen uns selbst zum ewigen Leben, wenn sie ohne Stolz aus Liebe zu ihm gethan sind. Er sucht den guten Willen in unsern Thaten, nicht sein Bedürfnis. 2, 292; durch diese sieben Tugenden wird das ewige Leben verdient (geearnod) 1, 250; 98. Daneben stehn gute Werke „ohne Eitelkeit“ als Viertes 2, 571.

große Gemeinschaft Derer meint, die von Christus berufen sich zu ihm kennen und durch ihn selig werden wollen. Er unterscheidet cyrico die Gemeinde und Kirchhaus von gelathung d. h. ἐκκλησία als Summe der Gemeinden<sup>45</sup>. Alle Kirchen (cyrcan) auf der Welt werden zu einer Kirche (cyrcan) gerechnet, und diese wird Gottes Kirche (gelathung) genannt 1, 368. 2, 10. 580. Er unterscheidet von dieser gegenwärtigen gelathung die zukünftige der Erwählten, und die geistliche, was wir die unsichtbare nennen, die geistliche gelathung das sind die heiligen Seelen, die Gott dienen, die dauert in Ewigkeit fort bei Gott, während alle die mairichfastigen Gemeinden (cyrcan) vergehen 2, 290. 582. Das Amt der Kirche ist, Zucht in der Gemeinde zu üben und durch Lehre und Sacramente ihr die Gnade zu vermitteln. In Beiden hat sie den Auftrag und die Gewalt von ihrem Herrn. Die Kirchenzucht kann auch die Ausschließung eines Gliedes aus der Gemeinde durch den Priester erfordern; sie wird gerechtfertigt 1, 124 mit dem Ausspruch des Paulus: „entfernt den Uebeln von euch“ 1. Kor. 5, 13. Das Amt der Schlüssel, oder die Gewalt zu binden und zu lösen, hatten die Kirchenlehrer seit Gregor immer bestimmter im höchsten Maße den „Nachfolgern“ des Petrus in Rom zugeschrieben, weil diesem Apostel ein oberstes Hirtenamt von Christus selbst zugesprochen zu sein schien. Eichtlich verwahrte sich noch Beda gegen die Folgerungen aus Joh. 21. und aus Matth. 16, 18. für eine ausschließliche Obergewalt des Petrus. Er bekannte indes die einmal bestehende Abhängigkeit von Roma B. B. Beda hom. p. 198 sq.: Quae solvendi atque ligandi potestas, quamvis soli Petro videatur a Domino data, absque ulla tamen dubitatione, noscendum est, quia et ceteris Apostolis datur ipso teste, post passionis resurrectionisque suae triumphum apparet, quibus insufflavimus, et dixit eis (Joh. 20): Accipite spiritum sanctum; quorum retinueritis, retenta remiseritis peccata, remittuntur illis, et quorum retinueritis, retenta non. Necnon etiam nunc in episcopis et presbyteris omni ecclesiae officium idem committitur. Sed ideo beatus Petrus, qui Christum vera fide confessus, vero est amore secutus, specialiter claves regni caelorum et principatum iudiciariae potestatis accepit, ut omnes per orbem credentes intelligant, quia quicumque ab unitate fidei vel societatis illius quolibet modo semetipsum segregant, tales nec vinculis peccatorum absolvi, nec januam possint regni caelestis ingredi. Aehnlich p. 192: Quod enim Petro dictum est Pasce oves meas, om-

sowohl gregorische als die Ausdrücke Beda's, die nicht zu vereinigen sind wenn nicht dahin, daß er Petrus unter den Aposteln und so den römischen Bischof unter den übrigen für den ersten unter gleichen gehalten wissen wollte. In der nach Gregor gegebenen Homilie über Joh. 21. sagt er: „Petrus zog das Netz an's Land, denn ihm ist sonderlich das Hirtenamt über alle Christen vertraut, wie der Herr dreimal zu ihm sprach: „Petrus liebst du mich? und weide meine Schaaf.“ Er erklärt dies: „Wenn du mich liebst, zeige die Liebe die du zu mir hast meinem Volke mit deiner Pflege (gymene) 2, 290 nach Greg. I. 1510. Daß Petrus wirklich Bischof in Rom gewesen, bezweifelt auch er nicht 4, 370. Dagegen in allen übrigen Stellen wird nach Beda stark betont, daß alle Apostel dem Petrus gleichstanden in der ihnen gegebenen Kirchengewalt; und der Schlüssel zum Himmelreich, den zwar Petrus allein führt, ist doch nur der allgemeine Christenglaube. Er erklärt mit Beda was Christus zu Petrus sagte, du bist von Felsen-Art, (eart staenen; nicht stan, was Paulus nur von Christo sagte), und ich baue meine Kirche auf diesem Felsen, durch das ist auf dem Glauben, den du bekennst. Die ganze Kirche Gottes ist auf dem Steine erbaut, das ist auf Christus, denn er ist der Grundstein . . . . Er sprach: „Ich gebe dir des Himmelreichs Schlüssel“; der Schlüssel ist nicht von Gold oder Silber oder einem andern Stoffe geschmiedet, sondern er ist die Gewalt, die Christus ihm gab, daß kein Mensch in Gottes Reich kommt, wenn ihm nicht der h. Petrus den Eingang öffnet. . . . Diese Gewalt gab er nun Petrus und auch vor seiner Himmelfahrt allen Aposteln, da er sie anblies und sprach Joh. 20, 22. 23. . . . Dieselbe Gewalt hat der Allmächtige den Bischöfen und heiligen Messopriestern gewährt, wenn sie sie nach der evangelischen Ordnung sorgfältig halten. Aber deshalb ist der Schlüssel dem Petrus sonderlich vertraut, damit

*quod dicitur in scripturis: quodcumque ligaveris super terram, erit ligatum in caelis. utique dictum est. Hoc namque erant ceteri Apostoli, quod fuit Petrus; sed primatus Petro datur, ut auctoritas ecclesiae commendetur. Deutlicher kann das primus inter pares nicht ausgesprochen sein. Danach müssen auch die rhetorischen Ausdrücke andrer Stellen bei Beda, wie apostolorum princeps; den Lingard Alterth. d. agl. R. S. 97. 224. aus der Kirchengesch. Beda's anführt, um den bereitwilligst anerkannten Vorzug der Jurisdiction zu belegen, beurtheilt werden. Dapin gehört auch totius ecclesiae praesul B. hom. p. 254, wie primus pastor ecclesiae p. 257. In der guten Meinung von der Erfüllung des Hirtenamts durch den römischen Bischof, anerkennt er auch, sonst dessen Ansehen, si non apostolica Domini papae, prohibuisset auctoritas, hom. p. 182. Des- sen ungeachtet bleibt seine Theorie völlig klar.*

das Volk recht verstehe; daß, wer irgend abweicht von der Einheit des Glaubens, den Petrus vor Christo bekannte, dem weder Vergebung der Sünden noch Eingang ins Himmelreich gewährt wird 40). Nicht ohne Bedeutung scheint auch die Erklärung über das cananäische Weib: „Sie rief nicht sonderlich zu Petrus, noch zu Andreas, noch ihrer einen besonders, sondern die gesammte apostolische Schaar bat sie zusammen mit großer Beharrlichkeit, daß sie für sie bei dem milden Heilande Fürsprache thäten 41).“

Die Gnadenmittel der Kirche findet man auch jetzt das Wort Gottes und die Sacramente, die Letzteren nur nicht im heutigen Umfange bezeichnet. Besonders scharf Kelsk die lebendige Verkündigung und die Aneignung der evangelischen Lehre ein nach Matth. 10, 19. Marc. 16, 15. Sie soll mit Liebe gehört, betrachtet und gehalten werden 42). Das Lesen kann er den Leuten schon deshalb nicht empfehlen, weil sie „durch das Latein sehr verborgen“ ist; dem versammelten Volke sollen die Priester die biblische Lehre sagen 43). Das alte Gesetz muß nicht leiblich sondern geistlich gehalten werden, die Schriften Moses und der Propheten sprechen nach tiefem Verständniß von Christus und seiner Gemeinde, so (typisch) sind sie zu verstehen, nicht nach der buchstäblichen Erzählung, wie die Juden wollen, die an der Rinde nageln 44). Sacramente nennt Kelsk die erhabenen (kirchlichen) Gebräuche, welche von Gott eingesetzt sind zur Reinigung von Sünden. In der einzigen Stelle, wo er davon spricht, 2, 48, zählt er ihren drei: den erhabenen Dinge setzte Gott dem Menschen zur Reinigung; Taufs.

40) 4, 370 nach Beda p. 191 und 255: tu es Petrus, et super hanc petram, a qua tu nomen accepisti, & c. super me ipsum aedificabo ecclesiam meam; super hanc fidem perfectionem, quam tu confessus es, aedificabo ecclesiam meam, a cujus societate confessionis quisque deviaverit, quamvis sibi magna videatur agere, ad aedificium ecclesiae meae non pertinet.

41) 2, 412. Alle Apostel empfingen die Gewalt zu binden und zu lösen 4, 542.

42) 4, 302. 2, 284. 370. Doppelte Pflicht gegen die h. Schrift: sorgfältig betrachten und zu Werken verwandeln: 2, 284. neod on bödlicum gevritum Eifer in der Schrift. 2, 284. Volkstheorie empföhlen, also Predigt in der Volkssprache 2, 96.

43) 2, 370. 532. An sich sei sie dunkel, 2, 400.

44) 4, 138. 2, 414. 264. 284. Schön heißt es 2, 70; Wahrlich das alte Testament war Weissagung (vilegung) und Typus (getäclung) von Adam bis Johannes den Täufer, und weissagte sowohl mit Worten als mit Werken die Menschwerdung Christi und das Leben der Christen.

Abendmahl und Buße, wie anfänglich auch die Reformatoren; der alten Kirche nach, die Absolution zu den Sacramenten rechneten. Die Taufe, sagt Ae., wäscht uns von allen Sünden, das Abendmahl heiligt uns; die wahre Thatbuße heilt unsre Missethaten. Nur von zwei Sacramenten sprach Beda hom. p. 445.

Die Kraft und Wirkung der Taufe (sulluht) ist die Wiedergeburt: „das Wasser wäscht den Leib, und der h. Geist wäscht die Seele von allen Sünden“<sup>21)</sup>. Die Kindertaufe wird gerechtfertigt mit Verweisung auf die Tochter des cananäischen Weibes, welcher der Glaube der Mutter zur Genesung half; so wird das verstandlose Kind in der Taufe erlöst durch den Glauben der Eltern und durch das Gelübde des Pathe (godföther 2, 50. 52, 116). Die Kraft der Taufe hängt nicht von dem taufenden Lehrer ab, „sie ist nicht eines Menschen, sondern Christi Werk, der ewig Gott ist, wenn wir auch schwach sind“. Wiederholung der Taufe ist unstatthaft; auch schwere Sünde nach der Taufe kann mit wahrer Reue nach Anweisung weiser Lehrer gebüßt werden 1, 292. 2, 48. nach Augustin. Der Exorcismus muß jeder Taufe vorhergehen. Die dreimalige Frage über die Entfagung und über den Glauben, der hier kurz gefaßt ist, findet sich in der Predigt In Epiphania Domini, worin man nicht den ganzen Ritus zu suchen hat<sup>22)</sup>.

Ueber die Lehre Kelsriks vom h. Abendmahl (hüsel), die er vollständig, doch nicht ohne schwer zu vereinigende Ausdrücke in der Homilie de sacrificio in die Pascae vorträgt, ist seit der Reformation immer Streit gewesen; die Protestanten, namentlich P. Isle, Hickes, Henry, sahen

21) 2, 42. 60. 1, 394. Für taufen hat Ae. sullian, ehedem sulvian, so daß sulluht, ehedem sulviht, wohl Derivation, nicht Composition sein, und der Grundbegriff „vollenden“ sein kann. Nahe liegt freilich sulviht durch „volle Weihe“ zu erklären. 22) 1, 304 nach Gregor 1, 4574 B. 2, 52. Dieser Theil des Ritus war hiernach: „Der Messopriester fragt das Kind: Widersagst du dem Teufel? Da antwortet der Pathe mit des Kindes Worten und sagt Ich widersage dem T. Darauf fragt jener wieder Widersagst du allen seinen Werken? Er sagt Ich widersage. Jener fragt zum drittenmal Widersagst du allen seinen Verführungen? Er sagt Ich widersage. Damit hat er, mit diesen drei Worten, dem T. und allen Lastern widersagt. Dann fragt Jener wieder: Glaubst du an die h. Dreieinigkeit und wahre Einheit? Er: Ich glaube. Der Diener Gottes fragt weiter: Glaubst du daß wir alle mit unserm Leibe am jüngsten Gericht auferstehn werden, Christo entgegen, und daß da Jeder empfangen den Lohn für alle seine Thaten wie er hier bei Lebzeiten verdiente? Er: Ich glaube. Und der Priester taufet das Kind mit diesem Glauben“

kein die deutlichsten Spuren ihrer Ansicht oder wollten sie doch durchaus abweichend von der Annahme der Transsubstantiation finden; während die Katholiken, und unter ihnen am ausführlichsten Lingard, bald Uebereinstimmung bald Vereinbarkeit mit der katholischen Lehre behaupten<sup>23)</sup>. Der Letztere wirft den protestantischen Beurtheilern vor, daß sie in ihren Ausführungen aus Kelsrik die ihnen ungünstigen Stellen ausgelassen, und von Henry nicht zu leugnen ist. Aber Lingard selbst giebt zwar ein Aufschneidung der Predigt ganz, hat aber im Vorhergehenden und Folgenden Widersprechendes mit Stillschweigen übergangen. Eine unparteiische Darstellung hat alle Hauptsätze in denen sich Ae. hier und sonst über diesen Gegenstand erklärt, auszuführen und im Zusammenhange mit der damaligen Entwicklung des Dogma zu beurtheilen. Kelsrik kann ebensowenig wie die Reformatoren als wie das Concil von Trient urtheilen, er steht mit all seinem Denken auf dem Boden der alten Kirche; die Taufe ist ein zugleich Anderssein der sinnlichen Stoffe: im h. Abendmahl gelehrt hat, ja er ist schon durch die Sprache an gregorisches Anschauen gebunden. Gregor hatte das Abendmahl als Wiederholung des Opfertodes Christi betrachten gelehrt; wenn nun sein Leib jedesmal wieder gebrochen wird zur Vergebung der Sünden, indem er den Empfänger gereicht wird, so mußte man ja in dem gebrochenen Brote auf irgend eine Weise den Leib Christi selbst sehen<sup>24)</sup>. Die von Gregor bekehrten

<sup>23)</sup> Am entschiedensten ist Henry, hist. of Britain 3. ed. 1800. 8. Vol. III. p. 287: It is hardly possible to express the present sentiments of the church of England and of other Protestant churches on this subject, in plainer words than these: and it would certainly be no easy task for the most artful sophister to accommodate them to the doctrine of transsubstantiation. Lingard hat es unternommen, indem er dem Ausdruck Figur den Begriff des Geheimnisses unterschiebt 2, 298. 299. Stäudlin in seiner Kirchengesch. Englands sagt nur, daß Kelsriks Lehre nicht die römisch katholische, aber eine sehr verwandte sei.

<sup>24)</sup> Greg. hom. 36. Opp. T. I. p. 462Q D: Ecce ipse: carnales epulae in spiritali vobis alimentum converteat sunt. Ad abstergentem: namque mentis vestrae fastidium in coena Domini ille vobis singularis agnus est occisus. — Dabst: wirkt auch das Weiben: und Brechen des Brotes in der Messe, selbst in der einsam vom Priester gehaltenen, wie die Wandet des Gekreuzigten zur Befreiung Entfernter; für welche gebetet wird, von Fesseln Opp. I. 1634 C; ebenso wie zur Erlösung Herfordener aus den vorläufigen Strafen, und wie zur eignen Absolution, in wiederholter Opfertod. Singulariter namque ad absolutionem nostram sin. wiederholter Opfertod. Singulariter namque ad absolutionem nostram oblata. cum lacrymis et benignitate mentis sacri altaris: hostia suffragatur, quia is qui in se resurgens a mortuis jam non moritur, adhuc per hanc in suo mysterio pro vobis patitur. Nam quoties ei hostiam

Angelsachsen nannten daher das Abendmahl und insonderheit die geweihten Elemente Brot und Wein mit dem alten Namen für das (heidnische) Opferhäsel <sup>1)</sup>. Die Dunkelheit der Ausdrücke Kelsfrils über das Verhältniß des darin sichtbar und unsichtbar Gewährten beruht größtentheils darauf, daß er in der genannten Homilie nach seinem sonstigen compilatorischen Verfahren die Aussprüche so verschiedener Kirchenlehrer wie Augustin, Gregor und Ratramnus aufnimmt, welcher Letztere längst als Hauptquelle erkannt ist. Nachdem die Carolingische Zeit sich begnügt hatte, die Vorstellung abzuwehren, als ob Brot und Wein im Abendmahl Bilder des Leibes Christi seien, während sie in diesen wahrhaft übergehen; und diesen Uebergang einen geheimnißvollen zu nennen, war Paschasius Radbertus folgerichtig mit der ein viel größeres Geheimniß (das des Wunders) einschließenden Behauptung hervorgetreten, Brot und Wein werden zu dem Leibe Christi verwandelt, der von der Jungfrau Maria geboren wurde und nach der Erlösung am Kreuze von den Todten auferstand, so daß nichts als die äußere Gestalt (species) von Brot und Wein übrig bleibe. Gegen diese völlige Ineinssetzung des sacramentlichen Leibes Christi und des äußerlichen gebornen und gestorbenen und verklärten erklärte sich Ratramnus oder Betramnus: Er läugnete nicht die Wahrheit des im A. M. gegenwärtig wirkenden Leibes Christi, aber seine sinnliche Wirklichkeit; er nannte ihn einen geistigen Leib, der figürlich unter der Verhüllung des sichtbaren Brotes geistig während vorhanden sei <sup>2)</sup>.

anae: passionis offerimus, toties nobis ad absolutionem nostram passionem illius reparamus: 1631. A. Auch Kelsfril nahm solche Sätze auf, denn darin war die Identität des am Kreuze gestorbenen Leibes mit dem im Abendmahle gebrochnen abgelehnt, der letztere nur ein geheimnißvoller genannt.

<sup>1)</sup> Das ganze Abendmahl als Opfer wird durch häsel bezeichnet, A. B. in der Zusammensetzung häselgang und häselgengere, häselbearn (Abendmahlsgänger, Genosse); besonders aber die geweihten Elemente se preest thät häsel tobria A. H. 2, 272, 48. Doch ist Lingards gewöhnliche Uebersetzung durch „die Hostie“ unstatthaft, da es auch den geheiligten Wein, kurz die gesammte Opferspeise umfaßt. Vgl. thäm vine, the id häsel sceal 2, 273, 6. Das Wort entsteht aus hunsel das gothische hunsel ist die Uebersetzung von *huala*, auch im Sinne von Opferspeise. 1. Cor. 10, 48. Erhalten ist es nur in englischen hunsel, sonst auch hussel Abendmahl <sup>2)</sup> Seine Worte sind: panis vinumque figurate Christi corpus et sanguis existit, sub velamento corporei panis corporeique vini spiritualis: corpus Christi spiritualisque sanguis existit; est quidem corpus Christi verum, sed non corporale sed spirituale: *panis* 174

Seine Darstellung folgt nun Kelsfril fast wörtlich; nur mit andrer Ordnung und mit Zusätzen aus Augustin, Gregor und eigener Anschauung. Den Verlauf der Kelsfril'schen Erklärung kann man aus der im Anfang angels. und deutsch. gegebenen Homilie selbst erkennen; wir sehen hier die wichtigsten Sätze hervor die zu Gunsten der eigentlichen Stoffverwandlungslehre und gegen sie angeführt werden können, um der Vergleichung seine Lehre genauer festzustellen. Für die strengere katholische Lehre scheint erstens und am meisten zu sprechen, daß sich Kelsfril, wo er die wahre Gegenwart des Leibes Christi für ein Geheimniß erklärt, bei dem man glauben und nicht forschen sollte wie es zugehe, sich auf zwei Geschichten von wirklich gescheharem Fleisch und Blut beruft, die eine aus den *Vitae patrum*, die andre aus Gregor <sup>1)</sup>. Solche hatte auch Paschasius angeführt. Diese Anführung sieht daher Lingard für den schriftlichen Beweis der wesentlichen Uebereinstimmung mit jenem an. Schwerlich trat Kelsfril nach einer entgegengesetzten Erklärung in die Fesseln der Tradition zurück. Es läßt sich sehr wohl denken, daß er nur für die Schwachsüßigen dazu seine Zuflucht nehmen wollte. Ein Geheimniß welches durch Wunder für den sinnlichen Menschen glaubhaft gemacht wird, braucht noch nicht selbst ein Wunder zu sein. Er hätte sich auch für die übernatürliche Kraft des Taufwassers an Kindern, welches doch nicht zu einem andern Stoff verwandelt wird, auf Wunder berufen können. Ferner gebraucht er Ausdrücke der Verwandlungslehre: „das Brot wird gewandelt, verwandelt (ävend) zu Christi Leib, der Wein wird zu dem Herrn Blut verwandelt (ävend to drihtnes blode 2, 268); und er sagt von dem eigenen Abendmahl Christi: Er litt da nicht, gleichwohl verwandelte (ävende) er durch unsichtbare Kraft das Brot zu seinem eigenen Leibe und den Wein zu seinem Blute, wie er einst in der Wüste that, ehe er als Mensch geboren war, da er [nach 1. Cor. 10, 4.] das Manna in sein Fleisch verwandelte und das Wasser, welches aus dem Felsen floss, in sein Blut 2, 274. Es ist wahr, lutherische Dogmatiker vermeiden den altkirchlichen Ausdruck Verwandlung (*μεταβολή*), und Gregor bat von Christus, daß er einem zweifelnden Weibe eine starke Bewährung in Bezug auf sein Geheimniß zeigen möchte. Sie ging mit zweifelndem Sinn zum Opfer, und Gregor erlangte sofort, daß ihnen beiden der Abendmahlstheissen denasthen sollten dargestellt wurde, als läge auf dem Keller eines Fingers. Gleich ganz blutig; und des Weibes Zweifel ward berrichtet. Zwei ähnliche Wundergeschichten, die dem heil. Paschasius gewährt seien, berichtet Kelsfril in dessen Leben Hom. de Sanct. fol. 46 nach dem Vorgang der *Vit. Patrum*.





len deutlich in der Weise, daß sie als Symbole bezeichnet werden, welche das Dargestellte geistig gegenwärtig enthalten und gewähren. Er erklärt nämlich, daß in der Schrift Einiges über Christus symbolisch oder typisch (thurch getäcnunge), Anderes nach voller Wirklichkeit ausgesagt sei (soth thing and geuiss). Symbolisch werde er Brot, Löwe, Lamm genannt; volle Wirklichkeit habe seine Geburt durch die Jungfrau, sein Tod, seine Auferstehung 2, 268. So seien die geweihten Elemente zwar wahrhaft, aber nicht wirklich sein Leib und Blut. Somit erhalten die h. Elemente nur eine ausgezeichnete Stelle unter den Symbolen. Dies ist noch entschiedener in der Erklärung über das dem Weine beigemischte Wasser der Fall: „das Wasser hat die Bezeichnung (getäcnung) des Volkes, der Gemeinde Christi, wie der Wein die des Blutes Christi.“ 2, 278. 7. Diese Gleichung lehrt, daß nach Aelfrics Sinne der Wein so wenig eine Veränderung seines Wesens erleidet, wenn er das Blut Christi ist, als das Wasser eine solche eingeht, wenn es geistlich gefasst die Gemeinde ist. Darauf führt auch die dem Apostel Paulus entnommene Erinnerung an das Manna und das Wasser aus dem Felsen, wodurch die Israeliten dieselbe geistliche Speise und denselben geistlichen Trank genossen haben. „Es waren, sagt A., dieselben die wir jetzt opfern, nicht leiblich sondern geistlich“; und vorher: „Der Stein aus dem das Wasser floss, war nicht leiblich Christus, sondern er bezeichnete (getäcnode) Christus“ 2). Soll nun Dasselbe auch vom geweihten Brot und Wein gelten, und dafür spricht Aelfrics Beharren bei dem Begriff (getäcnung), so muß sein Ausdruck daß der Leib Christi geistlich wirklich in Brot und Wein sei, im Sinne typischer oder symbolischer Vergewärtigung von ihm gefasst sein, welche zugleich objectiv im Gegenstande und subjectiv im Betrachtenden vorhanden ist, aber nicht einzig in dessen Vorstellung.

2. Der sacramentliche Leib Christi ist nach Aelfric sehr verschieden von dem einst gebornen, gekreuzigten, auferstandenen, sowie auch von dem verklärten unvergänglichen Leibe Christi im Himmel. Er läugnet nicht etwa nur, wie Lingard will, die vollkommene Identität des natürlichen und eucharistischen Leibes, an welchem Letztern nach der katholischen Lehre immer noch die species verschieden ist, die substantia des Leibes aber mit dem von der Jungfrau geborenen iden-

2) 2, 274, 2. Was aber die Israeliten in der Wüste genossen als geistliche Nahrungsmittel hit vaeron tha ylean the ve nu offriath, na lichamlice ac gastlice. Vgl. die oben aus 2, 268 und 274 angeführte Stelle des Textes.

ti. Er erklärt vielmehr, daß an dem sacramentlichen Leibe Nichts leiblich, sondern Alles geistlich zu verstehen sei 2). Er hätte also den von Lingard als parallel angeführten Satz Lanfranks nicht billigen können, wonach sich sagen lasse: et ipsum corpus quod de virgine sumptum est, nos sumere et non ipsum; ipsum quidem quantum ad essentiam veraeque naturae proprietatem, non ipsum autem, si species panis viniue speciem. Die Verschiedenheit ist in Aelfrics Sinne so groß wie die zwischen Leib und Geist selbst; er mag daher den eucharistischen Leib nur einen geistlichen Leib nennen, und das schärfen niederholte Erklärungen ein, darauf kommt er immer wieder zurück 3). Daher auch das Essen des Leibes Christi im A. M. ein geistliches heißt. Der von Lingard dunkel gefundene Ausdruck „geistlich“ ist biblisch, entlehnt aus 1 Cor. 10, 4. πνευματικῆν πέτρα, was wie Apoc. II, 8. typisch, symbolisch ist vgl. A. Hom. 2, 202. und, wo die Kirche „geistlich“ die Braut Christi heißt 2, 246.

3. Das was in Brot und Wein verwandelt wird, ist ihm nicht deren Natur, sondern deren Wirkung, welche durch die Macht des Wortes Gottes auf geheimnißvolle Weise in die Wirkung des wahren Leibes Christi übergeht, das ewige Leben mitzutheilen. Aelfric sagt: „Ein großer Unterschied ist zwischen der unsichtbaren Macht des heiligen hussl und der sichtbaren Gestalt (hiv) der eigenen Natur (ägenes

2) 2, 270, 23. vgl. 270, 16 — 22: Micel is betvux (Ein großer Unterschied ist zwischen) tham lichaman the Crist on throverde and tham lichaman the to hūse bith gehalod. Und in der epist. ad sacerdotas: Non sit tamen hoc sacrificium corpus ejus, in quo passus est pro nobis, nec sanguis ejus, quem pro nobis effudit, sed spiritualiter corpus ejus efficitur et sanguis, sicut manna quod de coelo pluit et aqua quae de petra fluxit. Su Lanfrank's Zeit oder kurz vor ihm, jedenfalls nach Aelfric, wegen eingelegter angelsächsischer Homilien die es vor Diesem nicht gab, ist der Cod. Cott. Tib. C. I. geschrieben, wovon Wanl. cat. p. 220. 221 Nachricht giebt. Darin heißt es mit starkem Gegensatz: Non dixit Dominus Accipite panem hunc consecratum et comedite in vice corporis mei, vel bibite vinum hoc consecratum in vice sanguinis mei; sed nulla figura, nulla circuitione usus, hoc, inquit, est corpus meum, et hic est sanguis meus; utque omnes excluderet errorum ambages, quod inquit corpus pro vobis tradetur, et qui sanguis pro vobis fundetur.

3) 2, 270, 21 his gästlice lichama, the ve hūsel hātath, is of manegum cornum gegaderod etc. vgl. 274 unten thāt halige hūsel the gästlice is his lichama and his blōd; so auch 1, 34 thāt halige hūsel is gästlice. Cristes, lichama und 2, 202: se hlaf is gästlice his lichama gästlice.

gecyndes). Es ist der Natur nach (on gecynde) vergänglichtes Brot und vergänglichter Wein, und ist nach der Macht des göttlichen Wortes wahrhaft Leib und Blut Christi 2, 270. „doch nicht leiblich, sondern geistlich.“ Wihin bleibt nach ihm nur die Gestalt, hiv lat. species, sondern auch das Agen gecynd naturae proprietates unverändert; was Ringard vermischt hat, indem er hiv durch Erscheinung und sogar gecynd durch Gestalt übersetzte \*). Dies seine negative Behauptung; die positive liegt theils darin, daß er hier der eigenen Natur eine hinzugesetene Macht göttlichen Wortes entgegensezt, theils und noch deutlicher in dem folgenden Sage: Was immer in dem sacramentalischen Leibe (husl) ist was uns Lebensnahrung giebt, das ist von der geistlichen Macht und von der unsichtbaren Wirkung (stremming) 2, 270. Deshalb nennt es Aelfrik durchgängig ein geistliches Geheimniß, weil etwas Anderes darin gesehen, etwas Anderes verstanden wird.

4. Der sacramentliche Leib kommt im Innern des Empfangenden zu Stande. Aelfrik erläutert den Vorgang im h. A. M. in doppelter Hinsicht durch den Vorgang in der Taufe: einmal, wiewfern das Wasser nach seiner wahren Natur eine vergängliche Flüssigkeit sei, nach dem geistlichen Geheimniß aber heilsame Kraft habe; und sodann wiewfern das getaufte Kind seine Gestalt nicht verändere, aber innerlich umgewandelt werde, durch die Reinigung von allen Sünden (2, 268. u. 270 oben). Eine substantielle Veränderung in Brot und Wein wird also von Aelfrik ebenso ausgeschlossen, wie eine solche im Taufwasser überhaupt nicht angenommen wird. Was mit Brot und Wein durch die Consecration durch die Macht des Wortes Gottes vor sich geht, gleicht der sittlichen Umwandlung im Täufling, die um so geheimnißvoller ist, da Dieser ein Kind ist, aber nichts weniger als eine Substanzverwandlung. Somit beginnt freilich das Werden des sacramentalischen Leibes nach Aelfrik durch die Allmacht des göttlichen Wortes; doch die Vollendung in der er wirksam wird, scheint von ihm in das Innere des Empfangenden gesetzt zu sein, nach dem Ausdruck: der Leib Christi ist in jedem Menschen ganz, wenn er auch nur einen größern oder kleinern Theil empfangen hat, nach der geistlichen Macht \*).

\*) Das Wort gecynd ist auch bei Aelfrik nichts anders als Natur: vgl. 2, 270, 5. vgl. 2, 278.

\*) 2, 272, 4. und 268, 23—26: „In der That zeigen Brot und Wein, die durch der Priester Messe geheiligt werden, etwas Anderes dem menschlichen Verstand von aussen, und etwas Anderes rufen sie innerlich dem gläubigen Gemüth hervor.“

3. Aelfrik's Auffassung von dem sacramentalischen Leibe Christi ist so geistlich, daß er ihn auch gleich setzt mit der Gesamtheit der gläubigen Gemeinde; nach dem paulinischen Ausspruch Viele sind ein Brot und ein Leib in Christo. Seine Worte sind: Wir haben auch zu erwägen, daß das heilige hüsel ist sowohl der Leib Christi als auch alles gläubigen Volkes; wie der weise Augustin darüber sagte 2c. 2, 276. Da Niemand denken konnte, daß die Substanz des Brotes in die Substanz aller gläubigen Menschen übergehe, so ist auch der Leib Christi in den h. Elementen nicht gedacht worden als durch eine substantielle Verwandlung gegenwärtig vorhanden. Wenn aber das Band der Gemeinschaft; wodurch die Vielen ein Leib werden, die Liebe Christi zur Gemeinde und die der Gemeinde zu ihrem Herrn ist: so scheint auch in der Aufnahme des sacramentalischen Leibes Christi vornehmlich die heilige gegenseitige Versenkung der Liebe zwischen der ganzen Person des Erlösers und der ganzen Person des gläubig Empfangenden angeschaut worden zu sein. „Nach geistlichem Sinne, sagt Ae., essen wir des Lammes Haupt, wenn wir Christi Gottheit in unsern Glauben aufnehmen; wiederum wenn wir seine Menschheit mit Liebe aufnehmen, dann essen wir des Lammes Füße; denn Christus ist Anbeginn und Ende, Gott vor aller Welt und Mensch an der Welt Ende.“ 2, 280. Es liegt in der Natur der Erklärungen, daß sie am starren Dogma wie am Geheimniß lodern. Aelfrik giebt sie fast mit Widerstreben neben den Bethürungen des Geheimnißvollen im h. A. M., er giebt sie aber mit treuer, sorgfältiger allseitiger: Benützung der biblischen Andeutungen darüber, und daher greift er beinahe stets über Das hinaus, was in der katholischen Kirche den Ruhm des Orthodoxen davontrug. Sollte diese Ueberzeugung in der gegebenen Lehrdarstellung selbst noch nicht völlig begründet sein, so können äussere Zeugnisse aus den spätern Schicksalen der Lehre Aelfrik's den Beweis vollenden helfen, daß sie nicht lange zu dulden schien. Erstlich: was Aelfrik vorträgt, ist im Wesentlichen die Lehre des Ratramnus, der bei seinen Lebzeiten noch angefehene Vertheidiger fand. Als seine freiere Auffassung aber hundert Jahre nach Ratramnus von Berengar wiederholt wurde, (panis non amittit naturae proprietatem), wurde Dieser zum Wiederruf gezwungen und zu dem Bekenntniß Credo, panem et vinum substantialiter converti in veram carnem et sanguinem Domini, non tantum per signum et virtutem sacramenti, sed in proprietate naturae et veritate substantiae. Zweitens: Aelfrik's Schüler, Aelfrik Bata wird in der Vita Odonis des Irrglaubens angeklagt; es kann kaum zweifelhaft sein, wegen der

von seinem Lehrer angenommenen Abendmahllehre. Endlich: es ist nicht zu übersehen, daß aus Handschriften Aelfriks solche Stellen einst im Mittelalter vertilgt worden sind, welche die bezeichnete Lehre enthalten \*7).

Die Frage, wie die verschiedenen Erklärungen Aelfriks zusammenzufassen und zu beurtheilen seien, ist nicht so leicht, darf aber nicht so negativ und unbestimmt beantwortet bleiben, wie daß sie nicht die Transsubstantiationslehre, doch eine verwandte enthalten. Welches ist der Grad dieser Verwandtschaft? Er lehrt eine geheimnißvolle wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im h. A. M., und läßt daher den altkirchlichen Ausdruck der Verwandlung stehn. So oft er nun auch Brot und Wein „Bezeichnung“ des Leibes Christi nennt, ist er doch entfernt von der zwinglischen und gewöhnlichen rationalistischen Auffassung „dies bedeutet meinen Leib“, wonach die Feier bloß eine Gedächtnisfeier wird. Er meint, die sinnlichen Elemente seien sacramentlich geweihte Typen. Im Typus ist nach tieferer Betrachtung das Vorgebildete allerdings geistig gegenwärtig und heilsam wirkend, wie Christus selbst in den Typen des A. T. Somit ist freilich der sacramentliche Leib Christi, bei aller Wahrheit seines Vorhandenseins, durchaus verschieden von dem von der Jungfrau geborenen und im Himmel verklärt fortbauenden; er gewährt aber dessen Wirkung durch die unsichtbare Macht des Wortes Gottes in und mit dem Genuß der geweihten Unterpänder. In der Anerkennung des Geheimnisses und der Bezeichnung des sacramentlichen Leibes als eines geistlichen gleicht Aelfrik einigermaßen Calvin; ist aber fern davon, eine Entrückung zu dem verklärten Leibe Christi anzunehmen und davon die heiligende Wirkung abzuleiten. Mit der Erklärung, daß die h. Elemente, wenn sie auch als Brot und Wein in ihren sinnlichen Eigenschaften verbleiben, doch nach der Heiligung wahrhaft der Leib und das Blut sind durch ein geistliches Geheimniß, steht Aelfrik Luther am nächsten, der noch strenger aus sagte *verum et substantialia corpus et sanguis Christi oro accipitur*, auf eine himmlische und übernatürliche Weise, doch mit Abweisung des Ausdruckes geistig, indem ein geistiges Essen zu wenig, nichts anderes als Glauben sei. Das Uebernatürliche läßt auch Aelfrik im sacramentlichen Leibe Christi durchscheinen, wenn er sagt, daß er in jedem Theile des geweihten Brotes und

\*7) Ausgeschnitten wurde der zweite Theil der Homilie de sacrificio in einer nach der Eroberung geschriebnen Hdschr. Wanl. p. 130. Ausgefragt die Zeilen in dem lat. Exemplar des Hirtenbriefs an Wulfstan vom h. A. M. in der Hdschr. CCCC K. 2 bei Wanl. p. 109 vgl. p. 58.

Meines ganz sei, so daß man also in und mit dem sinnlichen Theil als *medium* oder *symbolum exhibitivum* den wahren Leib Christi empfängt. Wie er gegenwärtig wird, das nannte Luther eine geheimnißvolle Einigung mit dem sinnlichen Stoffe, die durch die Worte der Einsetzung erkärt werden als ausgehend von der göttlichen Macht Christi; Aelfrik nennt es noch eine geheimnißvolle Umwandlung, gebraucht aber für die zur Erläuterung angezogene Veränderung des Taufwassers den Ausdruck: „des heiligen Geistes Kraft naht dem vergänglichen Wasser auf die Segnung des Priesters“ (2, 270.); und indem er diese Wirkung auf die beiden Sacramente beschränkt und ausdehnt, gleicht seine Meinung durch geheimnißvoll der lutherschen durch sacramentlich, d. h. von der ewigen Kraft der Verheißung des Sohnes Gottes zur Heiligung gewährt. Oesters, h. B. 1, 266. 2, 278, wird von Aelfrik der häufige Gebrauch des h. A. M. eingeschärft, sowie, daß man durch Buße sich darauf bereiten müsse.

#### Eschatologie.

Die Lehre von der Vollenbung des Heiles nach dem gegenwärtigen Leben geht von der ewigen Fortdauer sowohl der Bösen als der Guten aus. Sie stellt das Hervortreten der göttlichen Gerechtigkeit in den verschiedenen Endschicksalen derselben dar, welches wieder ein stufenmäßiges ist und fortschreitende Heiligung, aber auch Absonderung der Gerechtfertigten von den Unbussfertigen einschließt. Wir verfolgen zuerst die Vorstellungen über die Entwicklung selbst, dann die Schlüsse aus den Zeichen der Zeit über das Eintreten der Endentscheidung. Die gesammte irdische Entwicklung in der Geschichte des Menschengeschlechts von der Schöpfung bis auf das Ende der nachchristlichen Zeit hatten schon die ersten Kirchenväter in sechs Weltalter eingetheilt; das sechste von Christi Geburt mit ungewisser Zeiten nahm man noch zwei Weltalter an: ein siebentes, als Zeit der Ruhe im andern Leben bis zur Auferstehung, entsprechend der Sabbathruhe Gottes nach den sechs Schöpfungstagen; das achte beginne mit der allgemeinen Auferstehung der Todten und ist ohne Ende. So bestimmte noch Beda ohne ein tausendjähriges Reich auf Erden anzunehmen \*8); doch Andre,

\*8) Beda. hom. p. 203; vom 7ten als Sabbathruhe eb: p. 79. 161. 113. So auch Beda's hymn. T. 1 p. 80: *Aetas quietis septima post hoc futurum est saeculum; qua sabbatizat eum suis post facta celsa conditor. Octava restat ceteris sublimior, cum mortui resurgent.*

und darunter Aelfrit, gaben, um noch sicherer dem Schein des Chillasmus zu entgehen, das siebente thatsächlich auf, indem sie das Ruhealter von der Ruhe aller bis zum Gericht Gestorbenen erklärten. Am deutlichsten spricht sich Ae. in der Schrift de vet. T. aus p. 39: das sechste bis zum Gerichtstage, das siebente geht mit den früheren von Abel bis zum Weltende nicht bei den Lebendigen, sondern bei den Abgeschiedenen, das achte ist der eine ewige Tag nach der Auferstehung.

Den Mittelzustand, oder den Zustand der Seelen unmittelbar nach dem Tode, lehrt Aelfrit als einen nicht bewusstlosen, sondern das verschiedene Schicksal vorbereitenden betrachten. Die Geheiligten haben Ruhe und empfinden die Gemeinschaft der Heiligen, die Ungeheiligten haben Strafe und ein schreckliches Harren des Gerichts: „bei unserm Ende (dem Tode) wird uns zuerkannt (gedēmed), ob wir in Ruhe (on reste) oder in Strafe (on vite) das allgemeine Gericht erwarten sollen“ 1, 618. „Was ist der guten Menschen Tod anders als Verwandlung und Gang vom Tode zum ewigen Leben? Der Leib wendet sich zur Erde und harret der Auferstehung und fühlt in der Zwischenzeit nichts; die reine Seele wartet auch der ewigen Auferstehung, aber sie wohnt während der Zeit in Herrlichkeit bei den Heiligen. Des Bösen Tod ist, daß seine Seele von dieser kurzen Freude zu den ewigen Strafen fährt, worin sie ewiglich sterben soll, ohne doch jemals zu vergehen“. 2, 232. Die Frommen vor Christi Ankunft waren in der Hölle, in Abrahams Schooß, doch ohne Qualen. Im Gegensatz zu ihnen heißt es denn, daß wir solange (thaer rihte) nach dem Tode den Lohn unsrer Thaten empfangen, wodurch natürlich das Vorbereitende der Vergeltung nicht ausgeschlossen ist, 1, 94. 2, 80. — **Reinigungsstrafen** — die Lehre vom Fegfeuer entwickelt sich bekanntlich schon bei Augustin und Gregor — sind für nichtgebüßte leichte Vergehungen in doppelter Art vorhanden, Einmal wird „das breite Feuer, welches über alle Welt geht“, als ein Straffeuer (vidniendlic fyr) bezeichnet, worin die Menschen büßen müssen für die leichten Sünden, für die sie bei Lebzeiten eine Buße nicht übernehmen wollten, wodurch die ohne Beschädigung hindurchgehen, welche gute Werte haben<sup>69)</sup>. Daß hiermit das Feuer des Weltbrandes Vgl. Epist. Tom. I. p. 146 bes. de temporum ratione c. 67 — 71. Opp. ed. Giles T. VI p. 332 — 342, gegen den Chillasmus p. 333. Danach Aelfr. Hom. 2, 58. 70.

<sup>69)</sup> 2, 590, nach 1 Cor. 3, 12 — 15 in der Homilie de dedicatione ecclesiae. Vgl. 1, 616. Auch die Verfolgungen des Antichrists werden solche reinigende Strafen an den Erwählten sein 1, 6. Reinigung einiger der Ausgewählten durch den Weltbrand nahm als sicher nach August. de

gemeint ist, lehrt die Vergleichung. Sodann werden auch vorher eintretende und zur Reinigung dienende Strafen genannt, in derselben Homilie worin das Vorige enthalten ist; von denen wird nicht ausgesagt, ob sie in Feuer oder worin sonst bestehen. „Viele Straflage giebt es auch, wo die Seelen der Menschen für ihre Nachlässigkeit dulden vor der gemeinsamen Auferstehung, so daß einige völlig gereinigt sind und nichts in dem vorhin bezeichneten Feuer und Froststrafen der Strafen als großes Thal mit abwechselnden Feuer- und Froststrafen (geschaut<sup>70)</sup>). Damit vereinigt sich denn auch die Vorstellung Gregors, daß die Seele durch die Messe pro defunctis von jenen Strafen erlöst werde 2, 358. 352.

Der Beginn der Endentscheidung ist das Erscheinen des Antichrists auf Erden nach Eintreten der größten Drangsale. Nicht in einer Homilie, aber in einer Vorrede lehrt Ae. Folgendes über ihn. Der Antichrist ist Mensch und wahrer Teufel; wie Christus wahrer Mensch und Gott in Einer Person war. Viele Wunder vollbringt dieser sichtbare Teufel, um das Menschengeschlecht zu sich zu verführen; doch sind sie denen des Heilands entgegengesetzt, da er die Gefunden wunderbar krank macht und nur die von ihm selbst Verderbten heilen kann. Sein Streben ist, die Menschen vom Glauben des Schöpfers zu seinen Lügen abzubringen. (Er sagt, daß er selbst Gott sei). Dazu erlaubt ihm der Allmächtige viertelhalb Jahre durch eigne Bosheit und Verkehrtheit zu wirken, wie das die Menschheit dann durch eigne Bosheit und Verkehrtheit verdient haben. Unter den Wundern des Antichrists wird auch plötzliches Feuer sein; Niemand soll ihm aber glauben, daß es vom Himmel komme, denn wo er selbst nicht ist, kann er nichts her senden<sup>71)</sup>. Ihm entgegen treten Elias und Henoch, die schon weil sie noch nicht ge-

civ. del lib. XX auch Beda an de temporum ratione c. 70 Opp. Giles VI, 338 sq.: Si vero tunc ignis ille maximus et altissimus universae terrae superficiem operit et resuscitati a mortuis iniusti nequeunt in sublime raptari: constat eos utpote in terra positos igni circumdatos iudicis expectare sententiam; sed an illo urantur qui non per illum castigandi sed aeterno potius sunt igne damnandi, quis praedicare audeat? Namque aliquos electorum eo purgari a levioribus quibusdam admisit, et beatus Augustinus in libro de Civ. Dei vigesimo ex prophetarum dictis intelligit, et sanctus Papa Gregorius in Homiliis Evangelii.

<sup>70)</sup> 2, 350. 352. mceals byrnende dene... is vitaungator.  
<sup>71)</sup> 1, 4 — 6. 2, 452 beidemal mit Vergleichung der Geschichte Hiobs.

stoben sind wiederkehren werden, weil der Tod über alle Menschen seine Herrschaft erfüllen muß; Elias insonderheit ist schon bezeichnet als der Vorläufer Christi, des wiederkommenden, Johannes war nur ein Typus dieses Elias. (1, 308 nach Greg.; 1, 356 nach Beda Hom. p. 269.). Der Antichrist erschlägt die ihm Widerstehenden, mit heiligem Märtyrertum fahren sie zum Himmelreiche (1, 6).

Darauf erfolgt der Weltbrand, und auf den Schall der Posaune durch die mit dem nahenden Christus kommenden Engel stehen die Todten aus den Gräbern auf. Die am Ende noch Lebenden haben zwar nur einen kurzen Tod, sterben aber durch das Weltfeuer, welches dann den Gerechten keinen Schaden bringt, da nur die Unreinen des Feuers Hauch fühlen (1, 616. 2, 590). Die Auferweckung des Leibes aus dem Staube, die im achten Weltalter erfolgt, ist Gott nicht schwerer als die Schöpfung des Leibes aus dem Staube (1, 236. 2, 608).

Das Weltgericht wird nicht auf einem irdischen Felde gehalten, sondern nach des Apostels Worten werden wir in der Luft Christo entgegengeführt (1, 616). Der Richter ist Christus; nicht seine Herrlichkeit, nur seine Menschheit wird von den Gottlosen geschaut (1, 300. 2, 406), obwohl sie seine Macht fühlen sollen. Der Hergang der Scheidung im Gericht wird ganz nach Matth. 23 ohne Zusätze geschildert. Nun giebt es keine Fürbitte mehr, weder bei noch nach dem Gericht, weder durch Maria noch die Heiligen: die Zeit der Gnade ist vorüber 2, 106. 232. 572.

Die ewige Seligkeit besteht wesentlich in der Erkenntnis Gottes. So lehrte Aelfric 1, 42 mit Augustin nach Joh. 17, 3. Damit ist das Lob Gottes verbunden und die Freude Christum mit Augen zu schauen (1, 144. 2, 364); die Gemeinschaft der seligen Engel je nach dem Grade der auf Erden erlangten Reinheit (1, 344 — 346); die Aufhebung alles Uebels und aller Versuchung (1, 272); die verklärten Leiber aber bedürfen keiner irdischen Speise, wir sind dann mächtig zu thun was uns gefällt, und schnell, durch alle Schöpfung zu fahren<sup>12)</sup>. — Die Verdammniß, die ebenfalls ewig ist (1, 160. 2, 232. 572.

<sup>12)</sup> 1, 296. In Drihtelms Vision (2, 352) die traditionelle Ausmalung: eine lichte Stadt mit einem breiten Felde voller Blumen, leuchtend vom stärksten Lichte, düftend mit dem süßesten Hauch, erschallend vom lieblichsten Gesang. Weit geistiger spricht Beda selbst im Einzelnen von den aufgehobnen Leiden und den ausgebreiteten Freuden der Seligen bei Gott in dem hymn. de die iudicii, Opp. ed. Giles. T. I. p. 102 uat. 103.

392. 608) wird in lehrhaften Homilien nur mit den biblischen Ausdrücken als ewige Qual (viciusul) oder als das Feuer beschrieben, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist<sup>13)</sup>. Doch finden sich in der Vision des Drihtelms die traditionellen Züge von der äußersten Finsterniß, den brennenden und doch nicht verzehrten Leibern, dem grimigen Geheul und Gestank<sup>14)</sup>.

Was den andern Punkt betrifft, die Frage nämlich, wie bald oder wie fern die Wiederkunft Christi und das Weltende zu erwarten sei, so hat Aelfric in der ersten Zeit seines Auftretens entschieden die große Nähe des Endes behauptet, in der späteren Zeit aber, nämlich seit das Jahr 1000 vorüber war, nur das Herannahen des Weltendes festgehalten und die Erwartung desselben in der eignen Gegenwart bekämpft. Diesen leicht erklärlichen Fortschritt seiner Lehre werde ich im Folgenden nachweisen; zuvor ist an die Umstände zu erinnern, welche seine anfängliche Entschiedenheit veranlassen. Ganz abgesehen von der Erwartung selbst aller Christen in den ersten Jahrhunderten, mußte in England, namentlich im 10ten Jahrhundert, die Vorstellung, daß die letzten Zeiten bereits ganz nahe seien, die Oberhand gewinnen. Einmal, weil der Lehrsapfel der Angelsachsen, der h. Gregor, ohne zu bestimmen, wie viel Zeit noch verlaufen könne, ausgesprochen hatte *in nem saeculi ap. propinquare videmus*, und daß die Welt im Greisenalter stehe<sup>15)</sup>. Ferner aber lag es nahe, das letzte sechste Weltalter von der Ankunft

<sup>13)</sup> 1, 160. 594. 2, 408; *on syrenum vitum* 2, 244. *Into than eam syre* 1, 28. Schlangen zerreißen ihre Leiber mit feurigen Zähnen. ... Zähnelappen in der schrecklichen Kälte nach dem Feuer das die Augen quält 1, 132. 530 f.

<sup>14)</sup> 2, 348. 350. Dies ging später auch in die Predigt über. In einer nach Aelfric und vor der Eroberung gemachten Sammlung von Homilien heißt es: die Hölle hat 7 Strafen, sie sind ewiger Hunger, ewiger Durst, Kälte, Hitze, Schlangenfress, ewige Fäulniß und ewiger Dunst und Rauch: *Waul. cat. p. 120*. Die fünf letzten hat auch Beda in dem angeführten hymn., fügt jedoch die Reue und die Entbehrung hinzu.

<sup>15)</sup> Mit Berufung auf die Verwüstungen in Stalien durch heidnische Völker Greg. Opp. T. I. p. 4436 A: *vicinum ejus iudicium vel percussio nibus attritit timeamus*; p. 4439 A: *at nunc (mundus) ipsa sua senectute deprimitur et quasi ad vicinam mortem molentibus crescentibus urgetur* vgl. Aelfric 1, 614: *ae he is nu mid ylde ofsett; svylce B: ruinae ejus voces ejus sunt*; p. 1619 E: *quid hora coeana, nisi finis est mundus, in quo nimirum nos sumus; tanto minus nos debemus excusare convivio Dei, quanto propinquasse jam cernimus finem saeculi*. Ueber die Langmuth des Verziehens 1633 C.

Christi bis zu seiner Wiederkunft mit tausend Jahren für erfüllt zu achten<sup>70)</sup>. Wirklich wurde im ganzen 10ten Jahrhundert, namentlich gegen das Ende hin, in den verschiedensten Ländern der Christenheit das Ende ganz nahe erwartet<sup>71)</sup>. Sollte endlich die letzte Zeit an graufiger Verderbniß und an den schrecklichsten Trübsalen als Vorzeichen erkannt werden, so schien jetzt auch die sichtbarste Gottesgeißel, die fast alle christliche Länder durchziehenden Schrecken der widerchristlichen Normannen, dazu zu berechtigen. Welches Land aber wurde jetzt so schonungslos von ihnen heimgesucht mit Schwert, Feuer und Raub, denen Hunger und

<sup>70)</sup> Apoc. 20, 7: Et postquam consummati fuerint mille anni, solvetur Satan de carcere suo et exibit et seducet gentes. Nur handschriftlich vorhanden ist die um 980 vom Mönch Břidfrith verfaßte Schrift De solutione Satanae post mille annos, Wanl. cat. p. 104. nach De aetatibus mundi beide lat. und agf. — Gegen die Annahme von 4000 Jahren für das sechste Weltalter sieht sich auch Beda zu sprechen veranlaßt de temp. rat. c. 67, weil jedes der früheren bald mehr bald weniger umfaßt habe. Gregor freilich hatte solche Zahlen allegorisch erklärt z. B. Opp. I, 1059 B. Noch gewöhnlicher war diese Rechnung: Sechs Weltalter machen zusammen 6000 Jahre; nun aber sind von Adam bis Christus 5000 (nach der LXX 5199) vergangen; also. Diese Meinung erwähnt Aelfrit 2, 568, wie Beda in der Epist. ad Plegwinum Opp. Giles I, 151 sq. Er verwahrt sich gegen die ihm untergelegte Meinung, er rechne 6000 Jahre auf die 6 Alter. Er tabelt auch eine andre gewöhnliche Ansicht, daß sieben Alter mit 7000 Jahren zu rechnen seien, die schon Augustin verwerfe. Gleichwohl findet sich in einer späteren agf. Homilie Wanl. cat. 205b: Seo elde the ve nu lyle aer embe spraecon, is geteald be seofon thusende gearen the agáne scule beon aer thes midda-neard geendige.

<sup>71)</sup> Nach Michelet, Hist. de France II, 300 giebt Thorpe in den Notizen zu Aelfrits erstem Theil der Homilien Zeugnisse von den Jahren 909, 960, 990 und noch von 1010 aus den fränkischen Reichen. Ich füge einige Stimmen aus England hinzu, die den angelf. Urkunden entnommen sind. Anno 929 heißt es (Dipl. III, 161): das Surget gens contra gentem sei erfüllt; 963 und 987: Universis . . liquido patescit, quod hujus vitae periculis imo ingruentibus terrore, recidivi terminus cosmi appropinquare dignoscitur, ut . . Christus . . dicit: Surget gens c. gentem etc. (Dipl. II, 392 III, 226). — Im Jahr 990: Cum nos in extrema parte hujus vitae margine cernamus sistere, et ultima quaeque senescentis mundi pericula indesinenter luere . . (D. III, 248, vgl. III, 251 von demselben Jahr). — B. Jahr 996: Certissimis pupillarum obtutibus quadripertiti mundi cotidie magis ac magis imminere cernitur, occasus (D. VI, 134 für Altmünster in Winchester, wahrscheinlich von Aelfrit selbst).

Seuchen auf dem Fuße folgten, als das Land der innerlich zerfallenen Angelsachsen? Aelfrit, als er um das Jahr 990 mitten unter hartem Dänenverfolgungen auftrat, konnte kaum anders als die Worte Gregors, seines großen Vorbildes, für Weissagung auf seine Zeit nehmen. Er vergißt zwar nicht jenes „Es ziemt euch nicht zu wissen Zeit der Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“. Doch, führt er fort, an den Zeichen die Christus angab, sehen wir, daß das Ende sehr nah (svithe gehende) ist, obwohl es selbst uns unkund ist<sup>72)</sup>. „Die Menschen bedürfen guter Lehre, besonders in dieser Zeit, welche das Ende dieser Welt ist, und viele Drangsale sind in der Welt, welche das Ende kommt nach Marc. 13, 19“. Nun bedürft ihr Laien großer Lehre, denn diese Welt ist durch mannichfache Trübsale sehr heimgesucht, und um so näher ist das Ende der Welt, je größer die Verfolgung des Teufels ist, und die Menschheit kränker durch zunehmende Ueppigkeit. (Vgl. Vorrede I, 2; 2, 370; de S. fol. 68 a und 78 a). Die Welt ist im Greifenalter, die Vorzeichen auf Erden wie Krieg, Hungersnoth, Erdbeben sind fast alle, zum Theil schon lange erfüllt, die an den Himmelskörpern und die Bewegung des Meeres werden nicht ausbleiben<sup>73)</sup>. — Im Anhang dagegen zum zweiten Theile der Homilien findet sich eine über die thörichten und weisen Jungfrauen; da heißt es: „Oft sagen die Menschen, Eben nun kommt der Gerichtstag, denn die Weissagungen sind erfüllt, die darüber gesetzt waren. Aber Krieg kommt über Krieg, Trübsal über Trübsal, Erdbeben über Erdbeben, Hungersnoth über Hungersnoth, Volk über Volk, und doch kommt der Bräutigam noch nicht. So sind auch die sechs tausend Jahre von Adam an beendigt, und doch verzieht der Bräutigam noch. Wie mögen wir denn wissen, wann er kommt? Da er selbst sagt „um Mitternacht“; was ist um Mitternacht anders als du weißt und du verstehst dich dessen nicht, dann kommt er“ (2, 568). — Gleichwohl taucht sehr bald nachher dieselbe Hoffnung desto zuversichtlicher wieder auf, da die Verfolgungen und das Elend durch die Dänen in den Nachkriegen, welche ihre endliche Alleinherrschaft in England zur Folge hatten, die äußerste Höhe irdischer

<sup>72)</sup> A Hom. 1, 298 vgl. 1, 618: „Wenn es auch noch weit wäre, wie es nicht ist“.

<sup>73)</sup> 1, 614. 610 nach Gregor I, 1439 A. vgl. Not. 75. Natürliche Verfinsterungen will er nicht zu den Vorzeichen gerechnet wissen „er giebt keine anderen als die biblischen. In einer späteren agf. Predigt Wanl. cat. p. 204 b finden sich die traditionellen in den 15 letzten Tagen vor dem Gericht zusammengestellt, das letzte ist eine Flut, welche alle Unreinigkeit in die Tiefe versenkt.“

Noth und die sicherste Erwartung, daß der Herr selbst persönlich eingreifen werde, dem Glauben vorstellen, wie dies eine berühmte Kriegespredigt des Bischofs Lupus klar ausspricht 80). Denn der angefochtene Glaube klammert sich an das Wort der Verheißung, und empfängt auch ohne die wirklich gehoffte die wahre Befriedigung.

80) Hickes, thes. diss. ep. p. 99: Leotan men ge enayath that soth is, theos vorold is on ofste and hit genealaeted tham ende. — Anf. der Somilie quando Dani maxime nos persecuti sunt.

[Die Fortsetzung im 2ten Hefte nächsten Jahrgangs.]

VIII. Ueber die figura Bassometi der Templer. Eine kabbalistische Untersuchung.

Von Dr. th. G. M. Reddlob, Prof. am akad. Gymnasium in Hamburg.

Vor einiger Zeit gab mir ein Freund Veranlassung zur Prüfung des dem Templerorden gemachten Vorwurfs kabbalistisch-agnostischer Ketzerei. Ich verschaffte mir das bekannte Buch Nicolai's „Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrn Orden gemacht worden sind“, und gewann bald die Ueberzeugung, daß Nicolai sehr richtig urtheilt, wenn er diesen Vorwurf für begründet, wenn auch durch die Untersuchung nicht erwiesen erklärt. Mit dieser Ueberzeugung kam ich bei S. 93 des ersten Theils des genannten Buches an, wo die Rede auf die ihnen vorgeworfene Verehrung eines Gözenbildes und auf die mit diesem angeblichen Gözenbilde in Verbindung gebrachte figura Bassometi kommt, und dieser Ausdruck fing mich an zu interessieren. Die beiden hierher gehörigen Stellen der Protokolle heißen: ... que lo Superior lui montra uno idole barbue faite in figuram Bassometi und ... idem que les autres pour l'adoration de l'Idole, ubi erat depicta figura Bassometi. Nach der hergebrachten Meinung ist der Ausdruck eine verderbte Aussprache des Namens Muhammad. Wenn aber dieser Name in Mahomet, Machomet, Bahomet und Bachomet übergehen kann, eine Aussprache Baphomet oder Bassomet läßt sich nie aus Lautgesetzen erklären und würde ein monstrum verbi sein, etwa wie die verkehrten Umbildungen, welche ausländische Wörter bisweilen im Munde von Kindern oder ungebildeten Personen erfahren, oder auch ein Schreibfehler. Erstes kann es nicht sein, weil bei Templern eine solche verkehrte Aussprache des Namens Muhammeds sich weniger denken läßt als bei andern Leuten; letzteres nicht, weil die betreffenden Notare gewiß mit großem Fleiße das Wort so schrieben, wie es die verhörten Templer ausgesprochen hatten. Aber die angenommene Bedeutung paßt auch nicht einmal in den Zusammenhang. Von einer figura Bassometi ist die Rede. Schon Nicolai bezweifelt, daß figura im mittelalterlichen Latein s. v. a. Bild, Bildniß (effigies, imago) bedeute. Er hätte dies geradezu leugnen müssen, wenigstens in Bezug auf unsre gegenwärtigen Stellen dem vor-